

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Gottesbilder von Gefängnisinsassen. Eine exemplarische Studie mit inhaftierten Personen in der Justizanstalt Wien-Josefstadt.

verfasst von | submitted by

Thomas Hahnenkamp BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 199 511 518 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Geschichte und Politische Bildung Unterrichtsfach
Katholische Religion

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. lic. Dr. Johann Pock

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	4
1. Einleitung.....	5
2. Begriffserklärung und Methode.....	7
2.1 Leutetheologie.....	7
2.2 Gottesbilder.....	9
2.3 Gottesbilder in der Seelsorge.....	10
2.4 Gefängnisseelsorge.....	11
2.5 Befragungsmethode und Auswertung.....	13
3. Gottesbilder von Gefängnisinsassen. Auswertung von fünf narrativen Interviews	16
3.1 Interview 1 – Luzio-Marcel.....	16
3.1.1 Biografische Zusammenfassung – Luzio Marcel.....	16
3.1.2 Gottesbild – Luzio-Marcel – Gott als Kraftquelle.....	17
3.1.3 Mögliche religiöse Sozialisation von Luzio-Marcel durch die Werke von Dan Brown.....	19
3.1.4 Gottesbild – Luzio-Marcel – Gott als perfekter Mathematiker.....	21
3.1.5 Gottesbild – Luzio-Marcel – Zwei Götter in der Bibel.....	25
3.1.6 Fazit Gottesbilder – Interview 1 – Luzio-Marcel.....	28
3.2 Interview 2 – Patrick.....	28
3.2.1 Biografische Zusammenfassung – Patrick.....	28
3.2.2 Entwicklung von Patricks Glauben.....	29
3.2.3 Gottesbild – Patrick – Wandel vom Zorn Gottes zum Gottesbild der Barmherzigkeit.....	30
3.2.4 Gottesbild – Patrick – Plan Gottes.....	35
3.2.5 Fazit Gottesbilder – Interview 2 – Patrick.....	41
3.3. Interview 3 – Florian.....	41
3.3.1 Biografische Zusammenfassung – Florian.....	41
3.3.2 Gottesbild – Florian Kindheit.....	42
3.3.3 Gottesbild – Florian – Gott als Richter/Gericht Gottes.....	45
3.3.4 Gottesbild – Florian – Allgegenwart Gottes.....	52
3.3.5 Fazit Gottesbilder – Interview 3 – Florian.....	54

3.4. Interview 4 - Lukas.....	54
3.4.1 Biografische Zusammenfassung – Lukas.....	54
3.4.2 Entwicklung von Lukas Glauben.....	55
3.4.3 Gottesbild – Lukas – Gott als Energie.....	56
3.4.4 Gottesbild – Lukas – Pantheismus.....	57
3.4.5 Gottesbild – Lukas – Frage nach Schuld und Vergebung	61
3.4.6 Fazit Gottesbilder – Interview 4 – Lukas	62
 3.5. Interview 5 – Robert	 63
3.5.1 Biografische Zusammenfassung – Robert.....	63
3.5.2 Entwicklung von Roberts Glauben.....	64
3.5.3 Gottesbild – Robert – Gott als allgegenwärtigen Beschützer	64
3.5.4 Gottesbild – Robert – Gott im Vater Unser.....	68
3.5.5 Gottesbild – Robert – Reinkarnation und Auferstehung.....	76
3.5.6 Fazit Gottesbilder – Interview 5 – Robert.....	77
 4. Gott als positive Ressource. Eine Theologie von Gefangenen	 78
 5. Literaturverzeichnis	 82
 6. Anhang.....	 87

Vorwort

Zuallererst möchte ich mich an dieser Stelle bei allen bedanken, die mich während des Studiums, aber auch im Zuge dieser Masterarbeit unterstützt haben.

Hier sei an erster Stelle meine Familie genannt, die es kaum erwarten kann, mir zu meinem langersehnten Abschluss zu gratulieren. Meine Familie hat mich stets unterstützend durch mein Studium getragen. Dabei galten meine beiden Brüder immer als Vorbilder, die hohe akademische Titel tragen, und immer für einen Rat gut waren. Mein größter Dank gilt aber meiner Mutter, die nicht nur seit jeher eine eifrige Korrekturleserin meiner Arbeiten war, sondern mich auch seelisch und emotional bestärkt hat.

An zweiter Stelle möchte ich mich bei meinen Freunden bedanken, deren Namen teilweise die anonymisierten Namen der interviewten Insassen tragen. Genauso wie mich ihre Namen in Folge der Masterarbeit begleitet haben, haben sie mir durch Hochs und Tiefs, die aufgetreten sind, geholfen.

Großer Dank gilt auch Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann Pock, dessen Betreuung nicht hätte besser sein können. Er ließ mir die Freiheiten, bot mir immer seine Unterstützung an und war immer zur Stelle, wenn ich etwas benötigte.

Des weiteren möchte ich mich beim Ministerium für Inneres bedanken, durch dessen Genehmigung das Führen der Interviews und das Schreiben der Masterarbeit überhaupt möglich war.

Besonders dankbar bin auch den beiden Seelsorgern Bernhard Haschka und Herbert Trimmel. Sie haben nicht nur die passenden Insassen für mich ausgewählt, sondern auch eine gute Gesprächsatmosphäre mit den Insassen ermöglicht.

Zuletzt möchte ich mich noch bei den Insassen bedanken, die mir nicht nur ihre Zeit, sondern ebenso ihre ganz persönliche Lebensgeschichte preisgeben haben. Ohne ihre Offenheit wäre diese Arbeit nicht zustande gekommen.

1. Einleitung

„Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen. [...] Darauf wird er ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan.“ (Mt 25,35–36.45)

Diese Bibelstelle ist Teil der Weltgerichtsrede Jesu und zeigt marginalisierte Personengruppen am Rande der Gesellschaft, unter anderem Gefangene, auf. Die oben zitierte Bibelstelle begründet auch die Tätigkeitsfelder, in der sich die Seelsorge bzw. Caritas bewegen, wie beispielsweise Hilfe für Obdachlose, Krankenhaus- bzw. Pflegeheimseelsorge und Gefängnisseelsorge. Während man im Alltag sehr wohl auf Obdachlose, kranke und alte Menschen trifft, hat man in der Regel mit inhaftierten Personen gar keinen Kontakt. Sie bleiben von der Gesellschaft fern.

Diese Masterarbeit möchte jene fast schon unsichtbare Gruppe, die am Rand der Gesellschaft gedrängt wurde, etwas näher ins Licht rücken und ihr auch eine Stimme geben. Dabei wird bewusst etwas Hochkomplexes und gleichzeitig auch Niederschwelliges wie das Gottesbild erhoben. Denn das Gottesbild prägt nicht nur das eigene Glaubensleben, sondern kann unter Umständen auch Fragen des Selbstbildes, des Moralverständnisses und den Umgang mit existentiellen Erfahrungen wie Schuld oder Leid, aber auch Hoffnung beinhalten.

Inhaftierte Personen sind ein weitgehendst unerforschtes Feld, was Gottesbilder angeht. Während die Gottesvorstellungen von Kindern und Jugendlichen, vor allem im schulischen Kontext sehr gut erforscht sind, ist die Erhebung von Erwachsenen eher seltener und im Rahmen des Strafvollzuges noch gar nicht geschehen.

Somit lautet der Titel dieser Arbeit „Gottesbilder von Gefängnisinsassen. Eine exemplarische Studie mit inhaftierten Personen in der Justizanstalt Wien-Josefstadt.“. Die Arbeit geht der Frage nach, welche Gottesbilder sich bei inhaftierten Personen finden lassen. Dabei werden dieser Arbeit Hypothesen und Annahmen zu Grunde gelegt. Eine dieser Annahmen ist die Frage, ob sich Schuld in den Gottesbildern der Gefangenen widerspiegelt. Des weiteren könnten

die Gottesbilder „Richter“ oder barmherziger Gott“ eine Rolle spielen. Wie gehen die Gefangenen mit der eigenen Schuld um? Besteht hier ein Zusammenhang mit den Gottesbildern? Müssen sie sich vor Gott rechtfertigen? Eine Frage, die diese Masterarbeit auch stellt, ist, ob die Haft die Sicht auf Gott für die Insassen verändert hat und ob Gott ihnen Halt in ihrer Haft gibt.

Mir war es ein Anliegen, dass die interviewten Insassen zumindest auf dem Papier das römisch-katholische Glaubensbekenntnis hatten, um die Vergleichbarkeit unkompliziert zu gewährleisten. Es wird sich aber in dieser Masterarbeit zeigen, dass die erhobenen Glaubensrealitäten und die damit verbundenen Gottesbildern sehr vielseitig sind und auf den ersten Blick von der „klassischen“ Lehre abweichen, aber am Ende dennoch mit unserem römisch-katholischen Glauben vereinbar sind.

Gottesbilder sind sehr eng mit der eigenen Biografie verbunden und diese Arbeit soll auch ein Stück weit die Lebensläufe der interviewten Personen wiedergeben, soweit es deren Anonymität zulässt.

Methodisch sind die Interviewfragen sehr offen gestellt, um beim Führen der Interviews vorurteilsfrei in die Gespräche zu gehen und den Insassen die nötige Freiheit und Zeit, ihre Gedanken zu äußern, zu lassen. Das Gespräch fand in einem Besprechungszimmer der Justizanstalt Wien-Josefstadt statt und war ohne Aufsicht, sodass die Interviewpartner frei reden konnten.

Wie im Zitat aus dem Hebräerbrief 13,3: *Denkt an die Gefangenen, als wäret ihr mitgefangen*, fühlte ich mich mit den Insassen sehr verbunden. In keiner Weise spürte ich in deren Gegenwart Unwohlsein oder Unsicherheit. Die Interviewpartner waren alle sehr offen, froh und dankbar, dass sie auch über nicht alltägliche Gesprächsthemen reden und dem Trott des Gefängnisalltages entkommen konnten. Es war für sie auch eine willkommene Abwechslung, eine andere Person als die üblichen Justizbeamten oder Mitarbeiter der Justizanstalt zu Gesicht zu bekommen.

2. Begriffserklärung und Methode

In diesem Abschnitt werden einige Begriffe zum besseren Verständnis der Masterarbeit erklärt. Vorangestellt ist die These, dass jede Person auf ihre eigene Art und Weise Theologie betreiben kann. Dies ist ein wichtiger Ansatzpunkt, der das Führen der Interviews erst ermöglicht. Außerdem wird der sehr weit gefasste Begriff des Gottesbildes näher erklärt und thematisch eingeschränkt und für diese Arbeit definiert. Überdies soll auch auf die spezielle Situation der Gefängnisseelsorge hingewiesen werden, da sie unter einen sehr restriktiven Rahmen betrieben wird. Zuletzt wird noch auf die Befragungsmethode und die Auswertung der Interviews eingegangen, die an der Interviewmethode des narrativen Interviews angelehnt ist.

2.1 Leutetheologie

Grundlage dieser Masterarbeit und das Führen der Interviews ist das theologische Konzept der Leutetheologie, das darauf basiert, dass jede Person, die sich mit großen Fragen wie Sinn des Lebens, Glaube, Gott oder allgemein mit Religion beschäftigt und über diese Themen nachgedacht hat, eine individuelle Theologie innehat.¹

Diese Überlegung soll im Folgenden um einen weiteren Aspekt ergänzt werden: Die Suche nach Sinn oder Glaube ist ein ständiger Prozess im Leben eines Menschen, der durch äußere Einflüsse und persönliche Erfahrungen einen Wandel erfährt und immer wieder einer Bewertung unterzogen wird.

Die Leutetheologie ist ein Konzept, das nicht ohne andere Einflüsse entstanden und zumindest aus vier folgenden theologischen Traditionen hervorgetreten ist:

Der erste Ansatz, der die Leutetheologie inspiriert hat, ist die implizite Theologie, deren Inhalt besagt, dass Personen, die diese Art von Theologie betreiben, diese intuitiv anwenden und in ihrem Alltagsleben integrieren, ohne dass sie dazu konkrete Abhandlungen als Vorlage haben. Vielmehr wird das implizite Theologisieren von Gefühlen und ihren Erfahrungen gelenkt.²

¹ Vgl. Monika KLING-WITZENHAUSEN: Was bewegt Suchende? Leutetheologien – empirisch-theologisch untersucht, Stuttgart 2020, S. 20.

² Vgl. ebd. S. 23.

So ist auch Nikolaus Wandering in seiner Ausführung zur impliziten Theologie der Meinung, dass die implizite Theologie die praktizierte Theologie der *Leute* ist, im Gegensatz zur expliziten Theologie, welche die Glaubenssätze und Gottesvorstellungen in der Theorie, sprich klassisch theologischen Tradition, darstellt. Er schätzt damit auch die Konsequenzen der impliziten Theologie höher ein als die der expliziten.³

Ebenso honoriert Christian Bauer das Phänomen des Laientums im Sinne des früheren christlichen Ehrentitels des/der *laos tou theou*, der allen getauften Christ*innen zukam bzw. wenn man diese Tradition im Sinne der Leutetheologie fortsetzt, heute noch zukommt. Somit wären dann nichtakademische Theolog*innen keineswegs bloß passive Zuhörer*innen, sondern nehmen mit ihrem Wissen aktiv an dem theologischen Diskurs teil.⁴

Eine weitere Strömung, aus der die Leutetheologie entstanden ist, ist das Konzept der Alltagstheologie, die von Jeff Astley⁵ als ein Glaubensprozess definiert wird, in dem Laien ihre religiösen Einstellungen im Leben ausüben. Dabei werden ihre Werte und persönliche Komponenten, die auf eigene Erkenntnisse und Erlebnisse beruhen, im täglichen Leben angewendet. Der Ertrag der Alltagstheologien kann auch mit der Seelsorge verknüpft werden.⁶

Wegweisend für die Entwicklung der Leutetheologie waren auch die Theologien des Volkes Gottes. Diese theologische Tradition findet sich bereits in der Bibel, wurde aber bis Augustinus praktiziert. Dem gegenüber wurde nach der Konstantinischen Wende das Konzept des Leibes Christi für die Kirche verwendet. Erst das Zweite Vatikanum nahm diesen alten Gedanken des Volkes Gottes für die Theologie wieder auf und stellte ihn in einen neuen Kontext. So wurden die Ortskirchen als Basis für die Universalkirche gesehen und die Theologie mit der realen Lebenswelt der Leute verknüpft.⁷

Zuletzt ist noch kurz die *teologia del pueblo* zu nennen, die ähnliche Anklänge wie die zuvor erwähnte Theologie des Volkes aufweist. Es ist eine Form der Befreiungstheologie, die sich vor allem auf arme Menschen bezieht und auf deren Lebensverhältnisse eingeht.⁸

³ Vgl. Nikolaus WANDINGER: Zur Rede von einer „impliziten Theologie“. Versuch einer Begriffserklärung, in: Matthias SCHARER u. Christoph DREXLER (Hg.): An Grenzen lernen. Neue Wege in der theologischen Didaktik, Mainz a. Rhein 2004, S. 189–212, hier: S. 204f.

⁴ Christian BAUER: Leutetheologie – ein theologischer Ort? Pastoraltheologische Angebote zur epistemischen Klärung, in: Johannes GRÖSSL u. Ulrich RIEGEL (Hg.): Die Bedeutung von Gläubigen für die Theologie, Stuttgart 2023, S. 27–46, hier: S. 29.

⁵ Vgl. Jeff ASTLEY: Ordinary Theology. Looking, Listening and Learning in Theology, in: Explorations in Practical, Pastoral and Empirical Theology 1, London 2002.

⁶ Vgl. Kling-Witzenhausen: Leutetheologien, S. 33.

⁷ Vgl. ebd. S. 36f.

⁸ Vgl. ebd. S. 38.

Christian Bauer sieht im Begriff *Leute* durch seine Wandelbarkeit und Fluidität eine Abgrenzung des eher negativen konnotierten Begriffes *Volk*, der in seiner Verwendung durch beispielsweise den Nationalsozialismus und den heutigen Populismus großen Schaden davongetragen hat. Außerdem können sich unter der Bezeichnung *Leute* alle versammeln, im Gegensatz zur konkretisierenden Bezeichnung *Volk*. Auch schließt diese Offenheit den Gedanken des Zweiten Vatikanischen Konzils mit ein, dass nicht nur alle getauften Christen zum Volk Gottes gehören, sondern generell alle Menschen.⁹

Zusammenfassend hält Monika Kling-Witzenhausen für die Leutetheologie fest:

*"Das Konzept der Leutetheologie beschreibt folglich eine besondere Praxis und Haltung: Es unterstreicht das Vermögen jeder einzelnen Person, selbst, ungeachtet von Alter [...], Herkunft oder Bildung, Theologie treiben zu können, über Gott reden und dies reflektieren können."*¹⁰

2.2 Gottesbilder

Der Begriff Gottesbilder ist sehr vielschichtig und wird im theologischen Kontext vor allem in nachfolgenden Bedeutungsvarianten verwendet:

1. Als Bezeichnung für die inhaltliche Vorstellung von Gott – also das Konzept, Programm oder der Begriff von Gott –, wie sie in verschiedenen religiösen Überlieferungen, Zeitalter und kulturellen Umfeldern tradiert worden sind. In diesem Sinne unterscheidet man zum Beispiel zwischen normativen Gottesbild innerhalb der Bibel, anderer Religionen, des philosophischen Denkens, der Scholastik usw.
2. das persönliche Bild eines Menschen von Gott, die durch individuelle Lebenssituationen – sowohl innere als auch äußere – geprägt wird.
3. Als künstlerische Darstellung Gottes in der bildenden Kunst, Skulptur oder szenischen Darstellung.

⁹ Bauer: Leutetheologie, S. 30.

¹⁰ Monika KLING-WITZENHAUSEN: Die Agenda des Volkes Gottes als Agenda der akademischen Theologie. Leutetheologien als theologische Herausforderung, in: Johannes GRÖSSL u. Ulrich RIEGEL (Hg.), Die Bedeutung von Gläubigen für die Theologie, Stuttgart 2023, S. 47–80, hier: S. 49.

4. Als Hinweis auf die Geschöpfe – insbesondere den Menschen –, die als Ebenbild Gottes (imago Dei) geschaffen wurden.

5. Als Ausdruck für Jesus Christus, der unter anderem laut 2 Kor 4,4 das vollkommene Bild Gottes in der Welt ist, in dem sich der Anfang und die Erfüllung aller anderen Gottesdarstellungen der Schöpfung vereinen.¹¹

Bei der Vielfältigkeit des Begriffes des Gottesbildes steht in dieser Masterarbeit vor allem das persönliche Bild eines Menschen von Gott im Mittelpunkt: Obwohl Gottesbilder einerseits vom sozialen Umfeld geprägt sind, werden sie von jedem Einzelnen individuell aufgenommen und gestaltet. Religionspsychologisch betrachtet haben Gottesbilder eine starke Symbolwirkung. Der Auftrag der Seelsorge und des Religionsunterrichts besteht darin, implizite Gottesbilder aufzudecken und sie in einem klärenden Dialog zu reflektieren. Außerdem kann durch die Beschäftigung mit kulturell geprägten Ausdrucksformen von Gottesbildern – wie sie beispielsweise in Bibel, Kunst, Literatur oder Musik anzutreffen sind – die persönliche Gottesvorstellung vertieft und bereichert werden.¹²

2.3 Gottesbilder in der Seelsorge

In der Seelsorge ist man gefordert, die vielschichtigen Formen von Verletzlichkeit, mit denen man in diesem Kontext konfrontiert wird, aufmerksam und kritisch wahrzunehmen. Dies kann sich auch in den Gottesbildern der ratsuchenden Personen widerspiegeln. Wenn Gott als die „Wirklichkeit des Möglichen“ verstanden wird, können seelsorgliche Gespräche heilsame Veränderungen ermöglichen und kreative Lebensperspektiven eröffnen. In seelsorglichen Begegnungen schwingen stets Gottesbilder mit, die in der individuellen Lebensgeschichte verwurzelt und häufig unbewusst wirksam sind, auch bei Menschen ohne nennenswerte kirchliche Prägung. Wenn von Gottesbildern die Rede ist, geht es um Vorstellungen, die aus der kreativen Vorstellungskraft des Menschen hervorgehen: Menschen machen sich selbst die Bilder von Gott und diese Bilder sind oft stark emotional aufgeladen.¹³

¹¹ Vgl. Gottfried BACHL: Gottesbilder I, in: LThK³ 4, Sp. 886–887, hier: Sp. 886.

¹² Vgl. Franz Wendel NIEHL: Gottesbilder II, in: LThK³ 4, Sp. 887–888, hier: Sp. 887.

¹³ Vgl. Andrea BIELER: Verletzliche Leben. Horizonte einer Theologie der Seelsorge (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie 90), Göttingen 2017, S. 67f.

Die Gott-Metaphern machen Gott sinnlich erfahrbar, ohne ihn im eigentlichen Sinne abzubilden. Denn Gottes Existenz und Handeln sind nicht deckungsgleich mit den Bildern und Vorstellungen, die Menschen sich von ihm machen. Der bilderkritische Impuls, der eine zentrale Rolle im Judentum und Christentum spielt, zielt genau auf diese Unterscheidung. Auch in der Seelsorge ist sie von grundlegender Bedeutung: Sie fordert dazu, die Bilderwelten, in denen Ratsuchende leben und mit denen sie oft unbewusst verhaftet sind, immer wieder kritisch zu hinterfragen. Die Metaphern Gottes deuten zwar auf sein Wesen hin, ohne aber verbindliche Glaubenssätze abzuleiten. Statt Menschen auf ein konkretes Bild oder auf ihre eigenen Projektionen festzulegen, regen sie die Vorstellungskraft an. Sie fordern dazu heraus, dem nachzuspüren, wie Gott sein könnte.¹⁴

Gottesbilder stehen dabei nicht nur mit persönlichen Erfahrungen im Zusammenhang, sondern auch mit Beziehungen im Leben. Wenn man beispielsweise Gott als Richter sieht, empfindet man möglicherweise Angst vor Strafe oder vielleicht hofft man auch auf Gerechtigkeit und Ausgleich. Wenn man aber in einem anderen Beispiel Gott als Vater betrachtet, nimmt man damit eine kindliche Perspektive ein. Die Frage, die dahintersteht, ist, welche Erfahrungen das Bild auf emotionaler Ebene prägen. Dies könnte einerseits die Erinnerung an einen liebevollen, andererseits auch die Erinnerung an eine strenge und strafende Vaterfigur stehen.¹⁵

2.4 Gefängnisseelsorge

Das Gefängnis ist der institutionelle Ort, an dem Strafen im Rahmen des Strafvollzugs vollzogen werden und befindet sich meist außerhalb des alltäglichen Erfahrungsraums der Gesellschaft. Inhaftiert werden hier Personen, die durch strafbares Verhalten aufgefallen sind.¹⁶

Gefängnisseelsorgerinnen und -seelsorger begleiten Personen, die gesellschaftlich an den Rand gedrängt worden sind, für die sich öffentlich kaum jemand engagiert, die über keine politische Lobby verfügen und deren Stimme im öffentlichen Diskurs kaum Gehör findet. Eine

¹⁴ Vgl. ebd., S. 69 u. vgl. Jürgen WERBICK: Bilder sind Wege. Eine Gotteslehre, München 1992, S. 64.

¹⁵ Vgl. Michael KLESSMANN: Seelsorge. Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens. Ein Lehrbuch, Neukirchen-Vluyn 2010, S. 215.

¹⁶ Vgl. Inja Inderst: Seelsorge und das „Böse“. Zum Umgang mit Wertungsunterschieden in der Gefängnisseelsorge (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie 99), Göttingen 2022, S. 77.

Inhaftierung bedeutet für die betroffene Person eine tiefgreifende Stigmatisierung und eine nachhaltige Erschütterung ihrer sozialen Identität.¹⁷

Diese Stigmatisierung beginnt schon beim Antreten der Haftstrafe: Die Personen werden in ihrer neuen gesellschaftlichen Rolle als Insassen aus ihrem Umfeld ausgrenzt und müssen ihren früheren sozialen Stand, den sie in Freiheit noch hatten, einbüßen, damit sie in die neue fremdbestimmte Struktur eingegliedert werden können.¹⁸

Der Soziologe Erving Goffman bezeichnet das Gefängnis als „totale Institution“ und den dortigen Aufenthalt als bürgerlichen Tod der Einzelperson, da vieles Sinnstiftende wie beispielsweise freundschaftliche oder familiäre Beziehungen plötzlich nicht mehr vorhanden ist.¹⁹

Das Selbst wird dabei auf das Nötigste reduziert und geht mit einem Gefühl des Verlustes der Persönlichkeit und Würde einher.²⁰

Die Gefängnisseelsorge, die im Übrigen nicht die gefangenen Personen, sondern auch das Gefängnispersonal begleitet, ist stets in einem Grenz- bzw. Übergangsbereich. Mit einem Fuß sind sie im System Gefängnis, mit dem anderen wiederum draußen in der Freiheit. Oft haben die zu betreuenden Gruppen im Gefängnis oft gegenteilige Ansprüche seitens der Gefängnisseelsorge.²¹

Anders als von der Justiz oder von den psychischen Gesundheitspersonal, werden Insassen von der Gefängnisseelsorge nicht als zu heilende oder resozialisierende Subjekte wahrgenommen, sondern die vorbehaltlose Annahme der begleitenden Personen und deren grundsätzliche Akzeptanz stehen im Zentrum. Diese Art der Seelsorge versteht sich als begleitende Praxis, auch oder gerade eben dann dort, wo therapeutische Interventionen an ihre Grenze stoßen oder nicht mehr als sinnvoll wahrgenommen werden. Im Strafvollzug wird diese Art der Interventionen häufig von institutioneller Seite veranlasst und mit bestimmten Vorteilen für die Insassen verknüpft, wenn sich sie der Therapie fügen. Dies hat zu Folge, dass die Gefangenen dies oft nicht aus eigener Motivation heraus machen. Die besondere Stärke der Seelsorge

¹⁷ Vgl. Isolde KARLE: Gefängnisseelsorge, in: Wilfried Engemann (Hg.): Handbuch der Seelsorge. Grundlagen und Profile, Leipzig ³2016, S. 658–676, hier: S. 658.

¹⁸ Vgl. Inderst: Seelsorge und das „Böse“, S. 78.

¹⁹ Vgl. Tobias BRANDNER: Gottesbegegnungen im Gefängnis. Eine praktische Theologie der Gefangenenseelsorge, Frankfurt am Main 2009, S. 238. u. vgl. Erving GOFFMANN: Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen, Frankfurt am Main ¹⁶2009. S. 13f. u. 26.

²⁰ Vgl. KARLE: Gefängnisseelsorge, S. 661.

²¹ Vgl. Inderst: Seelsorge und das „Böse“, S.83.

besteht darin, dass sie, anders als bei den therapeutischen und resozialisierenden Maßnahmen, keinen unmittelbaren Erfolgsdruck braucht. Während die Seelsorge einen wichtigen Beitrag für die Resozialisierung leisten kann, ist sie nicht an deren Erfolgskriterien gebunden. Außerdem gründet christliche Seelsorge auf der Überzeugung, dass Scheitern und Fehlbarkeit zum Menschsein dazugehören und zielt nicht auf Veränderung der betroffenen Personen, sondern möchte eine lebensnahe Begleitung bieten.²²

Gefängnisseelsorge wahrt die Distanz dieser „totalen Institution“ und sieht sich nicht als Instrument staatlicher Interessen. Die Vertrauensbasis zwischen den inhaftierten Personen und den Seelsorgenden gründet in dieser Unabhängigkeit der Seelsorge: Sie schafft einen geschützten Raum, in dem Gefühle und Sorgen zugelassen, offene Gespräche geführt und neue Kraft geschöpft werden können. Diese Offenheit ist keineswegs eine Schwäche, sondern gerade die Stärke der Gefängnisseelsorge.²³

2.5 Befragungsmethode und Auswertung

Zu Beginn dieser Masterarbeit stellte sich die Aufgabe, mit welcher Methode man die Gottesbilder der Insassen erfassen könnte. Es bot sich an, dies durch Interviews zu erheben. Da die Insassen einen möglichst großen Redefreiraum haben sollten, war die Methode des narrativen Interviews die passendste.

Das narrative Interview ist eine qualitative Forschungsmethode, die darauf abzielt, durch die Erzählung der interviewten Person einen möglichst natürlichen Zugang zu deren subjektive Lebenswelt zu bekommen.²⁴

Seit Mitte der 1970er Jahre hat sich die Befragungsform des narrativen Interviews, auch Intensivinterview oder Tiefeninterview genannt, von Fritz Schütze entwickelt, nicht nur in dessen Ursprungsfeld der qualitativen Sozialforschung, sondern auch allgemein in der Biografieforschung als wichtiges Forschungsinstrument etabliert.²⁵

²² Vgl. KARLE: Gefängnisseelsorge, S.666f.

²³ Vgl. ebd., S. 668.

²⁴ Vgl. Yvonne BERNART u. Stefanie KRAPP: Das narrative Interview. Ein Leitfaden zur rekonstruktiven Auswertung (Forschung, Statistik & Methoden 3), Landau 2005, S. 2f.

²⁵ Vgl. ebd., S. 36.

Der Soziologe Friedrichs fasst die Intention des narrativen Interviews wie folgt zusammen:

„Ziel eines Intensivinterviews im Rahmen soziologisch orientierter Forschung ist, genauere Informationen vom Befragten mit besonderer Berücksichtigung seiner Perspektive, Sprache und Bedürfnisse zu erlangen.“²⁶

Außerdem stellen Fischer-Rosenthal und Rosenthal fest:

„Zentrales Anliegen eines narrativen Interviews, wie es von Fritz Schütze Mitte der 1970er Jahre entwickelt wurde, ist es, die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner zu einer längeren Erzählung von eigenerlebten Ereignissen zu motivieren und sie in einen Erinnerungs- und Erzählstrom zu bringen.“²⁷

Der sogenannte „erzählgenerierende Impuls“ leitet die erste Phase des narrativen Interviews ein, in der die autobiografische Haupterzählung entsteht. In dieser Phase gilt für die interviewende Person das Prinzip der vollständigen Zurückhaltung – sie hört zwar aufmerksam und schweigend zu, ohne aber in irgendeiner Form einzugreifen. Erst nachdem der oder die Befragte die Haupterzählung beendet hat, beginnt die zweite Phase: das narrative Nachfragen. Dort wird auf zuvor angesprochene, aber nicht weiter verfolgte Erzählstränge Bezug genommen und die befragte Person wird gezielt dazu aufgefordert, diese offenen Stellen weiter auszuführen.²⁸

Die Einstiegsfrage eines narrativen Interviews – auch als „Erzählstimulus“ bezeichnet – muss mit besonderer Sorgfalt formuliert werden. Sie soll die Erzählung der befragten Person anregen, ohne den Gesprächsverlauf zu stark zu lenken oder zu beeinflussen. Da Interviewte den Stimulus in der Regel sehr ernst nehmen und sensibel auf Wortwahl und Formulierung reagieren, orientieren sie ihre Erzählung häufig eng an die gestellte Frage.²⁹

Da das Gottesbild, wie oben bereits erwähnt, nicht nur ein sehr weit gefasster Begriff ist, sondern auch für Laien eine Erklärung benötigt, ergibt sich folgende Einstiegsfrage, um die Gottesbilder der befragten Insassen zu erheben:

²⁶ Jürgen FRIEDRICHS: Methoden der empirischen Sozialforschung, Opladen ¹³1985, S. 224.

²⁷ Wolfram FISCHER-ROSENTHAL u. Gabriele ROSENTHAL: Narrationsanalyse biographischer Selbstrepräsentation, in: Sozialwissenschaftliche Hermeneutik (Ronald HITZLER / Anne HONER Hg.) Opladen 1997, S. 133–164, hier: 139.

²⁸ Vgl. Heinz BUDE: Der Sozialforscher als Narrationsanimateur. Kritische Anmerkungen zu einer erzähltheoretischen Fundierung der interpretativen Sozialforschung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 37 (2), S. 327–336, hier: S. 328.

²⁹ Vgl. Ivonne KÜSTERS: Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen, Wiesbaden 2006, S. 44.

„In diesem Interview, das wir hier führen, soll es um Ihr persönliches Gottesbild gehen. Das heißt, was ist Gott für Sie? Welche Eigenschaften hat Gott Ihrer Meinung nach? Außerdem würde ich gerne wissen, ob er für Ihr Leben Bedeutung hat, wenn ja, welche? Sie können anhand Ihrer Lebensgeschichte zu erzählen beginnen. Das heißt, Sie können zum Beispiel mit Ihrer Kindheit beginnen und von da an weitererzählen. Wir haben genug Zeit, um alles ausführlich zu behandeln. Wenn Ihnen zum Beispiel in Ihrer Kindheit nichts Nennenswertes einfällt, dann können Sie auch für Sie wichtige Begebenheiten, in denen Gott für sie von Bedeutung war, erzählen. Besonders würde mich interessieren, ob die Haft Ihre Sicht auf Gott verändert hat. Erzählen Sie alles, was Ihnen so einfällt. Sie können sich dazu so viel Zeit nehmen, wie sie möchten. Ich werde Sie auch erstmal nicht unterbrechen, mir nur einige Notizen machen, auf die ich später dann noch eingehen werde.“

Bei der narrativen Nachfragephase wurde ein kurzer Leitfragenkatalog erstellt, der bei jedem Interview zum Einsatz kam (siehe Anhang).

Zwar wurden alle fünf geführten Befragungen streng nach der Interviewführung des narrativen Interviews abgehalten, deren Auswertung aber wurde einfacher gestaltet, indem die in den Interviews gefallenen Gottesbilder mit biblischen, theologischen und philosophischen Konzepten verglichen wurden. Dabei war es ein persönliches Anliegen dieser Masterarbeit, die Aussagen und die davon resultierenden Gottesbilder der Insassen ernst zu nehmen und sie nicht in den hochtrabenden Konzepten untergehen zu lassen. Daher sind auch einige wörtliche Zitate in die Arbeit eingeflossen, so dass diese marginalisierte Gruppe auch eine „Stimme“ bekommt.

Die Interviews wurden an zwei Tagen geführt: am 25.1.2024 und 30.1.2024. Es ist also der damalige Wissens- und Erkenntnisstand zu berücksichtigen. Das Gesprächssetting fand bei allen Interviews in einem Besprechungsraum der Justizanstalt Wien-Josefstadt jeweils zu zweit (Interviewer und inhaftierte interviewte Person) statt. Die Interviews dauerten alle insgesamt ca. eine halbe Stunde. Bei der Einstiegsfrage wurde zwar immer gesiezt, da diese immer vorgelesen wurde, damit sie für alle Interviews gleich sind, aber auf Nachfrage mit den Insassen wurde schnell das „Du“ etabliert.

Trotz des klaustrophobischen Charakters der engen Besprechungsräume herrschte eine angenehme Gesprächsatmosphäre, die viele gute Inputs und Aussagen der interviewten Personen hervorbrachte, die man im Anschluss auch gut analysieren konnte.

Die Interviews wurden anonymisiert, indem die Namen neu vergeben wurden, Ortsbezeichnungen und Namen von Personen mit Initialen gekürzt wurden. Der Inhalt wurde

dabei aber keineswegs geschmälert oder gar verfälscht. Diese Maßnahmen wurden nicht nur für die Genehmigung des Ministeriums auferlegt, sondern die Insassen sollten sich in ihren Aussagen sicher fühlen und sich dabei nicht ständig selbst zensieren.

3. Gottesbilder von Gefängnisinsassen. Auswertung von fünf narrativen Interviews

Fünf inhaftierte Personen werden in Form von anonymisierten Interviews vorgestellt. Eine für die interviewte Personen wichtige Aussage bildet den Anfang und Überschrift für jeden Interviewblock und soll repräsentativ für die selektierten Inhalte der Interviews stehen. Danach werden biografische Einzelheiten der jeweiligen Personen beschrieben, um deren Gottesbilder besser verstehen und einordnen zu können. Die Gottesbilder der inhaftierten Personen bilden den Inhalt der Auswertung. Da die Auswertung aller genannten Gottesbilder den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, werden hier nur die fundiertesten Gottesbilder der interviewten Personen präsentiert. Jedes Interview hat ein Fazit am Ende, das die wichtigsten Erkenntnisse nochmals zusammenfasst. Abschließend werden im vierten Kapitel „Gott als positive Ressource. Zusammenfassung der Interviewauswertung.“ die einzelnen Gottesbilder erneut erläutert und, soweit wie möglich, miteinander verglichen.

3.1 Interview 1 – Luzio-Marcel

„Also, ich hab ein Gottesbild von naturwissenschaftlich, über Spiritualität, über eigene Erlebnisse.“

3.1.1 Biografische Zusammenfassung – Luzio Marcel

Luzio-Marcel ist zum Zeitpunkt des Interviews 32 Jahre alt und hat in diesem Interview einige Gottesbilder erläutert. Bis zu seinem 18. Lebensjahr war Gott für ihn kein Thema und er nahm Religionen nicht ernst.

Dies änderte sich im Laufe der Zeit, sodass Gott nun für ihn eine sehr große Bedeutung hat. Immer wieder kam Luzio-Marcel in Situationen, in denen er sich verloren fühlte und Gott ihm half. Seine Nähe zu Gott zeigt sich vor allem durch Luzio-Marcel's tägliche Gebete. Er zählt einige Ereignisse auf, in denen ihm Gott zu Hilfe kam, wie zum Beispiel, dass seine Strafe deutlich niedriger angesetzt wurde, als er befürchtete.

Gott ist für ihn unbegreiflich und nicht etwas, was man durch heilige Schriften oder durch Kirchenbesuche fassen kann, sondern es sind persönliche Erfahrungen, die ihn näher zu Gott bringen. Trotzdem hat er in einer Haft in Deutschland die gesamte Bibel gelesen, sich stark mit den heiligen Schriften auseinandergesetzt und sich seine eigene Meinung dazu gebildet. So hat Luzio-Marcel eine größere Nähe zum Urchristentum als zum heutigen Christentum. Außerdem kann für ihn der Gott des Ersten Testaments nicht derselbe Gott wie im Neuen Testament sein. Er bemängelt überdies, dass gewisse Apokryphen nicht in den Kanon aufgenommen wurden. So findet er es schade, dass der Reinkarnationsglaube, auf den Luzio-Marcel fest besteht, der laut ihm in den Apokryphen zu finden ist, nicht Teil des Kanons ist. Ein weiteres Gottesbild von der interviewten Person ist das des perfekten Mathematikers. Auch für Wundererzählungen hat Luzio-Marcel teilweise physikalische Erklärungen.

3.1.2 Gottesbild – Luzio-Marcel – Gott als Kraftquelle

Luzio-Marcel hat sehr differenzierte Gottesbilder in seinem Interview wiedergegeben. Er gab gleich zu Beginn des Interviews ein wichtiges Statement in diesem Zusammenhang ab:

I-1 Zeilen 52–56

„Gott ist für mich groß und eine Macht, die man nicht begreifen kann und ich finde nicht, dass man das durch Schriften oder Sonstiges herausfinden kann, sondern, dass es etwas sehr Persönliches ist. Dass ich keine Kirche oder keinen Pfarrer brauch, um zu Gott zu finden, sondern, dass es eine Geschichte zwischen ihn und mir persönlich ist. Ich bete auch nicht, weil ich was will, sondern ich bete und bedanke mich. Weil helfen tut er mir ja.“

Luzio-Marcel hat sich im Laufe seines Lebens viel mit Gott und seinem Glauben auseinandergesetzt. Erst mit dem 18. Lebensjahr bekam Gott mehr und mehr an Bedeutung.

I-1 Zeilen 81–85

„Weder Interesse noch hätte ich mit meinen Taten irgendwie irgendetwas Gutes getan. Ich war ein schlimmer Jugendlicher. Richtig schlimm. Es hat erst wirklich mit 22 Klick gemacht, aber bis ich 18 Jahre alt war, hab ich mich jeden Tag geschlagen und das nicht nur einmal, anstatt, dass ich mich geritzt habe, wobei ich die Phase auch hatte. Hab ich mich lieber in die Fresse hauen lassen und in die Fresse gehauen. Aber meine letzte Schlägerei ist zwölf Jahre her.“

Heute ist Gott für Luzio-Marcel von großer Bedeutung. Denn aus Gottes Wirken, was für ihn oft unerklärlich ist, schöpft er viel Kraft. Dies erwähnt Luzio-Marcel an mehreren Stellen des Interviews:

I-1 Zeilen 15–26

„Nur hat Gott selbst für mich eine sehr große Bedeutung, die ich durch Erlebnisse in meinem Leben, wo ich verloren war – Dass einfach Dinge passiert sind, die für mich ein Wunder waren. [...] Aber Gott mich da auch nicht verlassen, sondern hat mir immer an Punkten wo ich am Ende war, Kraft geschickt, wie jetzt grad auch.“

Luzio-Marcel sieht Gott auch als Kraftquelle in den dunkelsten Stunden:

I-1 Zeilen 37–45

„Oder auch als ich in Deutschland auf Transport war, in Haft vier Wochen lang, insgesamt acht Wochen lang. Einmal hoch nach B. von P. und einmal runter nach N. Das waren zehn Wochen insgesamt. Da hast du keinen Einkauf, keinen Besuch, keine Post, kein Nichts. Selbst da habe ich immer alles gehabt, was ich gebraucht habe. Ich habe aber auch in der Haft – ich bete immer in Haft. Wenn ich draußen bin, wenn ich konsumier, Drogen konsumier, dann bete ich nicht, weil ich mich schäme. Mittlerweile habe ich sogar die Kraft gefunden, mich hier runterzuholen, was ich nie gedacht hätte, dass ich es im Gefängnis schaff, aber ich hab's geschafft. Und Gott ist für mich der Teil, der mir einfach Kraft gibt, um Sachen durchzustehen, wo andere dran zerbrechen.“

Gerade wegen seines früheren exzessiven Lebensstils, der Luzio-Marcel eben nicht kaputt gemacht hat, spürt er einen stillen Begleiter:

I-1 Zeilen 67–72

„Es gab schon viele Punkte, wo ich zerbrochen wär. [...] Und ich hab das alles durchgestanden und für das, wie mein Lebensstil war, bin ich noch echt fit, körperlich, wie psychisch, also ich bin nicht daran kaputt gegangen und das kann ich mir nicht anders erklären, als das mir da jemand hilft.“

3.1.3 Mögliche religiöse Sozialisation von Luzio-Marcel durch die Werke von Dan Brown

Während des Interviews merkt man zwar auf den ersten Blick eine tiefe Auseinandersetzung mit dem Glauben, aber bei genauerer Betrachtung fallen einem viele Parallelen mit den populärwissenschaftlichen Büchern von Dan Brown auf. So fällt im Interview von Luzio-Marcel das Gottesbild des perfekten Mathematikers, das später noch ausführlich behandelt wird, auf. Luzio-Marcel spricht, dass die gesamte Welt aus Spiralen besteht:

I-1 Zeilen 27–29

„[...] aber ich glaub Gott ist einfach ein perfekter Mathematiker, wenn man sich den Aufbau der Welt anschaut. Alles besteht aus Spiralen [...].“

Aber auch die vom Interviewpartner erwähnten Spiralen, die laut ihm überall auf der Welt vorkommen, kann man im Roman *Sakrileg - The Da Vinci Code* nachlesen:

*„Sonnenblumenkerne wachsen in gegenläufige Spiralen. [...] Tannenzapfen, Blattanordnungen an Pflanzenstängel, Segmentierungen von Insektenleibern - und überall gab es die erstaunliche Übereinstimmung mit dem goldenen Schnitt. [...] Gottes Hand ist in der Natur überall gegenwärtig. [...] Das Geheimnis der göttlichen Proportionen des goldenen Schnitts war der Schöpfung von Anfang an immanent.“*³⁰

³⁰ Dan BROWN: *Sakrileg. The Da Vinci Code*, Bergisch Gladbach 2005, S. 108f.

Ein weiterer Punkt, den man sowohl in Dan Browns Werk als auch im vorliegenden Interview erfahren kann, ist, dass Luzio-Marcel fest daran glaubt, dass der Heilige Gral kein Kelch oder Ähnliches ist, sondern eine Person, die Nachfahren Jesu Christi:

I-1 Zeilen 94–96

„Und im Neuen Testament gibt’s eh nur vier Evangelien, was der größte Bullshit ist, warum sie die Apokryphen nicht einfügen, die wo grade am interessantesten sind. Und Maria Magdalena so in den Dreck ziehen, das find ich auch nicht korrekt. Weil ich glaub, dass der Heilige Gral die Nachfahren Jesus sind.“

In dieser Interviewpassage kann man gleich zwei Aspekte herauslesen, die auch im Werk Dan Browns zu finden sind: Einerseits, die im Interview angemerkte Reduktion der Evangelienanzahl:

„Es gab mehr als achtzig Evangelien, die für das Neue Testament zur Auswahl standen, dennoch kamen nur vier zum Zuge – die Evangelien des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes.“³¹

Andererseits die pseudowissenschaftliche Theorie, dass der Heilige Gral die Nachfahren Jesu Christi seien:

„Sangreal ... Sang Real ... der Heilige Gral ... das königliche Blut ... Es hing alles zusammen. Der Heilige Gral ist Maria Magdalena ... die Mutter der königlichen Nachkommen Jesu Christi ...“³²

I-1 Zeilen 137–139

„[...]“, dass eben die Verklärung – dass ist das, was mich so stört an Institution Kirche. Oder der Kreuzzug gegen die Katharer. Das war das friedlichste Volk von allen, aber war halt urchristlich und hat auf die katholische Kirche geschissen.“

Zwar fällt namentlich nicht das Volk der Katharer im Buch *Sakrileg - The Da Vinci Code*, aber es wird darauf angespielt.

„Wer die neue Evangeliensammlung Konstantins nicht annehmen wollte und bei den alten Lehren blieb, wurde zum Ketzer erklärt, zum Häretiker. Die Bezeichnung

³¹ Ebd., S. 248.

³² Ebd., S. 273.

Häretiker gibt es erst seit dieser Zeit. Das lateinische Wort *haerere* heißt haften, beharren. Wer auf dem ursprünglichen Jesusbild beharrte, war ein Häretiker.“³³

Es nicht Aufgabe dieser Masterarbeit zu klären, woher die Gottesbilder der interviewten Person stammen könnten, vor allem, weil es nicht sicher geklärt ist, ob Dan Browns Werk von Luzio-Marcel herangezogen wurde. Dennoch ist es spannend, wie eine gewisse religiöse Sozialisation zustande kam. In den weiteren Kapiteln werden ein Teil der Gottesbilder genauer untersucht: Das Gottesbild von Gott als perfekter Mathematiker und die im Interview genannten „zwei Götter“ im Ersten und Neuen Testament.

3.1.4 Gottesbild – Luzio-Marcel – Gott als perfekter Mathematiker

Ein Gottesbild, das im Interview näher ausgeführt wird, ist das Bild von Gott als perfekten Mathematiker:

Luzio-Marcel sieht im Aufbau der Welt das Wirken Gottes als perfekten Mathematiker:

I-1 Zeilen 149–160

„[...], weil wir Menschen sind die einzigen, die eigentlich gar nicht her passen, find ich jetzt. Die nicht perfekt angepasst sind, wir haben kein Fell, wie bei Tieren, wobei es auch Gendefekte gibt, bei denen Fell wächst, was aber jetzt ein anderes Thema ist. Wenn man sich vorstellt, alles besteht aus einer Spirale, es hat alles denselben Zyklus, wie es wächst, wie eine Pflanze wächst, wie ein Embryo entsteht. Gott kann nur ein perfekter Mathematiker sein. [...] Darum glaube ich, dass Gott ein perfekter Mathematiker ist, weil anders würd das nicht funktionieren. Vor allem, dass man doppelt zusammenmischen kann, um eine Legierung herauszufinden. Das ist alles Wissen, was nur durch Mathematik entstehen kann, weil es sind Formel, die die Legierung herausfinden und Gott hat uns genug gegeben [...].“

³³ Ebd., S. 252f.

I-1 Zeilen 169–176

IP: Wenn wir auf das Gottesbild des perfekten Mathematikers zurückkommen, ist dann alles vorherbestimmt? Auch der eigene Weg?

I: Nein, das ist der freie Wille. Also, wenn man sich die Weltgeschichte anschaut, viele Erfindungen wurden gleichzeitig gemacht, nur ganz woanders. Deswegen sag ich, Gott gibt dir immer genau das dann, was du brauchst, wenn du es brauchst. Es braucht auch eine längere Zeit bis eine Erfindung kommt, aber ich glaub, dass das nicht vorherbestimmt ist, wann es passiert, aber er gibt uns die Möglichkeit, den Schritt zu gehen. Aber, ob wir den Schritt gehen, das ist unsere Entscheidung. Das ist der freie Wille. So seh ich das.

Luzio-Marcel sieht also einerseits im perfekten Aufbau der Welt, als auch in der Zurverfügungstellung von Wissen an die Menschen das Wirken Gottes als perfekten Mathematiker.

Es gibt schon seit der Antike unter anderem bei den Pythagoreern Bestrebungen, die Welt als göttlichen Ursprung zu beschreiben. In dieser Arbeit wird nun der neuzeitliche Theologe Nikolaus von Kues, aber auch der neuzeitliche Wissenschaftler Johann Kepler herangezogen.

In seinem Werk *De docta ignorantia* beschreibt Nikolaus von Kues (1401–1464) das schon von Boethius (480/485–524/526) etablierte Quadrivium, nämlich die Arithmetik, Geometrie, Harmonik und Astronomie als Teil seiner Schöpfungslehre. Mathematik ist für Nikolaus von Kues die Grundlage für seine Theologie der Schöpfung. In dieser Schrift wird das Quadrivium besonders als göttliches Tun hervorgehoben und vom Schöpfergott als erstes noch vor dem Menschen bedient.³⁴

„Gott hat bei der Erschaffung der Welt sich der Arithmetik, der Geometrie, der Musik und der Astronomie bedient, Künste, die auch wir anwenden, wenn wir nach proportionalen Verhältnissen der Dinge, der Elemente und der Bewegungen forschen.“³⁵

³⁴ David ALBERTSON: Gott als Mathematiker? Das Schöpfungsverständnis des Nicolaus Cusanus, in: Walter Andreas EULER (Cusanus-Gesellschaft) (Hg.), *Der Gottes-Gedanke des Nikolaus von Kues* (Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 33), Dillingen/Saar 2012, S. 99–122, hier: S 101f.

³⁵ *De docta ignorantia* II, 13:h I, S. 110, Z. 23–S. III, Z. 3 [N. 175]; übersetzt in: NIKOLAUS VON KUES, *Philosophisch-Theologische Werke*, Band 1, *De docta ignorantia/Die belehrte Unwissenheit*, übersetzt und hg. von Paul Wimpert, besorgt von Hans Gerhard Senger, Lateinisch-deutsch (=NvKdÜ 15a, ⁴1994; 15b, ³1999; 15c, ²1999), Hamburg 2002, S. 109.

Nikolaus von Kues sieht im menschlichen und göttlichen Quadrivium eine grundlegende Unterscheidung. So sind sie mitnichten dasselbe, sondern das menschliche Quadrivium kann sich dem des göttlichen nur annähern. Denn göttliche Genauigkeit, die im menschlichen Quadrivium nie zur Gänze erreicht werden kann, ist nur ein Weg, um sich das Wirken Gottes grob vor Augen zu führen.

Nur der Schöpfer selbst kann beispielsweise in der Geometrie absolute Exaktheit herstellen, die Krone der Schöpfung hingegen, also wir Menschen, sind nur dazu fähig, ungenau und im Vergleich zu Gott ungenügend Geometrie zu betreiben. Es reicht für unsere menschliche Zwecke zwar aus, aber man kann als Mensch nie die Gleichheit mit Gott erreichen.

Aus diesem Grund heißt auch Nikolaus von Kues Werk *De docta ignorantia* (= Über die belehrte Unwissenheit), da der Mensch das Göttliche nie ganz erfassen kann.

Für Nikolaus von Kues ist Gott also nicht nur der perfekte Mathematiker, wie es Luzio-Marcel ausdrücken würde, sondern auch der einzige!³⁶

Neben Nikolaus von Kues, der Gott als Mathematiker ansah, gibt es auch eine Abhandlung von Johannes Kepler namens *Harmonices Mundi* (1619), zu Deutsch Weltharmonik, in der Kepler in fünf Teilen berichtet, dass die gesamte Ordnung der Welt nur auf einen Schöpfer zurückgeführt werden kann.

Er ist zwar per se kein Theologe, auch wenn er Theologie studiert hatte, aber ein Wissenschaftler, der im Aufbau der Welt, vor allem in der Geometrie göttliches Wirken wahrnahm:

„Die Geometrie nämlich, deren hierher gehörenden Teil die beiden ersten Bücher umfassen, ewig wie Gott und aus dem göttlichen Geist hervorleuchtend, hat, wie in der Einleitung zu diesem Buch gesagt wurde, Gott die Bilder zur Ausgestaltung der Welt geliefert, auf daß diese die beste und schönste, dem Schöpfer ähnlichste würde. Gottes des Schöpfers Ebenbilder aber sind sie nun alle, die Geister, Seelen, Vernunftwesen, die über ihre Körper gesetzt sind, um diese zu lenken, zu bewegen, zu vergrößern, zu erhalten und auch fortzupflanzen.“³⁷

³⁶ Vgl. ALBERTSON: Gott als Mathematiker?, S. 104.

³⁷ Johannes KEPLER: Weltharmonik (1619), übersetzt und eingeleitet von Max Kasper, München 2006, S. 98.

Von historischer und wissenschaftlicher Bedeutung ist *Harmonices Mundi* deshalb, da es das dritte Keplerische Planetengesetz beinhaltet, das heute immer noch gültig ist und in der Astronomie angewandt wird.³⁸

Johann Keplers Nachforschungen nach dem mathematischen Aufbau des Universums stützt sich auf den hier angeführten theologischen Annahmen:³⁹

1. „Nichts in der Welt ist von Gott planlos geschaffen“ ist die Grundprämisse Keplers.
2. Der Plan Gottes findet sich in der Geometrie wieder (siehe oben). In *Harmonices Mundi* kann man lesen, dass „Die Geometrie ist einzig und ewig, ein Widerschein aus dem Geiste Gottes.“ ist.
3. „Dass die Menschen an ihr (Geometrie) teilhaben, ist eine Ursache dafür, dass der Mensch Ebenbild Gottes ist.“, ist die letzte theologische Prämisse Keplers.

Harmonices Mundi stellt systematisch dar, dass es eine „Harmonie“ und Deckung zwischen geometrischen Formen gibt und diese auch in der gesamten Natur und dem Universum aufzufinden sind.

Dabei gibt es in fünf Kapiteln Exkurse über erstens Vielecke, zweitens deren Kongruenz in der Natur, drittens den Ursprung der Proportionen innerhalb der Musik, viertens die harmonische Gestalt in der Astrologie und fünftens und letztens die Harmonie der Planetenbewegungen.⁴⁰

Mit einem kurzen Verweis möchte ich nur auf Pythagoras und seine gegründete Schule hinweisen. Pythagoras und seine Anhänger sehen wie Kepler eine Harmonie und ein einheitliches Weltgesetz, wenn sie das auch nicht auf einen einzigen Schöpfer wie der Astronom Johann Kepler zurückführten. Bemerkenswert sind auch die Parallelen der Pythagoreer und Keplers: So finden beide Parteien Belege in der Natur, speziell bei Planeten, aber auch in der Musik.⁴¹

Luzio-Marcel's Bild des perfekten Mathematikers ist also bei genauerer Betrachtung schon ein Gottesbild, das vor dem Christentum präsent war und auch immer wieder aufgegriffen wurde.

³⁸ Max KASPER: Vorwort, in: Johannes KEPLER: Weltharmonik, München 2006, S. 7.

³⁹ Ulrich HOYER: Johannes Kepler und seine Zeit, in: Mitteilungen der Astronomischen Gesellschaft Bd. 51, Hamburg 1981, S. 9–20, hier: S. 10.

⁴⁰ Max KASPER: Einleitung, in: Johannes KEPLER: Weltharmonik, München 2006, S. 36–39.

⁴¹ Walther KRANZ: Die griechische Philosophie. Zugleich eine Einführung in die Philosophie überhaupt, Bremen² 1955, S.35–38.

3.1.5 Gottesbild – Luzio-Marcel – Zwei Götter in der Bibel

I-1 Zeilen 90–93

„Wenn ich mir die Schriften des Alten Testaments anschau, das würde ich – für mich hat das Neue Testament und das Alte Testament – für mich kann das nicht der selbe Gott sein. Kann nicht so sein, aus dem einfachen Grund, weil im Alten Testament steht für mich, ich bin ein eifersüchtiger und rachsüchtiger Gott.“

I-1 Zeilen 111–115

„Halt alles für mich so eine Sache so, ich sag, dass das jetzt nicht stimmt, was in der Bibel drin steht, aber für mich sind das zwei Götter so. Ich denk da eher an (xxx) Elim und El, der eine war für die Menschen, der andere gegen die Menschen. Also der eine wollte die Menschheit als Sklaven halten und der andere wollte die Menschheit frei machen. So seh ich das Konzept vom Alten und Neuen Testament.“

Eine stark umstrittene altkirchliche Position, die vor allem durch Marcion (85–100) vertreten wurde, ist die Auffassung, dass im Ersten und im Neuen Testament von jeweils zwei unterschiedlichen Göttern die Rede ist. Ähnlich wie bei Luzio-Marcel kann es nicht ein und derselbe Gott sein. Das beschreibt Marcion in seinen Antithesen über die Beschaffenheit des Ersten Testaments, das er *Gesetz* nennt, und des Neuen Testaments, das er *Evangelium* nennt.

In einer Gegenüberstellung will Marcion aufzeigen, dass es sich hierbei um zwei verschiedene Götter handeln muss. Dabei geht Marcion in seiner Auslegung wortwörtlich vor und reißt oft Zitate aus seinem Kontext (vgl. Jes 45,7: „Der das Licht formt und das Dunkel erschafft, / der das Heil macht und das Unheil erschafft, / ich bin der HERR, der all dies macht.“ [EU 2016])⁴²

Aus der Folgerung dieser Grundlage hat jeder der zwei Götter für Marcion jeweils ein „Werk“ geschaffen: Einerseits der Schöpfergott, dessen Werk die Welt inklusiver aller Übel ist, in der wir leben und über die er mit seinem Gesetz herrscht, andererseits das Erlöserwerk des sogenannten „fremden“ Gottes, der die Menschen von der Herrschaft des Schöpfergottes befreit und der sich vor allem in seinem Erbarmen zeigt.⁴³

⁴² Vgl. Barbara ALAND: Marcion/Marcioniten, in: TRE 22, S. 89–101, hier: S. 92.

⁴³ Vgl. ebd., S. 93.

Die Konsequenz dessen ist, dass Marcion das Erste Testament, das von Moses und von den Propheten verkündet wurde, völlig verwirft, aber ebenso alle judaistischen Elemente des heutigen Neuen Testaments streicht, um das für Marcion wahre Evangelium zu erhalten.

Das bedeutet, das für Marcion nur das Lukas-Evangelium, das in seiner christlichen Gemeinde in Sinope von besonderer Bedeutung war, und die Paulusbriefe relevant sind. Für Marcion ist Paulus der einzig wahre Apostel, der die wahre Lehre Jesu erfasst und niedergeschrieben habe, denn alle anderen haben Jesus missverstanden und dessen Worte verfälscht, weil sie alle noch am Gesetz des Ersten Testaments festhielten.

Interessant ist hierbei auch anzumerken, dass der Christus des barmherzigen Gottes, nicht der Christus bzw. der Messias des Gesetzes ist. Beide „Christi“ sind klar voneinander zu unterscheiden, da sich der barmherzige Gott „durch sich selbst“ offenbart hat.⁴⁴

Marcion bezieht sich nicht nur rein auf die Schriften, sondern auch auf dessen Erfahrungen in seiner alltäglichen Lebenswelt. So fragt sich Marcion, wieso Gott Schlangen, Skorpione, Krokodile und alle anderen gefährlichen Tiere sowie Ungeziefer erschuf. Außerdem nennt er als weiteres Beispiel den Geschlechtsakt und die Geburt, die für Marcion alles Schmutzige und Ekelhafte vereint.⁴⁵

Ähnlich denkt auch Luzio-Marcel, wenn er an die Übel der Welt denkt:

I-1 Zeilen 245–255

IP: [...] Kannst du sagen, ob Gott bestimmte Eigenschaften oder Charakterzüge hat?

I: Wenn Gott nicht alleine wäre, würd ich ihn ins Pantheon der Griechen reinsetzen (lacht). So in die Eigenschaften. Er hat alles Gute und alles Schlechte in sich.

IP: Ah also auch schlechte Eigenschaften.

I: Ja natürlich. Er ist alles.

IP: Okay, das ist spannend. Und wie würde sich das Schlechte zeigen bei Gott?

I: Indem, dass es Kriege auf der Welt gibt.

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 93–96 u. vgl. Hans LIETZMANN: Geschichte der Alten Kirche, Berlin^{4/5} 1999, S. 272–274.

⁴⁵ Vgl. LIETZMANN: Geschichte der Alten Kirche, S. 269.

IP: Aja, da gibt es ein Stichwort, falls du es kennst, Theodizee. Das ist, wie kann Gott Krankheit zulassen, Kriege.

I: Ja!

Jesus Christus ist für Marcion von besonderer Bedeutung, da er sich durch seinen Tod vom „bösen“ Schöpfergott loskauft und dadurch der „fremde“ barmherzige Gott seine Herrschaft antreten kann. Daher muss man laut Marcion nicht nur die Werke des Schöpfergottes verwerfen, nein diese sogar verachten. Der gute Gott tritt dann als *destructor legis* auf. Als ein Beispiel dieser Verwerfung aus der neutestamentlichen Schrift nennt Marcion die blutflüssige Frau, die das Gesetz missachtet (vgl. Lk 8,43–48).⁴⁶

Die „Fremdheit“ dieses Gottes besagt ebenso, dass dieser keinerlei Ansprüche an die Menschen stellen kann, wie es der Schöpfergott tat. Marcion begründet dies weiter mit seiner Auslegung der Seligpreisungen Jesu, die eben nicht zerstörerisch wirkt, sondern eben seligpreisend und das Gesetz nichtig macht. Charakteristisch dafür ist das Gebot der Feindesliebe (Lk 6,27–29), das weder Rache übt, noch Forderungen stellt, noch einen Lohn in Aussicht stellt, sondern sich nur darbietet. Glaube ist laut Marcion, sich ganz dieser Philosophie hinzugeben und das Angebot des guten Gottes anzunehmen.⁴⁷

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Zweigötterlehre in ihrer Darstellung und Auslegung der Heiligen Schriften es sich leicht macht, aber dennoch eine Faszination ausübt, die bis heute, wie man am Beispiel von Luzio-Marcel sehen kann, anhält.

⁴⁶ Vgl. ALAND: Marcion, S. 93–96.

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 96.

3.1.6 Fazit Gottesbilder – Interview 1 – Luzio-Marcel

Im Interview finden sich viele verschiedene Gottesbilder. In dieser Arbeit habe ich drei Gottesbilder herausgegriffen, die Luzio-Marcel am ausführlichsten beschrieben hat. Erstens ist für ihn Gott ein ständiger Begleiter und eine wichtige Kraftquelle, dies erwähnt er im Interview sehr häufig.

Er beschäftigte sich sehr mit seinem Glauben, auch wenn man da hin und wieder die Nähe zu Pseudowissenschaft und Verschwörungstheorien spürt. So erwähnt er auch gegen Ende des Interviews, dass er an verschiedene Astralebenen und Aliens glaubt (siehe II Z. 303–309).

Ein weiteres Gottesbild ist das des perfekten Mathematikers, das sich vor allem durch die Schöpfung Gottes zeigt. Hier sieht man also auch die Nähe Luzio-Marcel zur Naturwissenschaft. So erklärt er sich auch Wunder, wie die Teilung des Roten Meeres durch Mose (siehe II Z. 133–140).

Zuletzt führt Luzio-Marcel das Gottesbild aus, dass es für ihn jeweils zwei Götter im Ersten und Neuen Testament gibt. Dies ist eine sehr umstrittene altkirchliche Position, die vor allem von Marcion vertreten wurde, der aber im Interview keine konkrete Nennung erfuhr.

Es lässt sich also festhalten, dass Luzio-Marcel sich intensiv mit Gott und seinem Glauben auseinandergesetzt hat, auch wenn er für seine Gottesbilder für Theolog*innen ungewöhnliche Quellen hernimmt.

3.2 Interview 2 – Patrick

„Und keine Ahnung, ob das jetzt Gottes Plan ist oder sowas, ...“

3.2.1 Biografische Zusammenfassung – Patrick

Patrick ist mit 21 Jahren die jüngste Person, die interviewt wurde. Religion hatte für ihn als Kind keine allzu große Bedeutung, auch wenn er schon ab und zu die Kirche besuchte. In der Schule hatte er nach seinen Aussagen keine Freunde und ist in Online-Kreisen geraten, die der rechtsextremen Szene zuzuordnen sind. Dort fand er Anschluss, weil er allein aufgrund seiner weißen Hautfarbe akzeptiert wurde. Er begann eine antisemitische Gesinnung zu entwickeln,

die zur Folge hatte, dass er das Christentum als jüdische Erfindung abstempelte und die christliche ebenso wie die jüdische Religion stark ablehnte.

Schließlich kam es aufgrund seiner illegalen Online-Aktivitäten, für die er sich heute schämt, zu zwei Hausdurchsuchungen, die letztlich dann auch zu seiner Verhaftung und dem Gefängnisaufenthalt führten. Zwischen den Hausdurchsuchungen kam er immer wieder mit Menschen in Kontakt, die seine rassistische und antisemitische Weltsicht revidierten. So bemerkte er positiv, dass er in seinem Beruf mit Migranten arbeitete und im Zuge eines Assistenzeinsatzes des Bundesheeres auch eine Synagoge beschützt habe. Dort habe er auch Juden kennengelernt, wodurch seine negativen Einstellungen bezüglich des Judentums und deren Angehörige verblassten.

Patrick bekam in Folge immer mehr Gewissensbisse und fand, kurz zusammengefasst, einen Halt im christlichen Glauben. Auch wenn sich Patrick nicht sicher ist, geben ihm die Geschehnisse seiner Biografie Anlass, an einen Plan Gottes zu glauben und diesen zu vertrauen.

3.2.2 Entwicklung von Patricks Glauben

Während Patrick der Glaube in seiner Kindheit nicht so wichtig war, ging er trotzdem vereinzelt in die Kirche und zur Beichte. Er stammte also aus einer Familie, die zwar noch Bezug zum Christentum hatte, aber den Glauben eher sporadisch auslebte:

I-2 Zeilen 12–16

„Also in der Kindheit war es nicht wirklich von Bedeutung. Hat damit begonnen – Religionsunterricht habe ich eigentlich nur genommen, dass ich einen besseren Notendurchschnitt hab. War damals noch nicht so wichtig, ab und zu in die Kirche gegangen und beichten. Und dann über die Jahre überhaupt nicht mehr nur zu Weihnachten und ganz besonderen Anlässen.“

Patricks beiläufige und fast schon neutrale Auffassung seines Glaubens, schwenkte in seiner Jugend in ein negatives Bild um, das er von Christentum hatte. So fasst Patrick seinen Haftgrund wie folgt zusammen:

I-2 Zeilen 16–22

„Ich bin wegen Wiederbetätigung, Volksverhetzung und kriminelle Vereinigung hier. Das war, ich bin an – dadurch, dass ich keine Freunde an der Schule gehabt hab, vor allem Online abgestürzt in die Kreise, wo eigentlich die Hautfarbe eine Rolle spielt und man dazu gehört, weil man dieselbe Hautfarbe hat, das war’s auch schon. Im Zuge dessen habe ich dann Leute kennengelernt, die der Neonaziszene zuzuordnen sind und für die war das Christentum eine jüdische Erfindung, die böse war und bis zum geht nicht mehr. Da hat das Christentum eine extrem kleine bis verabscheuende Wirkung auf mich gehabt.“

Doch bei diesem Hass auf das Christentum blieb es nicht und es folgte noch vor seiner Haft eine Läuterung in diesem Belangen, auf die in den folgenden Auswertungen von Patricks Gottesbilder noch eingegangen wird.

3.2.3 Gottesbild – Patrick – Wandel vom Zorn Gottes zum Gottesbild der Barmherzigkeit

Ein Gottesbild, das im Interview genannt wird, ist der Wandel vom Gottesbild eines zornigen Gottes hin zu einem Gott, der barmherzig ist. Aber es gibt auch einen individuellen Wandel Patricks, von einem hasserfüllten zu einem hilfsbereiten und positiven Menschen.

Im Zuge seiner Biografie und Radikalisierung im Internet hat Patrick viel Hass entwickelt. So auch auf das Judentum, aber auch, wie er sagt, auf das Christentum:

I-2 Zeilen 237–240

„[...] weil so in den Zeiten, als ich auch einen Hass auf das Christentum und so gehabt hab, hab ich mich halt gefragt, wo ist Gottes Zorn jetzt? Weil, wenn’s den jüdischen Gott wirklich gibt, dann macht der doch sicher was. Der schaut dann sicher nicht einfach so zu, ja und da kommt das eben wesentlich später noch heftiger zurück, ja.“

Das „*heftiger zurückkommen*“ kann man in Patricks Biografie herauslesen und lässt sich folgendermaßen zusammenfassen:

Als Patrick noch tief in der rechtsextremen Szene verortet war, beteiligte er sich an Veranstaltungen innerhalb dieser Milieus. Genau einer Woche nach einer dieser Veranstaltungen hatten die Behörden den finalen Beweis, um die Online-Identität Patricks mit seiner realen in Verbindung bringen zu können. Es folgte kurz darauf eine Hausdurchsuchung der Cobra, weil er mit seiner Online-Identität rechtswidrige Aussagen im Internet tätigte, die mehrere Jahre zurücklagen. Später folgte schließlich die Verhaftung und Inhaftierung in der Justizanstalt Wien-Josefstadt.

Ob dies nun von Patrick als Zorn Gottes im Nachhinein gedeutet wird, ist unklar. Dies wird im Interview nicht explizit erwähnt. Dennoch wird nun im Verlauf dieser Arbeit auf den Zorn Gottes eingegangen, da es eine Wandlung des Gottesbildes von Patrick gibt: Vom Zorn Gottes bzw. genauer gesagt, Angst vor dem Zorn Gottes, zu einem barmherzigen Gott.

Das Lexikon „Religion in Geschichte und Gegenwart“ fasst die christliche Lehre zum Zorn Gottes wie folgt zusammen:

„Die dogmatische Entfaltung der aus der bibl. Überlieferung überkommenen Rede vom Z. G. [Zorn Gottes] war in der Gesch. der christl. Theol. höchst umstritten und wird wohl weiterhin umstritten bleiben.“⁴⁸

Andererseits muss man trotz der Umstrittenheit dieser Eigenschaft anerkennen, dass das Weglassen dieser negativen Emotion ein „amputiertes“ bzw. „verharmlosendes“ Bild Gottes zur Folge hat.⁴⁹

Generell sei gesagt, dass der Zorn Gottes vor allem mit dem Ersten Testament verbunden wird und dort in verschiedensten Variationen mehr als 500-mal genannt wird. Dennoch findet sich diese genannte Eigenschaft auch im Neuen Testament, da die neutestamentliche Auffassung des Begriffes die frühjüdische bzw. apokalyptische Überlieferung des Ersten Testaments vor allem bei der Gerichtserwartung voraussetzt. So fällt beispielsweise das Theologumenon des Zorn Gottes innerhalb der Bußpredigt Johannes des Täufers in seiner Endgerichtsrede:⁵⁰

„Da sagte er zu den Volksscharen, die hinausziehen, um sich von ihm taufen zu lassen: Ihr Schlangenbrut, wer hat euch denn gelehrt, dass ihr dem kommenden Zorngericht entrinnen könnt?“ (Lk 3,7)

⁴⁸ Stefan VOLKMANN: Zorn Gottes IV, in: RGG⁴ 8, Sp. 1905–1906, hier: Sp. 1905.

⁴⁹Vgl. Jörg JEREMIAS: Studien zur Theologie des Alten Testaments (FAT 99). Tübingen 2015, S. 142.

⁵⁰Vgl. ebd., S. 141 u. vgl. Jens HERZER: Zorn Gottes III, in: RGG⁴ 8, Sp. 1903–1904, hier: Sp. 1904.

Jesus Christus selbst knüpft zwar an die Tradition des Täufers in den Evangelien an, lässt aber den Zorn Gottes unerwähnt bleiben und appelliert stattdessen an die Barmherzigkeit Gottes. In den Paulusbriefen wird das Zorngericht vor allem im Römerbrief angekündigt:

„Weil du aber starrsinnig bist und dein Herz nicht umkehrt, sammelst du Zorn gegen dich für den Tag des Zornes, den Tag der Offenbarung von Gottes rechtem Gericht. Er wird jedem vergelten, wie es seine Taten verdienen: Denen, die beharrlich Gutes tun und Herrlichkeit, Ehre und Unvergänglichkeit erstreben, gibt er ewiges Leben, denen aber, die selbstsüchtig sind und nicht der Wahrheit gehorchen, sondern der Ungerechtigkeit, widerfährt Zorn und Grimm.“ (Röm 2,5–8)

Bei Paulus ist der Zorn Gottes laut dem Theologen Jens Herzer als eine Verbildlichung der gestörten Beziehung von Gott und dem Menschen zu deuten. Der Mensch, der sich durch seine sündhaften Taten immer weiter von Gott entfernt, ist Empfänger des Zornes Gottes. Gleichzeitig wird aber die Kehrseite der Medaille, nämlich die Barmherzigkeit Gottes (Erhalt des ewigen Lebens) bei Paulus tragend. So wird wegen der Barmherzigkeit der Zorn Gottes offenkundig (siehe die zitierte Bibelstelle oben). In der Offenbarung des Johannes zeigt sich der Zorn Gottes von seiner apokalyptischen Seite. So kann man nachlesen, dass die Frevler „Zorneswein“ trinken (Offb 14,8–10; 16,19). Außerdem werden aus den sogenannten „Zornschalen“ (Offb 15,7; 16,1) die Plagen über der Welt ausgestreut.⁵¹

Wenn man aber nun vom Zorn Gottes ausgeht, der sich auf das einzelne Individuum bezieht, muss man wieder zum Ersten Testament zurückkehren. Im Psalter gibt es nämlich wenige Psalmen, die den Zorn Gottes erwähnen und beschreiben, dies fast immer in Form der Klage: Dies sind die Psalmen 6; 27; 30; 38; 77; 88; 102.⁵²

In den Psalmen spricht das betende Ich vom Zorn Gottes, da ihm Elend widerfährt, im Gegensatz zu Patrick, der sich ganz klar durch seinen Hass auf das Christentum bzw. Judentum gegen Gott wendet. Das Elend Patricks folgte erst später. Patricks Läuterung begann aber schon vor seiner Haft. Er kam nämlich mit irakischen Flüchtlingen in Kontakt, die 2015 aus ihrer Heimat flüchten mussten und auch mit Jüd*innen, da er in Rahmen seines Assistenzeinsatzes beim Bundesheer eine Synagoge beschützt hatte. In beiden Fällen machte er mit den betroffenen

⁵¹ Vgl. HERZER: Zorn Gottes III, Sp. 1904.

⁵² Vgl. Ralf MIGGELBRINK: Die Barmherzigkeit Gottes, in: Günter KRUCK / Claudia STICHER (Hg.), „Deine Bilder stehn vor dir wie Namen“. Zur Rede von Zorn und Erbarmen Gottes in der Heiligen Schrift, Mainz 2005, S. 69–85, hier: S. 80 u. vgl. Walter GROß: Zorn Gottes – ein biblische Theologumenon, in: QD 177 (1999), S. 47–85, hier: S. 70.

Menschen positive Erfahrungen und Austausch. Diese Kontakte weiteten Patricks Ansichten und er revidierte seine Xenophobie und seinen Antisemitismus. (siehe I2 Z. 32–46)

Exemplarisch wird nun Psalm 38 zitiert:

Klage eines Kranken

„[...] HERR, strafe mich nicht in deinem Zorn und züchtige mich nicht in deinem Grimm! Denn in mich herabgefahren sind deine Pfeile und deine Hand fuhr auf mich nieder. Nichts blieb gesund an meinem Fleisch, weil du mir grollst; weil ich gesündigt, blieb an meinen Gliedern nichts heil. Denn über den Kopf gewachsen sind mir meine Sünden, sie erdrücken mich wie eine schwere Last. Stinkend und eitrig wurden meine Wunden wegen meiner Torheit. Ich habe mich gekrümmt, bin tief gebeugt, den ganzen Tag ging ich trauernd einher. Denn meine Lenden waren voller Brand, nichts blieb gesund an meinem Fleisch. Kraftlos bin ich geworden, ganz zerschlagen, ich schrie in der Qual meines Herzens. HERR, all mein Sehnen liegt offen vor dir, mein Seufzen war dir nicht verborgen. [...] Verlass mich nicht, HERR, / mein Gott, bleib mir nicht fern! Eile mir zu Hilfe, HERR, du mein Heil!“ (Ps 38)

In Psalm 38 wird der Zorn Gottes im Zusammenhang mit Krankheit gebracht. In ihrem Aufsatz geht die Theologin Renate Brandscheidt genau dieser Frage nach.

Renate Brandscheidt hält in ihren Ausführungen fest, dass der Mensch früher in den biblischen Texten die Krankheit stets als etwas Negatives gesehen hat. Dabei spielt nicht nur der Tun-Ergehen-Zusammenhang eine große Rolle, sondern auch die Gottesbeziehung. Das betende Individuum möchte das Leiden, das die Krankheit auslöst, nachvollziehen können und wendet sich an Gott, ohne diesen anzuklagen. Der Mensch wurde in diesem Psalm von der Sünde übermannt und durch diese ist er zutiefst zerrüttet.⁵³

Die betende Person hat das Gute aus den Augen verloren und sich für die Sünde entschieden. Man könnte interpretieren, dass sie das vermeintlich gute Leben genossen hätte, das in Wirklichkeit die Selbstzerstörung der Person zur Folge hatte. Schließlich wurde der/die Beter*in zu einem seelischen und körperlichen Trümmerhaufen, was durch die Krümmung des

⁵³ Vgl. Renate BRANDSCHEIDT: Macht Sünde krank? Der Zusammenhang von Krankheit und Schuld nach Psalm 38, in: TThZ 124 (2015), S. 1–19. hier: S. 1.

Körpers im Psalm unterstrichen wird, die wiederum eine Metapher für die Erniedrigung durch das sündhafte Verhalten darstellt.⁵⁴

Doch der Verfasser des Psalms hat keinen *Rachegott*, sondern einen *Rettergott* im Blick, was durch die Grundhaltung des Psalmisten widergespiegelt wird. Interessanterweise erkennt das betende Ich im Psalm durch die Krankheit seine Verfehlungen und die zerstörerische Wirkung des Bösen und es werden schließlich die Zusage des rettenden Gottes mit dem Eingeständnis der eigenen Schuldhaftigkeit gegenübergestellt.⁵⁵

Patrick hat durch sein Verhalten und seine Taten sich gegen Gott gerichtet, ja man kann sagen, er habe gesündigt. Er blieb von körperlichen Krankheiten zwar verschont, aber das schlechte Gewissen plagte und nahm seine Psyche in Anspruch: „Und schlussendlich dann – ich hab wegen den ganzen nicht wirklich schlafen können, war ein bisserl unterernährt einfach von der Nervosität [...]“. (I2 Z. 46–48).

Wie oben erwähnt, revidierte Patrick seine negativen Ansichten gegenüber bestimmten Personengruppen und versucht sich nun konstruktiv in der Gesellschaft einzubringen. Mittlerweile schämt sich Patrick für seine Aussagen und Taten:

I-2 Zeilen 269–281

„Ich schäm mich daweil mittlerweile wirklich und will nicht drauf eingehen und jetzt ist es aber so, dass ich für jemanden, der gerecht ist, also für die Beamten hier bete, für jemanden, die es nötig haben, das sind teilweise ebenso abscheuliche Menschen, wo du dir denkst, so jemand der gehört hingerichtet, ja. Einfach aus dem Grund, Jesus hat das gleiche gemacht. Jesus hat, obwohl er eben verfolgt und getötet, bespuckt und geschlagen worden ist, hat er ihnen trotzdem vergeben und sie geliebt, ja? Und, wenn ich das nicht kann, dann bin ich – ist es auch wieder so eine Problemstelle, weil Jesus sagt immer, man soll seinen Nächsten lieben, und die zwei Räuber, mit denen er gekreuzigt worden ist, neben sich. Einer von denen hat sich ja bei Jesus entschuldigt und gesagt, ja es tut mir Leid, dass sie dich so behandeln und da muss man sich aber auch denken, da – er ist aus einem Grund auf diesem Kreuz. Er hat in seinem Leben so etwas falsch gemacht, so abscheuliche Taten begangen, dass er verdient hat, dort oben

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 8.

⁵⁵ Vgl. ebd., S. 12.

zu sein und Jesus kennt ihn nicht einmal oder wahrscheinlich eh, er ist ja Gott, aber, dass er ihn einfach so verzeiht, dass es ihm wirklich Leid tut.“

Schließlich fasst Patrick heute seine Einstellung zu Gott im Gottesbild eines barmherzigen Gottes zusammen:

I-2 Zeilen 187–189

„Großzügig – man muss sich auch halt vorstellen, Gott wurde ans Kreuz genagelt und getötet, obwohl er Menschen helfen wollte, und dass er uns dann einfach vergibt ist halt so, ich könnte das nicht, das ist... – er bringt Hoffnung [...].“

3.2.4 Gottesbild – Patrick – Plan Gottes

Patrick resümiert über sein Leben rückblickend wie folgt:

I-2 Zeilen 240–254

„Das ist eins von den Dingen, wo ich mir nicht sicher bin. Wenn ich das Ganze ungeschehen machen könnte, so, dass es nie passiert wäre, wäre ich jetzt nicht auf dem Weg, wo ich grade bin und das ist das eben, was uns früh prägt, beeinflusst die Entscheidungen, die wir später treffen. Und deswegen habe ich gleich Kontakt abgebrochen zu den Haufen Mist, mit denen ich früher was zu tun hatte und versuch mich jetzt auf das Positive zu richten und vielleicht gehört das auch zu Gottes Plan. So scheiße es klingt, die zwei Hausdurchsuchungen, dass die Cobra mir eine Puffn ins Gesicht steckt und mich fragt, wo die Waffen sind, ja – ich habe eine legale Schusswaffe gehabt. Das war's auch, aber so scheiße es eben klingt, alles, was passiert ist, die ganzen Tränen, die verflossen sind, [...], wenn das nötig ist, dass wir eine supertolle gute Zukunft haben, wo wir sau vielen Menschen helfen und meinen Vater, meiner Schwester und meiner Familie. Ist es schon praktisch wieder wert, was da passiert ist und, wenn das Ganze eben nicht passiert wäre, dann weiß ich jetzt schon, würd ich vorm Computer versauern und den ganzen Tag nur Videospiele spielen. Ja, weil das habe ich zu der Zeit genauso gemacht. Also ja, ist halt so pro und contra immer. Muss man abwiegen, ja.“

Man merkt, dass Patrick gut über seine Vergangenheit reflektiert hat und sich für die Zukunft bessern will. Nicht nur für sich selbst, sondern er möchte auch der Gesellschaft etwas zurückgeben.

So erwähnt Patrick in seinen Erzählungen immer wieder Gottes Plan, wobei er sich teilweise unsicher ist, ob es sich lediglich um Zufälle handelt. Dennoch findet er Halt im christlichen Glauben.

So erwähnt er, wie er (wieder) zum Christentum gefunden hat. Ihn plagte ein schlechtes Gewissen, weswegen er nicht schlafen konnte. Patrick fuhr dann in die Stadt (Wien), wo er am Stephansdom vorbeiging und dort eine Beichte ablegte. Es fiel ihm ein Stein vom Herzen, da er sich aussprechen konnte. Seitdem ging er wieder regelmäßig in die Kirche und beschäftigte sich wieder mit seinem Glauben:

I-2 Zeilen 40–48

„Und schlussendlich dann – ich hab wegen den Ganzen nicht wirklich schlafen können, war ein bisserl unterernährt einfach von der Nervosität, bin durch die Stadt gefahren, hab noch was erledigt und bin einfach so am Stephansdom vorbeigekommen. Hab mir gedacht, okay ja, schau ich mal rein und bin dann auf der rechten Seite, wenn man reingeht, gibt es so ein anonymes Beichtkammerl und hab mich halt mal dort reingesetzt und erstmal zu beichten begonnen, mir sind wirklich die Tränen geflossen, ein Stein von Herzen gefallen und – hat sich dann ziemlich viel geändert, weil ich – bin wieder in die Kirche gegangen, fast jeden Sonntag, ab und zu ist es nicht gegangen und hab mich wieder eingelesen in die Bibel. [...]“

Überdies spricht Patrick auch von Gottes Plan im Bezug von einer bestimmten Bibelstelle. Die Joseferzählung aus Gen 37–50 beschreibt er ausführlich (siehe I2 Z. 83–103). Sie bestärkt ihn im Glauben, auch in Bezug auf den Glauben an den Plan Gottes.

Patrick zieht anhand der Bibelerzählung eine Parallele zu seinem eigenen Leben:

I-2 Zeilen 91–109

„Und, wenn man drüber nachdenkt, ist es nicht so, dass Gott jeden Tag bei Josef war ‚Heast du, mein Plan geht bald in Erfüllung. Bleib stark.‘ oder sowas und es hat vor allem mich zum Überlegen gebracht, weil ich ja – ich hab geschaut wegen eingetragenen Vereinen und ob man gemeinnützige Arbeit machen kann [...]. Und keine Ahnung, ob das jetzt Gottes Plan ist oder sowas, aber, dass ich erstmal den Verein kennenlernen durfte und innerhalb von einer Woche, bin ich halt mit Leuten zam, die eben obdachlos sind. Ob das nicht auch ein Zeichen sein könnte. Es muss ja nicht mal sein, dass Gott sich gedacht hat ‚Ja, den Patrick, den hau ich da in die Zelle, dass er das und das macht.‘ Sondern, dass es einfach – keine Ahnung – dass ich zur richtigen Zeit am richtigen Ort bin, so dumm es halt klingt, ich bin ja im Häfn. Eben, aber auch, wenn’s irgendwie zwei, drei Jahre dauert oder sowas, dass Gottes Plan in Erfüllung geht, oder was auch immer. Es muss ja nicht sein, dass es Gottes Plan für *mich* ist. Weil sagen wir, ich helf einem Obdachlosen und Jahre später erkennt er dann, er will mit Drogen nichts zu tun haben und hat wieder ein normales Leben mit seiner Familie und sowas, dann wär auch nur so ein kleiner Baustein in der Geschichte von wem anderen. Und so kleine Veränderungen, die Großes bewirken, gehören praktisch in die Richtung.“

Patrick spricht in seinen Ausführungen über den Plan Gottes und meint damit nicht den Heilsplan, den Gott für die Menschheit allgemein hat, sondern einen Plan für jedes einzelne Individuum, somit auch für Patrick selbst. Nun stellt sich die Frage, wie diese Pläne für jeden gestaltet sind. Eine Eigenschaft bzw. Fähigkeit Gottes, die dabei unweigerlich gegeben sein muss, auch wenn sie von der interviewten Person nicht explizit genannt wird, ist die **Vorsehung Gottes**.

Die Vorsehung Gottes ist insbesondere in den monotheistischen Religionen ein wichtiges Attribut des Schöpfers. So weiß der Schöpfer durch seine Allwissenheit den Ausgang der Menschen voraus und für die gläubige Person wirft sich die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der Vorsehung des Schöpfers und der einzelnen Freiheit des Menschen auf.⁵⁶

Im Ersten Testament herrscht vor allem der Gedanke des persönlichen Gottvertrauens als eine Grundlage des Glaubens vor. Dabei wird Gott verantwortungsvolles Agieren zugeschrieben, aber gleichzeitig die Freiheit seiner Geschöpfe bewahrt.⁵⁷

⁵⁶ Vgl. Richard FRIEDLI: Vorsehung I, in: RGG⁴ 8, Sp. 1212–1213, hier: Sp. 1212.

⁵⁷ Vgl. Roman KÜHSCHMEL: Vorsehung I, in: LThK³ 10, Sp. 895–897, hier: Sp. 895.

Die Vorsehung kann man als Gottes Anteilnahme, Fürsorge oder auch als Führung interpretieren, was zahlreiche Beispiele auf verschiedene Weise belegen, teilweise auch im Neuen Testament:⁵⁸ Der Begriff der Vorsehung erstreckt sich von der einzelnen Berufung im „Mutterleib“ an (Jes 49,1.5; Jer 1,5; Gal 1,15), bis hin zu Metaphern, dass der Schöpfer zu seiner Schöpfung steht, wie der Töpfer zum Ton bzw. zum gefertigten Topf (Jes 29,16; Jer 18,6; Röm 9,21), er herrscht als König über die Welt (Ps 47,8a), er ist absoluter Herrscher des Kosmos sowie der Lebenswelt (Jes 45,7), was auch für zukünftige Geschehen gültig ist (Jes 44,7b) und jedes einzelne Ereignis (Ps 145,15ff.; 147,8f.; Mt 5,45; 6,26; 10,29-31). Aber nicht nur durch die erwähnten Zitate wird die Vorsehung Gottes ausgedrückt, sondern auch in der biblisch-heilsgeschichtlichen Gottesbeziehung zu seinen Geschöpfen. Beispielweise interveniert Gott direkt (Gen 22,8), zeigt seine Führung (Josef-Erzählung [siehe unten]: 45,5; 50,20), oder handelt im Exodus-Geschehen und gibt sich zu erkennen (Ex 3f.).⁵⁹

Das Wort Vorsehung (πρόνοια/prónoia) kommt im Neuen Testament hingegen explizit nicht vor, nur in der Apostelgeschichte (24,2) und im Römerbrief (13,14) hat dieser Begriff eine anthropologisch-ethische Auslegung. Dennoch gibt es Ausdrücke, die dem der Vorsehung ähneln: So kann man von Gottes Vorankündigung (Röm 1,2), Voraussicht (Hebr 11,40), Vorauswissen (Röm 8,29f.; 1Petr 1,2.20) und Heilsplan (Eph 1,10; 3,9; 1Tim 1,4) auch im Neuen Testament nachlesen.⁶⁰

Das theologische Konzept der Vorsehung wurde von vielen Gelehrten schon seit der Antike unterschiedlich ausgelegt. Da dies den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, verweise ich zuletzt noch auf dem Katechismus der Katholischen Kirche:

„Die Schöpfung hat ihre eigene Güte und Vollkommenheit. Sie ging jedoch aus den Händen des Schöpfers nicht ganz fertig hervor. Sie ist so geschaffen, daß sie noch ‚auf dem Weg‘ [in statu viæ] zu einer erst zu erreichenden letzten Vollkommenheit ist, die Gott ihr zugedacht hat. Wir nennen die Fügungen, durch die Gott seine Schöpfung dieser Vollendung entgegenführt ‚göttliche Vorsehung‘. [...] Die Fürsorge der Vorsehung ist konkret und unmittelbar; sie kümmert sich um alles, von den geringsten Kleinigkeiten bis zu den großen weitgeschichtlichen Ereignissen.“ (KKK 302–303)

Des weiteren wird auch von Plan Gottes im Katholischen Katechismus gesprochen:

⁵⁸ Vgl. Hendrik BOSMAN: Vorsehung III, in: RGG⁴ 8, Sp. 1214–1215, hier: Sp. 1214.

⁵⁹ Vgl. Hermann DEUSER: Vorsehung I, in: TRE 35, S. 302–323, hier: S. 303.

⁶⁰ Vgl. Thomas SÖDING: Vorsehung IV, in: RGG⁴ 8, Sp. 1215–1216, hier: Sp. 1215.

„Die göttliche Vorsehung handelt auch durch das Handeln der Geschöpfe. Den Menschen gibt Gott die Möglichkeit, in Freiheit an seinen Plänen mitzuwirken.“ (KKK 323)

Da die Josef-Erzählung für Patrick eine Bestärkung auf das Wirken Gottes in dieser Welt darstellt und sich dies in der Form eines Plan Gottes für ihn kumuliert, wird auf die biblische Stelle über die Figur Josef in Genesis 37–50 näher eingegangen und Gottes Providenz darin hervorgehoben. Diese Bibelgeschichte ist gerade wegen der scheinbaren Zurückhaltung Gottes spannend zu lesen, denn sie funktioniert erzähltechnisch über den Großteil der Handlung ohne einen Bezug Gottes, der erst am Ende richtig eklatant wird. In Kontrast dazu stehen die früheren Erzelternerzählungen rund um Abraham/Sarah und Jakob/Lea/Rachel. Während letztere Geschichte direkt Traumdeutungen Gottes (vgl. Gen 28,10–22; 31,10–13) aufweist, gibt es bei Abraham und Sarah sogar direkte Gottesbegegnungen (vgl. Gen 15.17.18.).⁶¹

Zwar liest man als Leser*in, dass Gott Josef stets begleitet: *„Der HERR war mit Josef und so glückte ihm alles.“* (Gen 39,2). Auch als er in den Kerker eingesperrt wurde, steht geschrieben: *„Aber der HERR war mit Josef.“* (Gen 39,21). Dennoch weiß die Hauptfigur Josef in diesem Moment von seiner göttlichen Begleitung nichts. Erst am Ende wird das Beisein Gottes von Josef gedeutet:

„Jetzt aber schmerze es euch nicht und es brenne nicht in euren Augen, weil ihr mich hierher verkauft habt. Denn um Leben zu erhalten, hat mich Gott vor euch hergeschickt. [...] Also nicht ihr habt mich hierhergeschickt, sondern Gott. Er hat mich zum Vater für den Pharao gemacht, zum Herrn für sein ganzes Haus und zum Herrscher über das ganze Land Ägypten.“ (Gen 45,5–8)

Schließlich sieht Josef am Ende eine Art Plan Gottes in seiner eigenen Misere: *„Ihr habt Böses gegen mich im Sinne gehabt, Gott aber hatte dabei Gutes im Sinn, um zu erreichen, was heute geschieht: viel Volk am Leben zu erhalten.“* (Gen 50,20).

So resümiert Magnus Rabel in seinem Aufsatz, dass man nicht nur von der Weisheit Josefs lernen könne, sondern auch über das Walten Gottes im Hintergrund. Aber allein Josef obliegt die Deutung der eigenen Lebensgeschichte, so wie auch der interviewten Person Patrick, auch

⁶¹ Vgl. Magnus RABEL: Providenz nachlesen. Erzählstrategie und Relecture in der Josephsnovelle ausgehend von Gen 50,15–26, in: ZAW 135/2 (2023) S. 176f.

wenn sie sich nicht ganz sicher dabei ist. Der Glaube aber an einen Plan Gottes für ihn mag ihm wohl eine Stütze sein.⁶²

Auf die Frage hin, ob Gott für jeden einzelnen Menschen einen Plan hat, antwortete Patrick wie folgt:

I-2 Zeilen 119–121

„Das würde ich nicht so genau sagen, sondern wir haben die Möglichkeit, Gott gerecht zu werden, dadurch was er Gutes vollbracht hat für uns, dass wir auch in seinem Namen unser Bestes geben.“

Man kann in dieser Interviewpassage herauslesen, dass man einerseits den Willen Gottes erfüllen kann, andererseits, dass jeder einzelne Mensch Willensfreiheit besitzt.

Mit „Wille“ wird heutzutage die Anlage von Personen beschrieben, die eine bestimmte, bewusste und überlegte Handlung bzw. Tätigkeit vollziehen mit einem Ziel vor Augen.⁶³

Gott wendet sich zwar allen Menschen zu, diese tragen aber für ihr Handeln Verantwortung, ohne diese auf andere bzw. übernatürliche Mächte zu übertragen. Biblisch gesehen, gibt es einige Befunde, die eine Willensfreiheit ausdrücken. Schon in der Sündenfall-Erzählung (Gen 3) gibt es trotz der Verführung durch die Schlange kein Abwälzen des eigenen Handelns. Dennoch gibt es auch im Ersten Testament Stellen, die zur Umkehr aufrufen und den Teufelskreis des Tun-Ergehen-Zusammenhangs überwinden (Ez 18; 33, 10-20). Jeder hat es in der eigenen Hand, wie er sein Leben führt, und ob er sich für das Gute (für Gott) oder Böse (gegen Gott) entscheidet. Auch in Hinblick des Versöhnungstages (siehe Lev 16) des Jom Kipur gibt es durch Gottes Zutun die Chance, dass sich Sünder wieder in die Gemeinschaft eingliedern können.⁶⁴

Dennoch muss es eine Art Mechanismus geben, die die Entscheidung gegen Gott erklärt. So kann man im Ersten Testament nachlesen, dass Gott die Herzen der Menschen „verstockt“, „verhärtet“, „verblendet“ oder auch „taub macht“ (Ex 7,3; 9,16; Jes 6,9–13; 29,10). Dabei ist immer zu beachten, dass Gott niemals der Initiator dieser Verstockung ist, sondern in erster Linie der Mensch, der in seinem Egoismus sein eigenes Herz gegenüber Gott „verhärtet“ (Ex 8,11; Dtn 10,16; Sach 7,11; siehe auch Ps 95,7f.). Aus diesem Grund kommt es beim Sünder

⁶² Vgl. ebd., S. 189.

⁶³ Vgl. Otto Hermann PESCH: Wille/Willensfreiheit III, in: TRE 36, S.76–97, hier: S. 76.

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 77.

zu einer Art Orientierungslosigkeit, sodass ihn das Böse überwältigt und die Umkehr des Sünders aus eigenem Antrieb nicht mehr möglich ist.⁶⁵

Ebenso kann man dies im Neuen Testament bei Paulus nachlesen (Röm 7, 14–25). An dieser Stelle wird die Freiheit des Willens nicht bestritten, aber auch laut Paulus ist der frevelhafte Mensch unter der Herrschaft der Sünde nicht gänzlich frei.⁶⁶

3.2.5 Fazit Gottesbilder – Interview 2 – Patrick

Patricks Wandel von einem Gelegenheitschristen, der als Kind und Jugendlicher hin und wieder den Gottesdienst besucht hat, zu einem wütenden Menschen, der sich bewusst gegen Gott gestellt hat, zu einem gläubigen und gottesfürchtigen Christen, der Halt im Glauben gefunden hat, ist in dem geführten Interview gut zusammengefasst und eine bemerkenswerte Reise. Man könnte die Gottesbilder, die hier untersucht wurden, als große Suche ansehen. Zuerst suchte Patrick den Zorn Gottes, später als er sozusagen geläutert wurde, brachte er Gott mit einem bestimmten Plan in Verbindung, auch wenn er sich selbst nicht so sicher ist. Aber dennoch ist er schließlich auf einen guten Weg gekommen.

3.3. Interview 3 – Florian

„... und es tut gut [...] an Gott zu glauben und immer einen Hintergedanken zu haben, dass es ein Leben nach dem Tod gibt und dass wir auf Probe leben.“

3.3.1 Biografische Zusammenfassung – Florian

Florian ist zum Zeitpunkt dieses Interviews 48 Jahre alt und ist seit frühester Kindheit römisch-katholisch sozialisiert worden. So berichtet Florian von seiner Kindheit im Ersten Bezirk, wo er von Kirchen und einer Klosterschule umgeben war, die er als Kind besuchte. Er kam somit schon in jungen Jahren mit dem Glauben in Kontakt. Außerdem berichtet er von seinem

⁶⁵ Vgl. ebd., S. 78.

⁶⁶ Vgl. Christoph MARKSCHIES: Willensfreiheit III, in: RGG⁴ 8, Sp. 1569–1573, hier: Sp. 1569.

Großvater, der laut seiner Aussage die Bibel auswendig konnte, und gab ihn als Person an, die ebenfalls seinen Glauben sehr geprägt hatte. Auch als Florian erwachsen war, besuchte er laufend Kirchen und Klöster bzw. pilgerte auch zu diesen. In seinem Beruf als Bestatter, den er später wegen gesundheitlichen Beschwerden aufgeben musste, wurde er bewusst mit der Vergänglichkeit des Lebens im Allgemeinen konfrontiert und dies spiegelte sich in seinem Glauben wider. So erwähnt Florian mehrmals, dass wir Menschen im irdischen Dasein auf Probe leben und dass wir uns am Ende des Lebens vor einem höheren überirdischen Gericht verantworten müssen.

3.3.2 Gottesbild – Florian Kindheit

Florian erzählt die Entwicklung seines Glaubens von Kindheit an. In seinem religiös geprägten Umfeld wird ihm nahegelegt, dass Engel ihn und generell alle Kinder beschützen:

I-3 Zeilen 147–149

„Mir haben sie damals noch erklärt über Gott, übern Engel. Das erste Gebet, das Engelgebet am Abend, dass die Kinder geschützt werden von die Engeln und der Herrgott liebt besonders die Kinder [...].“

Der Glaube an Engel verspricht Behütung, Geleit, Unterstützung und Bewahrung vor Übel. Engel haben bis heute Relevanz, nicht aus dem Grund, dass sie als Botschafter Gottes agieren, und ebenso wenig, dass sie Gott lobpreisen, sondern weil sich Menschen, die daran glauben, von den Engeln sofortigen Nutzen und Vorteil erhoffen, oft im Sinne eines Schutzes.⁶⁷

Psalm 91, 11f kann als Beleg an den Schutzengelglauben herangezogen werden:

„Denn er befiehlt seinen Engeln, dich zu behüten auf all deinen Wegen. Sie tragen dich auf Händen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt; [...]“ (Ps 91, 11–12)

Ein weiterer möglicher biblischer Befund des Schutzengels ist im Ersten Testament zu finden, nämlich im Buch Tobit. Dort agiert der Engel Rafael aber nicht als Beschützer vor gefährlichen Situationen oder als ständiger Begleiter einer bestimmten Person. Rafael wird zwar zu Menschen entsendet, um die Not von ihnen abzuwenden, schreitet aber nicht akut in deren

⁶⁷ Vgl. Bianca SCHNUPP: Schutzengel. Genealogie und Theologie einer religiösen Vorstellung vom Tobitbuch bis heute (Neutestamentliche Entwürfe zur Theologie 9), Tübingen 2004, S. 13.

Gefahrensituation sein. Der Engel Rafael besitzt ein übernatürliches Wissen, so kann er beispielsweise mit gutem Rat zur Seite stehen, dabei wirkt er in seinem Tun aber keine Wunder (als Ausnahme kann man die Fesselung des Dämons in Tobit 8,3 nennen). Rafael begleitet zwar die Protagonisten auf einem langen Weg, aber nachdem der Engel seine Aufgabe erfüllt hat, zieht dieser von dannen. So hat er zwar in der schwierigen Notlage geholfen, ist aber kein lebenslanger Beistand, wie es bei der Vorstellung des Schutzengels der Fall wäre.⁶⁸

Im Neuen Testament gibt es weniger Ausführungen zum Thema Schutzengel. Manche verweisen gerne auf Mt 18,10:

„Hütet euch davor, einen von diesen Kleinen zu verachten! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen stets das Angesicht meines himmlischen Vaters.“ (Mt 18,10)

Laut der Theologin Bianca Schnupp ist dies kein Beleg dafür, dass Menschen durch Engel anhand dieser Bibelstelle geschützt werden.⁶⁹

Zuletzt noch eine Anmerkung zur Apostelgeschichte 12, 6–18, bei der ein Engel Petrus aus dem Gefängnis befreit. Diese Erzählung kommt der des Konzepts eines Schutzengels schon nahe. Dort wird nämlich Petrus durch einen Engel aus seiner Gefangenschaft befreit. Dieser Engel greift direkt in die Handlung ein und spricht mit dem gefangenen Apostel.

Es gibt dabei Parallelen zur Tobiterzählung im Ersten Testament: Die Entsendung der Engel in beiden Bibelstellen sind Ergebnis einer Erfüllung einer Gebetsbitte. Die Engel in beiden Stellen wurden gesandt, so dass die eigentliche Rettung bei Gott lag. Beide Erzählungen etablieren die Engel als sehr flüchtige Gestalten. Während der Name des Engels in Tobit genannt wird, bleibt der Engel, der Petrus befreit, namenlos.

Abschließend lässt sich zur Engelthematik sagen, dass sich für Schutzengel, wie wir sie heute verstehen, eben als ständige Begleiter und Helfer in Notsituationen, kaum biblische Belege finden, die sich mit dieser genannten Vorstellung decken.

Florian erwähnt Schutzengel lediglich als Volksglaube, der besonders auf den Schutz von Kindern ausgerichtet ist. Eine weitere wichtige Glaubensprägung Florians war sein Großvater:

⁶⁸Vgl. ebd., S. 97.

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 120.

I-3 Zeilen 130–133

„Er [Großvater] hat mir vieles erklärt, er hat ja die Bibel auswendig gekannt. Ich hab sie in der Hand gehalten, dann hab ich ihn überprüft einige Male und ja war damals schon als Kind baff, dass er wirklich alles wusste, und natürlich hat er irgendwie versucht, mir das zu erklären, und leider Gottes ist er früh gestorben.“

Auch heute noch spielt die Bibel eine gewichtige Rolle in Florians Leben:

I-3 Zeilen 250–253

„Ja natürlich, natürlich hat sie Bedeutung, hab auch viel gelesen von der Bibel und gebetet. Sonst würde das Ganze keinen Sinn machen. Und natürlich befasse ich mich mehr, wie gesagt und umso mehr man den Glauben dann, den Sinn findet, befasst man sich mehr. Und es muss natürlich auch Freude machen und sehen, dass das der richtige Weg ist.“

Während Florian anfangs als Kind von Engeln, die ihm beschützen, erzählt bekommen hat, bleibt sein Glauben in der christlichen Tradition. Der Volksglaube an Engel wandelt sich zu einem differenzierten Auferstehungs-, aber auch Schöpfungsglauben:

I-3 Zeilen 32–33

„Aber umso älter man ist, umso mehr macht man sich Gedanken über unseren Schöpfer und natürlich, gibt es ein Leben nach dem Tod.“

I-3 Zeilen 90–94

„Gott ist einmal der Schöpfer und ohne den Herrgott würd es nichts geben auf dieser Welt. Und natürlich gibt es da diese Bilder, die Fotos, die man sieht, was es überall zu sehen gibt natürlich. Aber für mich ist der Herrgott alles, der Schöpfer, der mich überhaupt auf die Welt gebracht hat. Sagen wir mal so, es wäre niemand da, auch nicht Adam und Eva, und so seh ich das.“

Da das kommende Jüngste Gericht für Florian hier noch genauer erläutert wird, seien hier nur ein paar Worte von Gericht im Zusammenhang mit Gottes Schöpfung verloren: Man kann in

diesem Kontext von einem treuen Gott sprechen, der seine Schöpfung ernst nimmt und für diese Verantwortung übernimmt. Auch wenn die Menschen teilweise durch ihr Handeln versagt haben, bleibt Gott einer, der sich für die Gerechtigkeit der Benachteiligten einsetzt. Es besteht die Möglichkeit, auch wenn es vielleicht auf den ersten Blick nicht so scheint, von einer durchaus positiven (Gerichts)Botschaft zu sprechen. Gott ist der, der am Ende alles gut ausgehen lässt. Dabei wird die dunkle Seite des Weltgeschehens, wie zum Beispiel Kriege, nicht ausgeblendet. Gott ist und bleibt Hüter der Schöpfung.⁷⁰

3.3.3 Gottesbild – Florian – Gott als Richter/Gericht Gottes

Immer wieder erwähnt Florian im Interview die Formulierung eines *Lebens auf Probe*, die sich durch das gesamte Interview zieht. Einerseits erwähnt er diesen Aspekt rein aufs irdische Leben, zum Beispiel hier im Zusammenhang mit seinem Beruf als Bestatter:

I-3 Zeilen 47–56

„Und ja, ich – meiner Meinung nach gibt’s schon ein Leben nach dem Tod und ich sag einmal so, wir leben auf Probe. Und ich war auch eine Zeit lang beschäftigt als Bestatter und da hab ich sehr viel miterlebt und ja spielen die Gedanken ein bisschen intensiver in dem Ganzen, ja. Deswegen hab ich auch sehr viel Kontakt mit den Pfarrern und Rednern bei der Bestattung. Ja es ist, was soll ich sagen, es gehört zum Leben dazu und meine Einstellung ist einfach, dass ich sage, ich lebe mein Leben, weil ich weiß nicht, was morgen kommt. Und das ist halt so und die Menschen machen gerne – dann passiert ein Unfall, dann bricht ein Krieg aus, was auch immer, und das ist, glaub ich, die meisten Menschen übersehen das. Das ist meine Vorstellung, so wie ich bin. Jeder Tag ist ein Geschenk und je nach dem wie jemand das ausnützt.“

Andererseits denkt Florian auch mit dem *auf Probe leben*, ans Leben nach dem Tod:

⁷⁰ Johanna RAHNER: Einführung in die christliche Eschatologie, Freiburg in Breisgau ²2016, S. 220f.

I-3 Zeilen 78–81

„Ich hab halt sehr viele Erfahrungen, wie gesagt auch als Bestatter und sehr viel Erfahrungen in mehreren Bereichen, als andere nicht gehabt haben, was meine Einstellung ist im Bezug auf Tod, wir leben auf Probe.“

I-3 Zeilen 95–97

IP: [...] Dann hätte ich noch Fragen zu dem Leben auf Probe, das fand ich sehr spannend. Also du meinst damit das irdische Leben?

I: Genau.

IP: Dass wir uns da gut verhalten, um ...?

I: Damit nächste Leben nach dem Tod anders wird.

IP: Okay. Also du glaubst fest an die Auferstehung?

I: Genau.

Das *Leben auf Probe* im Zuge eines überirdischen Gerichts wird in der folgenden Interpretation des Interviews zuerst auf biblische Befunde untersucht. Eine Bibelstelle muss da besonders hervorgehoben werden: Matthäus 25,31–46.

„Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen. Und alle Völker werden vor ihm versammelt werden und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, die Böcke aber zur Linken. Dann wird der König denen zu seiner Rechten sagen: Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, empfangt das Reich als Erbe, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist! Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben oder durstig und dir zu trinken gegeben? Und wann haben wir dich fremd gesehen und aufgenommen oder nackt und dir Kleidung gegeben? Und wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? Darauf

wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Dann wird er zu denen auf der Linken sagen: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das für den Teufel und seine Engel bestimmt ist! Denn ich war hungrig und ihr habt mir nichts zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir nichts zu trinken gegeben; ich war fremd und ihr habt mich nicht aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir keine Kleidung gegeben; ich war krank und im Gefängnis und ihr habt mich nicht besucht. Dann werden auch sie antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig oder fremd oder nackt oder krank oder im Gefängnis gesehen und haben dir nicht geholfen? Darauf wird er ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan. Und diese werden weggehen zur ewigen Strafe, die Gerechten aber zum ewigen Leben.“ (Mt 25, 31–46)

In dieser Bibelstelle werden die Taten des Menschen gezählt und bewertet, die dann entweder zum ewigen Leben oder zur ewigen Strafe führen. Dabei treten vor allem die guten Taten in den Fokus.

In einem Aufsatz geht der Theologe Gregor Etzelmüller näher auf die bereits zitierte Weltgerichtsrede im Matthäusevangelium ein. In dessen Auslegung fällt der Aspekt auf, dass der Richter als Menschensohn erscheint und somit als Mensch unter Menschen richtet. Gleichzeitig wird laut Etzelmüller nichts Übermenschliches den gerichteten Personen abverlangt. Es reicht, wenn die Grundbedürfnisse wie Essen, Trinken, Kleidung und sozialer Kontakt abgedeckt sind und den Mitmenschen so geholfen wird. Jesus wurde zu seinen irdischen Lebzeiten selbst Opfer eines menschlichen Gerichts und kündigt dieses auch an (vgl. Mt 26,2). Er weiß also nur zu gut, was es bedeutet, in Ungerechtigkeit gerichtet zu werden und eine unverdiente Strafe zu bekommen. Daher, so Etzelmüller, wird der Menschensohn nicht so richten, wie die Menschen über ihn gerichtet haben. Jesus Christus gehört aber nicht nur zur Menschheit, sondern, als Sohn Gottes, auch an Gottes Seite. Weil Jesus Christus göttliches Recht in Kraft treten lässt, kann man von einer *wahrhaft menschlichen Gerechtigkeit* sprechen.⁷¹

In Mt 25 erscheint der Menschensohn als richtender König, was auch der Überlieferung des Ersten Testaments entspricht. Dies kann man auch in Psalmen nachlesen. Psalm 72

⁷¹ Vgl. Gregor ETZELMÜLLER: Die Bedeutung der Weltgerichtsrede Jesu (Mt, 25,31–46) für eine realistische Rede vom Jüngsten Gericht, in: Heinrich BEDFORD-STROHM (Hg.): „... und das Leben der zukünftigen Welt“. Von Auferstehung und Jüngstem Gericht, Neunkirchen-Vluyn 2007, S. 90–102, hier: S. 91.

beispielsweise, der an König Salomo gerichtet ist, zeigt die weltliche Dimension des Richtens auf, die des eschatologischen Richtens in Mt 25 sehr ähnlich ist: So kann man in Psalm 72 V.4 Folgendes nachlesen: „*Er schaffe Recht den Elenden des Volks, / er rette die Kinder der Armen, er zermalme die Unterdrücker.*“ [EU16]. Man merkt, dass der soziale Aspekt hier eine gewichtige Rolle spielt, wie man es auch in den V.12–13 finden kann: „*Ja, er befreie den Armen, der um Hilfe schreit, den Elenden und den, der keinen Helfer hat. Er habe Mitleid mit dem Geringen und Armen, er rette das Leben der Armen.*“ Das Richten der *Elenden* kommt den Armen zu Gute, was auch dem eschatologischen Richten in Mt 25 entspricht.⁷²

Ein weiterer gewichtiger Ausdruck in Mt 25 ist das in V. 32 zum Ausdruck gebrachte Endgericht über *alle Völker*. Während es die neuzeitliche Exegese so interpretiert, dass jede einzelne Person gerichtet wird, geht Etzelmüller von einer wörtlichen Auslegung aus: Es werden ganze Gruppen, ja ganze Völker gerichtet werden. Der Theologe begründet dies damit, dass der soziale Aspekt, konkret die Armut, der in Mt 25 einen so hohen Stellenwert hat, nicht von einzelnen Personen ausgeht, sondern von ganzen Gruppen, die für die Gerechtigkeit gerichtet werden müssen.⁷³

In der matthäischen Gerichtsrede gibt es keine Auflistung schlechter Taten, sondern das Unterlassen von guten Taten, die den Grundbedürfnissen der Menschen entsprechen. Das *Leben auf Probe*, welches im Interview zur Sprache kommt, würde dem entsprechen. So versucht Florian gute Taten auch in seinem Leben zu verwirklichen:

I-3 Zeilen 217–221

„Ich helfe sehr vielen Menschen, wenn ich jemanden sehe, jemand fliegt runter oder was auch immer, egal, wenn ich nur Sachen trage für eine alte Frau, so wie vorgestern, weil sie entlassen wurde, hab ich sie rausgetragen bis zum Tor. Oder, wenn ich aufstehe und mit der U-Bahn fahre, egal wo, für mich ist das, find ich gut, wenn ich das mache.“

Dadurch, dass Jesus Christus den Tätern, wenn man im Opfer/Täter Dualismus verweilt, ihre unterlassenen Handlungen gegenüber den Geringsten vor Augen führt, werden diese mit ihren Verfehlungen konfrontiert.⁷⁴

Etzelmüller nimmt den Gedanken von den positiven Handlungen gegenüber den Mitmenschen auf, indem er schreibt, dass die sogenannten Opfer, also die Personen, bei denen die guten Taten

⁷² Vgl. ebd., S. 92.

⁷³ Vgl. ebd., S. 93.

⁷⁴ Vgl. ebd., S. 95.

unterlassen wurden, nicht „unsichtbar“ gemacht werden, da die Täter dazu gebracht werden, ihre Schuld einzusehen, die keine Schuld gegenüber Gott, sondern gegenüber den Mitmenschen ist.⁷⁵

Bei seinen Ausführungen in Mt 25 stellt Etzelmüller in Frage, ob es bei diesem überirdischen Gericht überhaupt um eine Täter-Opfer-Beziehung geht. Wenn man die Bibelstelle wortgetreu betrachtet, sind es ja eigentlich die „Täter“, die zum Heil kommen, da sie ein positives Werk vollrichten. Auf der anderen Seite sind die, die nichts gemacht haben, um anderen Menschen zu helfen, ihnen werden also Unterlassungen angelastet. Interessanterweise, so Gregor Etzelmüller, werden die Geringsten, die wegen unglücklicher Umstände bereits Opfer waren, nicht erneut während des Gerichts zu Opfern gemacht. In der sogenannten Viktimologie spricht man dabei auch von einer sekundären Viktimisierung⁷⁶, bei der die Opfer, eben durch Dritte wie zum Beispiel von Familie, Angehörigen, Polizei oder Justiz wieder zu Opfern gemacht werden.⁷⁷

Nur durch dieses Gericht, bei denen die Rechte der Geringsten offengelegt werden und die Ungerechtigkeit beim Namen genannt wird, gelangen die Opfer wieder zu ihrer Würde. Dennoch, allein die Nennung der Ungerechtigkeit, machen die Untaten lange nicht ungeschehen. Da laut Etzelmüller jegliche menschliche Rechtsurteile daran versagen, dass geschehene Untaten nicht rückgängig gemacht werden können, kommt Jesus Christus als Richter zum Einsatz, indem er die Menschen scheidet. Mit diesem Vorgang werden die Täter entmachtet, da sie keinen Einfluss auf den Lebensweg der Opfer haben, auch nicht auf deren Erinnerung an das Unrecht. Die Opfer sind also gänzlich von der Destruktivität der Täter befreit.⁷⁸

Dies ist auch im Alten Testament beim Propheten Jesaja nachzulesen:

„Denn vergessen sind die früheren Nöte, / sie sind vor meinen Augen verborgen. Ja, siehe, ich erschaffe einen neuen Himmel / und eine neue Erde. Man wird nicht mehr an das Frühere denken, / es kommt niemand mehr in den Sinn.“ (Jes 65, 16b.17)

⁷⁵ Vgl. ebd., S. 95.

⁷⁶ <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/viktimisierung-sekundaere> (zuletzt aufgerufen am 21.08.2025)

⁷⁷ Vgl. ETZELMÜLLER: Weltgerichtsrede Jesu (Mt, 25,31–46), S. 96.

⁷⁸ Vgl. ebd., S. 97.

Generell ist im Ersten Testament das Gerichtswort JHWHs umfangreicher als im Neuen Testament. Gottes Handeln im Zuge des Gerichts hat oft eine rettende Konnotation. Das hebräische Wort *schaphath* kann gleichzeitig mit *retten* wie mit *richten* übersetzt werden. So rettet JHWH nicht nur durch das Richten während des Gerichts, sondern JHWH richtet dadurch, dass er rettet, wie man auch in den Psalmen (z.B. Ps 94) nachlesen kann.⁷⁹

Im Gegensatz zum „neuzeitlichen“ Denken, dass alles Unheil und Angetane wiedergutzumachen sei, sieht man an der Bibelstelle Matthäus 25, dass die Realität der Untaten bzw. der Sünde beachtet wird.⁸⁰

Die Alternative zu einem scheidenden Gericht ist das Gerichtskonzept der Allversöhnung. Sowohl das Konzept der Allversöhnung als auch das Gericht der Scheidung haben biblische Belegstellen, ersteres beispielsweise im Kolosserbrief:⁸¹

„Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, / um durch ihn alles auf ihn hin zu versöhnen. / Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, / der Frieden gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.“ (Kol 1,19–20)

Ebenfalls kann man wieder bei Paulus die Versöhnung aller nachlesen: „Denn Gott hat alle in den Ungehorsam eingeschlossen, um sich aller zu erbarmen.“ (Röm 11,32 EU 2016). Aber ebenso gibt es bei Apostel Paulus ein *Verlorengehen* (apoleia) in Phil 3,19; 1Kor, 18; 2Kor 2,15. Neben der oben erwähnten Matthäusevangeliumsstelle (Mt 25,31–46), wird auch in Mt 7,13f; Mt 12,32 von einer zumindest angedeuteten Scheidung gesprochen. Außerdem kann man in Mk 16,16 Folgendes nachlesen: „Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verurteilt werden.“ (EU 2016). Für die beiden Konzepte, Allversöhnung und doppelter Gerichtsausgang, gibt es jeweils mehrere biblische Befunde.⁸²

Im Gegensatz zum Konzept der Allversöhnung, also der absoluten Versöhnung zwischen allen Personen, seien sie Opfer oder Täter, gibt Matthäus 25 eine andere Perspektive: Durch die Untaten der Täter entstehen negative Beziehungsgefüge und Beziehungen werden zerstört. Laut Etzelmüller ist nur durch die Scheidung in Opfer und Täter Heilung für die Opfer, im Wortlaut der Bibel für die Geringsten, möglich. Den Geringsten entfällt die Zumutung des Verzeihens

⁷⁹ Vgl. Markus MÜHLING: Grundinformation Eschatologie. Systematische Theologie aus der Perspektive der Hoffnung, Göttingen 2007, S. 264.

⁸⁰ Vgl. ETZELMÜLLER: Weltgerichtsrede Jesu (Mt, 25,31–46), S. 98.

⁸¹ Vgl. Jürgen MOLTSMANN: Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie, Gütersloh Sonderausgabe 2016, S. 269.

⁸² Vgl. ebd.

bzw. Vergebens und der damit verknüpften Bedingung des Heilsempfanges. Außerdem wird dabei nicht die Versöhnung von den Opfern eingefordert und nur so kann man für die Opfer Partei ergreifen. Zerstörte Beziehungsgefüge, deren Heilung unmöglich ist, können dadurch ein Ende finden, dass die Opfer ihre Ruhe in der Scheidung zwischen Übeltäter und Opfer finden.⁸³

Die Weltgerichtsrede Jesu hat auch ihre Grenzen: Man kann die Welt nicht pauschal in Täter und Opfern aufgliedern. Menschen können im Leben eine doppelte Rolle haben. Manchmal ist dieselbe Person Opfer und Täter zugleich, bei unterschiedlichen Taten.⁸⁴

Dennoch ist die Passage um Matthäus 25 eine, die das Anliegen der Opfer ernst nimmt und deren Frieden im Himmelreich bewahrt. Jesus Christus ist dabei wirklich der Retter der Geringsten.

Auch die Offenbarung zeigt, dass die Taten der Menschen für das Leben danach von großer Relevanz sind:

„Ich sah die Toten vor dem Thron stehen, die Großen und die Kleinen. Und Bücher wurden aufgeschlagen; und ein anderes Buch, das Buch des Lebens, wurde geöffnet. Die Toten wurden gerichtet, nach dem, was in den Büchern aufgeschrieben war, nach ihren Taten.“ (Offb 20,12)

Das erwähnte auf *Probe leben* wird mit einem überirdischen Gericht verbunden und dieses Gericht steht wiederum im Zusammenhang mit der Auferstehung. Man sieht im Interview also sehr starke christliche Züge zum Vorschein kommen, die durch eine Prägung von Kindheit und Jugend an zu erklären sind. Der anfangs erwähnte Glaube an beschützenden Engeln wird zu einem Glauben an das Jüngste Gericht, der in die Hoffnung auf Auferstehung kumuliert.

Dabei wird das von Florian erwähnte Gericht nicht in seinem Vollzug konkret geschildert. Ein erzählter Traum seinerseits gibt eine bildliche Schilderung:

I-3 Zeilen 191–195

„Ich hatte einen Traum, 2005 oder sechs war das und da sah ich mich so vor dem Altar und ich war unten und sah – blickte hinauf und rund um mich, ich konnte die Gesichter nicht sehen, aber sie hatten Kapuzen und so Sensen und ich wusste, dass sie das Gericht

⁸³ Vgl. ETZELMÜLLER: Weltgerichtsrede Jesu (Mt, 25,31–46, S. 99f.

⁸⁴ Vgl. ebd., S. 100.

– und habe damals, wie ich aufgewacht bin, mein Gott, das kommt auf mich zu. Es ist auch so. Ich denke es ist so, ich glaube fest daran. Ich habe vieles gesehen in meinem Leben.“

3.3.4 Gottesbild – Florian – Allgegenwart Gottes

Ein weiteres Gottesbild, das im Interview Erwähnung findet, ist das der Allgegenwart Gottes, wiederum mit dem Blick auf das kommende Gericht:

I-3 Zeilen 180–181

„Er ist auf jeden Fall da und ich glaube fest daran. So ist das für mich, so empfind ich das. Er ist immer da.“

I-3 Zeilen 184–187

„Ich stelle mir was vor, was Höheres und er ist da und hört gegenwärtig was reden, was wir machen. Natürlich kann er nicht all unsere Gebete anhören und erfüllen, ja aber es ist so. Und ich glaube fest an das Gericht, das dann, das glaub ich fest.“

Florian spricht in dieser Interviewpassage die Allgegenwart Gottes an, der alle Taten, seien es gute oder schlechte, beobachten kann. Diese Eigenschaft Gottes ist aber nicht mit der sogenannten Allmächtigkeit gleichzusetzen, denn im nächsten Satz merkt Florian an, dass nicht alle Gebete erhört werden können. Florian sagt auf Nachfrage nach den Eigenschaften und Charakterzügen Gottes, dass dieser allmächtig sei:

I-3 Zeile 207

„Naja, ich würde sagen allwissend, allmächtig und barmherzig.“

Man darin keinen großen Widerspruch sehen, auch wenn es auf den ersten Blick so scheint, da es ein viel verwendeter kirchlicher Sprachgebrauch ist. Interessanterweise kommt in keiner Bibelstelle, weder im Neuen noch im Ersten Testament, der Gebrauch des Wortes *allmächtig* vor. Auf Grund der Übersetzungen ist es aber einer der häufigsten Eigenschaften in der Bibel. So stellt sich Gott in Gen 17,1 zu Abraham wie folgt vor: „Ich bin der allmächtige Gott

(schaddaj el) [...]“. Es gibt weitere Beispiele, die das hebräische Wort „schaddaj“ mit *allmächtig* übersetzen (vgl. Gen 28,3; Gen 43,14; Gen 48,3; Ex 6,3 usw.).⁸⁵

Auf die Frage, ob Florian dem genannten Gericht positiv gegenübersteht, sagte er Folgendes:

I-3 Zeilen 201–204

„Naja positiv. Sag ma mal so, jeder muss für das geradestehen, was er gemacht hat. Wenn nicht hier auf Erden, dann eben da. Und es wird sicher sein, die meisten glauben, sie kommen davon – oder sogar manche glauben gar nicht an Wiedergeburt oder dem Leben nach dem Tod, aber ich seh das ganz ganz anders.“

Die erwähnte Barmherzigkeit zeigt sich auch im Zuge des Gerichts:

I-3 Zeilen 209–216

„Im Zuge des Gerichts, im Zuge der Fehler und Vergebung. Ja, bei mir gab’s sehr viele Situationen im Leben, wo ich schon dachte, es ist aus (lacht). Aber es ist etwas Wunderbares, wie soll ich das sagen, ausdrücken, ja? Am besten für mich persönlich – ich bete auch jeden Tag. Draußen auch, nicht nur, weil ich jetzt in Haft bin. [...] Für mich ist das einfach, nicht weil es muss, sondern ich fühl mich da irgendwie gut und es tut gut es zu tun und an Gott zu glauben und immer einen Hintergedanken zu haben, dass es ein Leben nach dem Tod gibt und, dass wir auf Probe leben.“

Zum Schluss möchte ich noch den Aspekt der Schuld erwähnen, der für eine inhaftierte Person wie Florian eine ganz besondere Bedeutung hat: Die Frage der Schuld, der Reue und der Wiedergutmachung ist für Florian eklatant:

I-3 Zeilen 236–242

„[...] Schuld, jeder ist schuldig, etwas gemacht zu haben. Ob er jetzt um Entschuldigung bittet oder nicht – am Ende entscheidet das dann das Gericht, wenn man stirbt. Aber man sollte schon sich entschuldigen beziehungsweise versuchen, es wieder gut zu

⁸⁵ <https://www.herder.de/afs/hefte/archiv/2018/11-2018/der-allmaechtige-gott-gibt-es-einen-solchen/> (zuletzt aufgerufen am 21.08.2025)

machen, find ich einmal, egal welche Erklärung ich hab. Gewisse Leute, Menschen, wenn sie böse oder in Stresssituationen, machen Fehler und ja, dann bereuen sie's, ja. Und ich finde, man sollte sich schon irgendwas Gutes machen, dass man schaut, dass gerade hinkommt, egal was in welche Richtung.“

3.3.5 Fazit Gottesbilder – Interview 3 – Florian

Die Gottesbilder von Florian entsprechen durch seine religiöse Sozialisation in seiner Kindheit sehr der Meinung des kirchlichen Lehramtes. Auch wenn Aspekte davon nicht mehr so sehr hervorgehoben werden, wie das Gericht Gottes, ist es kein Teil unseres Glaubens, den man einfach so ausblenden kann. Die Befürchtung und gleichzeitig Hoffnung auf ein Gericht ist im Interview sehr einprägsam und wird immer wieder erwähnt. Dabei tritt Gott zwar für Florian als Richter auf, aber er lässt die Barmherzigkeit des Schöpfers nicht aus dem Blick. So hält die interviewte Person eine positive Gottesbeziehung aufrecht, indem sie beispielsweise jeden Tag betet und auch in ihrem Ermessen gute Taten vollbringt.

3.4. Interview 4 - Lukas

„Das heißt, dass ich eigentlich der Meinung bin, dass Gott in allem und überall steckt ...“

3.4.1 Biografische Zusammenfassung – Lukas

Lukas ist zur Zeit der Erhebung 44 Jahre alt und kam nach eigenen Angaben in der Volksschule zum ersten Mal mit Religion in Kontakt. Er berichtet mit Begeisterung von seinem ersten Religionslehrer, der ihn vor allem mit Geschichten aus dem Alten Testament in den Bann ziehen konnte. Auch wenn ihm der Lehrerwechsel noch in der Volksschule nicht gefiel, wurde er weiterhin christlich-biblisch geprägt. Irgendwann verlor Lukas das Interesse am Religionsunterricht und begann sich selbst religiös weiterzubilden. Prägend waren für ihn die Zeit in einer höheren technischen Lehranstalt (HTL), als er zwischen 15 und 19 Jahre alt war. Viele seiner Schulkollegen waren dort Afrika affin und Lukas begann sich dann für die religiöse Bewegung der Rastafari zu interessieren. Das Interesse verblieb aber nicht nur bei dieser

christlichen Strömung, sondern weitete sich auch auf das Lesen von Schriften des Hinduismus und Buddhismus aus. Als Konsequenz der Beschäftigung mit anderen Religionen wurde das Gottesbild von Lukas von einem menschlichen Bild zu einem allgegenwärtigen Bild von wirkender Energie gewandelt. Trotz der Auseinandersetzung mit anderen Religionen bleibt Lukas dem Christentum insofern treu, dass er im Gefängnis die Heilige Messe besucht und auch die Bibel liest.

3.4.2 Entwicklung von Lukas Glauben

Lukas gibt im Interview an, dass er vor dem Eintritt in die Volksschule anscheinend weder von seinen Eltern noch den Großeltern stark religiös sozialisiert wurde:

I -4 Zeilen 13–15

Also in meiner Kindheit war eigentlich der erste Kontakt mit Religion in der Volksschule. Damals war der A. F. mein Religionslehrer (x). Wir haben hauptsächlich das Alte Testament durchbesprochen derzeit, also viel Geschichte.

Lukas Gottesbild in der Kindheit war vor allem von Geschichten aus dem Ersten Testament geprägt, die er besonders spannend fand:

I-4 Zeilen 53–60

Ja, weil so der Exodos, weil das ist ja so alles später auch eben König Salamon. Das ist mir einfach alles – es war glaubwürdiger für mich als die Passagen im Neuen Testament. Und ich war sicher kein braves Kind, aber das war für mich irgendwie, das hat mich gepackt und wir haben auch jedes Mal so – hinten war im Alten Testament dort die Landkarte drinnen, wo sich das abgespielt hat. Und da wo heute eben alles nur Krieg und Zerstörung ist und es hat mir später auch sehr geholfen im Geschichtsunterricht. Das Alte Testament hat mich immer mehr fasziniert. Deswegen versuch ich jetzt Teile aus dem Neuen Testament zu lesen, aber es ist teilweise mühsam.

Auf die Frage hin, welches Bild von Gott Lukas aus seiner Kindheit besonders in Erinnerung geblieben ist, antwortete er wie folgt:

I-4 Zeilen 63–64

Das Bild von Gott ist eigentlich so wie in Exodus, der Auszug aus Ägypten, wie das so beschrieben wird.

Lukas Interesse für Religion blieb nicht nur als Jugendliche bestehen, sondern wurde auch noch vertieft, da er sich im Privaten durch die Auseinandersetzung mit anderen Religionen noch intensiver damit befasste.

I-4 Zeilen 18–26

„[...] und hab eigentlich privat versucht mir Wissen über das Bild von Gott beziehungsweise wie das Bild von Gott in anderen Religionen ausschaut zu verschaffen und erst in der Zeit von der HTL, das heißt so zwischen 15 bis 19 hat sich dann das Gottesbild insofern verändert, dass vieler meiner Kollegen auch sehr Afrika-affin waren und dann das Thema Rastafari hinzugekommen ist und Haile Selassie und Äthiopien. Das heißt die – der Ursprung der Bibel bis auf 6000 vor Christus aus Äthiopien und später habe ich die Bhagwat Gita teilweise gelesen. Aus dem Hinduismus. Mein Gottesbild hat es insofern verändert, dass es von einem menschlichen Bild immer mehr auf ein allgegenwärtiges Bild von wirkender Energie sich verlagert hat.“

Man kann also festhalten, dass sich das Gottesbild von Lukas von einem eher traditionellen im Volksschulalter zu einem Gottesbild eines pantheistischen Gottes wandelte.

3.4.3 Gottesbild – Lukas – Gott als Energie

Das hier nun näher ausgeführte Gottesbild von Lukas lässt sich als allumfassende bzw. allgegenwärtige Energie zusammenfassen, was im Interview immer wieder erwähnt wird:

I-4 Zeilen 24–27

„Mein Gottesbild hat es insofern verändert, dass es von einem menschlichen Bild immer mehr auf ein allgegenwärtiges Bild von wirkender Energie sich verlagert hat. Das heißt, dass ich eigentlich der Meinung bin, dass Gott in allem und überall steckt [...].“

Es lassen sich hier meiner Meinung nach pantheistische Tendenzen erkennen.

Auch gibt Lukas an, sich von wissenschaftlichen Erkenntnissen beeinflusst worden zu sein:

I-4 Zeilen 111–118

„Ein eindeutiges Bild hab ich mir erst gemacht, wie ich mich angefangen hab mich mit dem Universum zu beschäftigen und eben gemerkt hab, dass alles Eins ist und gleichzeitig ist alles Nichts. Eben wie jetzt der Professor Dr. Zeilinger das herausgefunden hat, dass mit Quantenphysik, dass es für alles unterschiedliche Betrachtungswinkel gibt auf ein Objekt und es immer drauf ankommt, welchen Bestandteil man davon analysiert, ob das ein Tisch ist oder, wenn man ganz nah ran geht, sieht man die Zellstrukturen, die Atome. Im Zuge glaube ich, dass Gott eben etwas Energetisches ist. Etwas, dass entweder Kraft gibt oder Kraft nimmt und, dass er allgegenwärtig ist. Weil der Mensch auch selber ein Teil Gottes ist und somit ja.“

Im nächsten Kapitel wird auf die christlich-jüdische Tradition des Pantheismus näher eingegangen und anhand von Baruch de Spinoza aufgezeigt, welche Parallelen es zum Gottesbild der interviewten Person Lukas gibt.

3.4.4 Gottesbild – Lukas – Pantheismus

Der Terminus Pantheismus (πᾶν pān „alles“ sowie θεός theós „Gott“) ist zurückzuführen auf die religionskritische Kontroverse des 18. Jahrhunderts, entfacht durch Baruch de Spinoza (1632–1677), einem jüdischen Gelehrten, dessen Lehre sich im folgenden Satz kumuliert „deus sive natura“ (=Gott oder, was dasselbe ist, die Natur). Für Spinoza sind Gott und Natur folglich nur verschiedene Begriffe für dieselbe Sache und sie sind ebenso eine einzige Substanz.⁸⁶

Bei dem Gottesbild von Lukas lassen sich Parallelen zu dem Substanzbegriff Spinozas finden:

I-4 Zeilen 87–95

„Zum Beispiel das ganze Universum besteht ja aus Energie und wir alle bestehen ja aus den Elementen, die im ganzen Universum auch vorkommen. Wir bestehen ja alle aus Sternenstaub. [...] Ich glaub, dass Gott eben allgegenwärtig ist.“

⁸⁶ Vgl. Matthias WOLFES: Pantheismus I, in: RGG⁴ 8, Sp. 853–856, hier: Sp. 853. u. vgl. Wolfgang PLEGER: Handbuch der Anthropologie. Die wichtigsten Konzepte von Homer bis Satre, Darmstadt ³2018, S. 83.

Aber Spinoza versucht nicht nur damit an die antike Natur- und Kosmosvorstellung anzudocken, sondern will auch gleichzeitig den von René Descartes (1596–1650) geprägten Dualismus überwinden, der besagt, dass Körper und Geist zwei verschiedene Arten von Substanz darstellen.⁸⁷

Baruch de Spinoza mag zwar nicht der erste sein, der solche Gedanken des in der Neuzeit geprägten Begriffes des Pantheismus hegte, aber er ist der erste, der dies mit einem strengen Monismus verband. So gab es schon in der Ur- und Frühzeit die Annahme der Existenz einer Gottheit „Mutter Erde“ sowohl in Griechenland, als auch im südamerikanischen Raum (siehe die Gottheit Pachamama).⁸⁸

Später zu Zeiten der Vorsokratiker gab es mit Parmenides (um 520/515 v. Chr. – um 460/455 v. Chr.) und Xenophanes (um 580/570 v. Chr. – im frühen 5. Jahrhundert v. Chr.) Ansätze eines Pantheismus. Baruch de Spinozas Formel „deus sive natura“ setzt aber nicht nur bei der Vorsokratik an, sondern auch beim Denken der Stoiker, besonders bei Marc Aurel (121–180) bzw. beim Gedankengut des späten Platon (428/427 v. Chr. – 348/347 v. Chr.), vor allem nachzulesen in seinem Dialog *Timaios*. Beide antike Philosophen sprechen in ihren Werken von einem allumfassenden Lebewesen.⁸⁹

Es gibt aber ebenso auch mögliche biblische Belege im Neuen Testament, vor allem in den Paulinischen Briefen:⁹⁰

„Wenn ihm dann alles unterworfen ist, wird auch er, der Sohn, sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei.“ (1 Kor 15, 28)

„Er ist Bild des unsichtbaren Gottes, / der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen / im Himmel und auf Erden, / das Sichtbare und das Unsichtbare, / Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; / alles ist durch ihn und auf ihn hin erschaffen. Er ist vor aller Schöpfung / und in ihm hat alles Bestand. Er ist das Haupt, / der Leib aber ist die Kirche. / Er ist der Ursprung, / der Erstgeborene der

⁸⁷ Vgl. PLEGER: Handbuch der Anthropologie, S. 83. u. vgl.

<https://www.spektrum.de/lexikon/philosophie/cartesischer-dualismus/356> (zuletzt aufgerufen am 21.08.2025)

⁸⁸ Vgl. Bernhard MAIER: Pantheismus I, in: TRE 25, S. 627–630, hier: S. 628.

⁸⁹ Vgl. Christoph JAMME: Pantheismus II, in: TRE 25, S. 630–635, hier: S. 631. u. vgl. PLEGER: Handbuch der Anthropologie, S. 84.

⁹⁰ Vgl. Bernhard NITSCHKE: Orientierende Modellbildungen zwischen dualistischem Theismus und monistischen Pantheismus, in: Bernhard NITSCHKE (Hg.): Zwischen Theismus und Pantheismus. Historisch-systematische Skizzen zur Panentheismusfrage, (Scienta & Religio Bd. 22), Baden-Baden 2023, S. 9–59, hier: S. 15f.

Toten; / so hat er in allem den Vorrang. Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, / um durch ihn alles auf ihn hin zu versöhnen.“ (Kol 1,15–28)

„Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir; wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: Wir sind von seinem Geschlecht.“ (Apg 17,28)

Lukas versucht auch sein Gottesbild mit der christlichen Tradition zu verbinden:

I-4 Zeilen 120–124

„Wir sind ja nach dem Abbild Gottes geschaffen und es liegt am jeden – es heißt zum Beispiel wir sind unser eigenes Glückes Schmied. Das heißt, wer Gutes tut, dem wird auch Gutes widerfahren und wer Schlechtes tut, der wird auch dafür bestraft werden. Also deshalb glaube ich, brauchen wir nicht um Vergebung betteln, sondern sollten eher andern vergeben, damit wir uns selber vergeben können.“

I-4 Zeilen 178–183

„Also das Abbild – ich glaub, dass – es steht ja in der Bibel, dass Gott, dass der Mensch nach dem Abbild Gottes geschaffen wurde. Und insofern glaube ich schon, dass Menschen auch Göttliches wirken können. Ich glaub, ich hab zum Beispiel das Gefühl, dass der jetzige Papst [Franziskus] im Vergleich zum vorigen Papst viel mehr Verantwortung für das System Kirche übernimmt. Aber es ist ja, es ist ein Planet und es sind viele verschiedene Religionen, aber es ist immer ein Gott.“

Ähnlich wie bei Baruch de Spinozas Überlegungen zum Pantheismus zeigt sich auch innerhalb der Religionsgeschichte Indiens eine Art Monismus bei der Lehre des Vedānta. Dort spricht man einerseits von der Seele der Individuen (ātman), als auch von einer Allseele (brahman). Shankara (um 788 – um 820) und Rāmānuja (1077 – 1157) zählten zu den wichtigsten Lehrern dieser Strömung des Hinduismus, die durch die sogenannte „Ramakrishna-Mission“ des Vivekanada (1863–1902) im Jahr 1897 auch seinen Weg nach Europa fand. Es finden sich aber auch im Buddhismus Anklänge des monistischen Pantheismus in der Schule des „Großen Fahrzeugs“ (Mahāyāna). Innerhalb des Judentums und des Islams gibt es Ansätze des Pantheismus nur im Bereich der Mystik, also in der jüdischen Kabbala und im islamischen Sufismus.⁹¹

⁹¹ Vgl. Bernhard MAIER: Pantheismus I, in: TRE 25, S. 627–630, hier: S. 629.

Auch der Interviewpartner Lukas ließ sich von fernöstlichen Religionen in seinem Gottesbild prägen, kehrt aber oft zu seinem christlichen Glauben zurück:

I-4 Zeilen 138–141

„Im Buddhismus, Hinduismus ja. Zen, Tao, Taoismus. Es kommt eigentlich überall Ähnliches vor, es sind halt nur die Bilder, die verwendet werden, andere. Und Liebe ist halt glaube ich – deswegen Glaube, Liebe, Hoffnung – die Liebe ist ein starkes Mittel zum Energieaustausch und ich glaub, deshalb spielt das in der Bibel so eine große Rolle.“

Der Pantheismus von Baruch de Spinoza hingegen verweilt bei seinem Leitsatz „deus sive natura“, der in Folge bedeutet, dass Gott und die Natur gleichzusetzen sind, eine unendliche Substanz, die „causa sui“, also die Ursache ihrer selbst darstellt. Spinozas Monismus ist keineswegs ein homogenes, sondern ein differenziertes Bild. Durch die Unendlichkeit Gottes und gleichzeitig der Unendlichkeit der Natur besitzt Gott folglich unendlich viele Eigenschaften. Die Menschen kennen laut Spinoza nur zwei davon: die Ausdehnung und das Denken, die selbst zwar keine Substanzen darstellen, sondern nur wesentliche Merkmale der Substanz (=Attribute) sind. Dies heißt dann Spinoza folgend, dass jedes einzelne Seiende, jedes Objekt, Teil der unendlichen Substanz sind und die Attribute der Ausdehnung und des Denkens innehaben. Außerdem arbeitet Spinoza zwei Naturbegriffe in seiner Lehre heraus: die „natura naturans“ (=schaffende Natur) und die „natura naturata“ (=geschaffene Natur). Durch diese Differenzierung wird der Graben deutlich, der sich auftut, wenn man einerseits zwischen der Unendlichkeit Gottes und der Natur und der Endlichkeit der Dinge (auch den Menschen betreffend) unterscheidet.⁹²

So kann man in Spinozas Ethik nachlesen:

„daß wir unter ‚schaffende Natur‘ das zu verstehen haben, was in sich ist und durch sich begriffen wird, oder solche Attribute der Substanz, die ewiges und unendliches Wesen ausdrücken, d.h. Gott, insofern er als freie Ursache betrachtet wird. Unter ‚geschaffener Natur‘ verstehe ich alles dasjenige, was aus der Notwendigkeit der Natur Gottes folgt, d.h. alle Modi der Attribute Gottes, insofern sie als Dinge betrachtet werden, die in Gott sind und ohne Gott weder sein noch begriffen werden können“⁹³

⁹² Vgl. PLEGER: Handbuch der Anthropologie, S. 85.

⁹³ Benedictus de Spinoza: Die Ethik. Lateinisch und Deutsch, Stuttgart 1980, Kap. III, S.75.

Spinoza und seine Lehre wurden von vielen Seiten kritisiert, aber auch teilweise übernommen. So verwarf Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) zum Teil die Substanzlehre, nahm aber das Denken des psycho-physischen Parallelismus in seine eigene Lehre auf. Die Ablehnung eines persönlichen Gottes ließ Spinoza in den Augen seiner Zeitgenossen als Atheisten dastehen. Dennoch schlossen sich viele Schriftsteller wie Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781), Moses Mendelsohn (1729–1786), Carl Gustav Jacob Jacobi (1804–1851), Johann Gottfried Herder (1744–1803), Friedrich Schleiermacher (1768 – 1834), und Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) seiner Lehre an.⁹⁴

Vielfach wurde beispielsweise bei Spinozas Pantheismus kritisiert, dass die Eigenschaften Gottes wie die Vollkommenheit und absolute Freiheit durch diese Lehre relativiert werden. Ebenso büßen christliche Lehrsätze wie die *creatio ex nihilo* ihre Bedeutung ein. Dies hatte zur Folge, dass Spinozas Pantheismus in der christlichen Theologie eine große Aversion erfuhr. Dazu zählte auch der Einwand, es gäbe keine Erklärung für Übel oder allgemein das Böse in der Welt. Auch fehlt die persönliche Beziehung zu Gott und das individuelle Fehlverhalten von Menschen kann nicht mehr so einfach als Sünde klassifiziert werden.⁹⁵

3.4.5 Gottesbild – Lukas – Frage nach Schuld und Vergebung

Ein weiterer nennenswerter Aspekt des Interviews mit Lukas ist die Schuldfrage, die im Gefängnis eklatant ist. Es handelt sich hier strenggenommen um kein Gottesbild, dennoch ist es spannend, im Kontext des Gefängnisses seine Aussage hier in dieser Arbeit zu präsentieren. Überdies bezieht sich Lukas in dieser Sache auf das Neue Testament.

I-4 Zeilen 35–42

„In der Bibel hab ich auch etwas gefunden, das mir sehr geholfen hat, dass ich nicht um Vergebung – Gott um Vergebung bitten muss, solange ich selber nicht vergeben kann. Und ich glaub das hilft hier auch vielen, weil zuerst die Einsicht, weil keiner, der hier herinnen ist, geht davon aus, dass er unschuldig ist, oder wenn dann 0,1 Prozent gehen davon aus, dass sie unschuldig sind. Aber die meisten wissen genau, was sie getan haben. Insofern ist es eher der Prozess, sich selbst zu verzeihen und anstatt jemand

⁹⁴ Vgl. PLEGER: Handbuch der Anthropologie, S. 85.

⁹⁵ Vgl. Matthias WOLFES: Pantheismus II, in: RGG⁴ 8, Sp. 856–857, hier: Sp. 856.

ändern um Vergebung – bevor man andere um Vergebung bittet, sich selbst, dass was man getan hat, zu verzeihen und nach Antworten suchen warum’s soweit kam überhaupt.“

Leider kann man nach dem Gespräch nicht genau sagen, welche Bibelstelle genau gemeint ist. Trotzdem werden hier nun ein paar Bibelstellen präsentiert, die sich näher mit dieser Thematik auseinandersetzen.

Und wenn ihr beten wollt und ihr habt einem anderen etwas vorzuwerfen, dann vergebt ihm, damit auch euer Vater im Himmel euch eure Verfehlungen vergibt. (Mk 11,26)

Und erlass uns unsere Schulden, / wie auch wir sie unseren Schuldnern erlassen haben!
Und führe uns nicht in Versuchung, / sondern rette uns vor dem Bösen! Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, dann wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, dann wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben. (Mt 6,12–15)

Diese Bibelverse können nicht nur auf andere Menschen, sondern durchaus auch auf sich selbst bezogen werden.

Ein Bibelvers, der sich eindeutig auf sich selbst um Vergebung bitten bezieht, lässt sich nicht finden. Es gibt aber einen Bibelvers, der eine ähnliche Richtung einschlägt. Es geht aber hierbei nicht um das Thema Vergebung, sondern um das Thema der Sünde:

Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht; er vergibt uns die Sünden und reinigt uns von allem Unrecht. (Joh 1,9)

3.4.6 Fazit Gottesbilder – Interview 4 – Lukas

Es lässt sich also festhalten, dass sich die eine oder andere Überschneidung im Denken des Baruch de Spinoza und im Gottesbild Lukas finden lassen, auch wenn Lukas sich wahrscheinlich nie speziell mit der Lehre Baruch de Spinozas beschäftigt hat. Vielmehr ist er von anderen Religionen wie von Strömungen des Buddhismus, Hinduismus aber auch der Bewegung Rastafari beeinflusst.

Außerdem würde sich Lukas über einen interreligiösen Dialog freuen:

I-4 Zeilen 203–07

„Es wär halt schön, wenn die Größten, die Führer der Religionen mehr miteinander reden würden und da die Politik von außen vor lassen würden und eher drauf schauen würden gemeinsam was in die Bücher drinnen steht, nämlich den Ärmsten zu helfen und den Kindern ein Dach übern Kopf zu geben, Bildung zu geben und das nicht immer auf die Politiker abzuwälzen.“

Dies lässt sich mit einem pantheistischen Glauben natürlich leichter vereinbaren, als beispielsweise mit den Religionen des strengen Monotheismus.

3.5. Interview 5 – Robert

„Also da weiß ich, befürchte ich, dass Gottes Hand schützend über jeden eigentlich ist, aber insbesondere bei mir ... “

3.5.1 Biografische Zusammenfassung – Robert

Robert ist 63 Jahre alt und damit die älteste Person, die befragt wurde. Er gibt an, dass Gott in seiner Familie präsent war und immer noch ist. Gottes Präsenz zeigte sich bei Robert als „schützende Hand“, da er mehrmals dem Tode nahe war und ihm immer wieder entkam. Durch sein Überleben in verschiedensten Situationen (er überstand eine Krebserkrankung, Unfälle und einen Selbstmordversuch) glaubt Robert fest daran, dass Gott noch eine Aufgabe bzw. einen Plan für ihn hat. Dieser Plan Gottes zieht sich auch noch nach dem Tode fort. So glaubt Robert an eine Reinkarnation, was für ihn mit der christlichen Auferstehung vereinbar ist. Der Grund seines Gefängnisaufenthaltes ist die Ermordung seiner Frau, für die er auch ein großes Schuldgefühl spürt, was ihm laut eigener Aussage auch an Gott bindet. Halt findet Robert im Gebet des Vater Unsers, dessen Zeile „Vergib uns unsere Schuld“ ihn zur Zeit des Interviews stark beschäftigt.

3.5.2 Entwicklung von Roberts Glauben

Gott war und ist für Robert von Kindheit an immer präsent gewesen. Robert wurde römisch-katholisch erzogen und empfing die üblichen Sakramente. Er trat auch kurz den Ministrantendienst an, der für ihn eindrucksvoll war. Später verlor er den Anschluss zur Kirche, Gott war dennoch stets bei ihm. Für seine Hochzeit heiratete er kirchlich, die darin versprochene Ehe wurde aber später geschieden, bis er erneut heiratete. Generell hält er lebenslang Kontakt mit Gott, was sich beispielsweise durch Gebete zeigt.

3.5.3 Gottesbild – Robert – Gott als allgegenwärtigen Beschützer

I-5 Zeilen 25–33

„Obwohl ich immer der Meinung war, grade jetzt, wo ich sehr intensiv drüber nachdenke, dass Gott immer präsent ist und immer präsent war zur jeder Zeit und da waren sehr viele Geschehnisse, Unfälle, die passiert sind, wo die letztlich sehr glimpflich ausgegangen sind. Also ich werte das heute so, es war noch nicht die Zeit zu gehen. Ich hab da ziemlich intensive Unfälle gehabt, Verkehrsunfälle auch und da bin ich eigentlich mit einer Beckenprellung rausgekraxelt aus dem Auto. Also da weiß ich, befürchte ich, dass Gottes Hand schützend über jeden eigentlich ist, aber insbesondere bei mir, eben immer präsent war.“

I-5 Zeilen 35–40

„Wo Gott sehr massiv mit mir zu tun hatte und präsent war, ich hab ein Krebsleiden gehabt über zwei Jahre hindurch und ich hab da Gottes Hand schon geschüttelt. Ich war da schon draußen und bin da reanimiert worden und es ist, sollte noch nicht sein. Das war 2012 bis 2013, also vor circa zehn Jahren. Eine sehr schlimme Zeit eigentlich und ja da hatte ich ganz besonders den Eindruck, dass jemand über mich wacht.“

Diese Zeilen sind nur Auszüge des immer wiederkehrenden Gottesbildes, das im Interview genannt wird. Das Gottesbild, das hier zur Sprache kommt, ist das des *allgegenwärtigen Beschützers*. Eine systematische Betrachtung dieses Gottesbildes kam bei einer Literaturrecherche nicht zu Tage. Alternativ wird nun der Psalm 139 herangezogen, der nicht

nur Gott als ständigen Begleiter und Beschützer sieht, sondern auch die im **Interview 5** angesprochene Allgegenwart Gottes behandelt. Obwohl dieser Psalm nicht konkret benannt wurde, kann man trotzdem Parallelen zwischen Interview und Psalm 139 ziehen. Im Übrigen wird der Psalm 139 in der Einheitsübersetzung aus 2016 mit „Leben in Gottes Allgegenwart“ betitelt. Für die anschließende Exegese wird der Psalm 139 herangezogen.

Für die Interpretation des Psalm 139, wurde die Exegese von Giscard Hakizimana herangezogen, die positive, aber teilweise auch ambivalente Züge aufweist.

In der Einleitung des Psalms ist im zweiten Teil des ersten Verses von *Erforscht* und *Erkannt sein* durch Gott die Rede. Es wird die enge „Ich-Du-Beziehung“ zwischen Gott und der betenden Person etabliert, die den gesamten Psalm 139 durchzieht. Man kann auch von einem Dialog zwischen Beter und Gott sprechen.⁹⁶

Außerdem ist der gesamte Psalm von der Nähe Gottes geprägt, auch so zu lesen und zu verstehen: V.2–6 zeigt die Gottesnähe im Rahmen der göttlichen Erkenntnis. So weiß JHWH alles über den Beter und über sein gesamtes Leben. Er wird wortwörtlich von der Erkenntnis umschlossen im Sinne eines Schutzes, der vor allem später in V.19f. (Gefahr durch Feinde und Frevler) eklatant wird.⁹⁷

Dabei findet auch im Psalm 139 die Hand Gottes Erwähnung (Vers 5: *Von hinten und von vorn hast du mich umschlossen, hast auf mich deine Hand gelegt* und Vers 10: *auch dort würde deine Hand mich leiten und deine Rechte mich ergreifen.*), die auch Robert stets erwähnt (siehe I5 Z. 32; 38; 72; 83; 102).

In den V.7–12 erstreckt sich die Gottesnähe über den vollständigen Schöpfungskomplex, dem der Mensch nicht entkommen kann. Dies kann man durchaus positiv deuten, denn die Dunkelheit wird entzogen und den Menschen Hoffnungen, auch für die Gefahren des Lebens, gegeben.⁹⁸

Ähnlich, wenn auch in anderen Worten, drückt es Robert im Interview wie folgt aus:

⁹⁶ Vgl. Giscard HAKIZIMANA: Der Mensch als Gefährte Gottes. Untersuchungen zu Struktur und Theologie von Psalm 139 (FB 132), Würzburg 2015, S. 171.

⁹⁷ Vgl. ebd., S. 275.

⁹⁸ Vgl. ebd.

I-5 Zeilen 62–70

„Gott ist für mich eine Form der universellen Energie. Eine Schöpfer-Energie des gesamten Kosmos, bis herunter zu unserem Universum, also nicht unserem Universum, unsere Galaxie bis zu unserer Erde. Wir sind sicher der winzigste Teil des gesamten Universumkosmos auf das er sein Auge hat, aber trotzdem ist er immer wieder präsent. Für mich in Form einer Energie. Ich kann es spüren, wenn ich in so Situationen bin eben, wo ich Hilfe rufe, dass ich das Gefühl habe, dass etwas da ist. Es ist jetzt keine körperliche Form für mich Gott, sondern eine Form der Energie, die universell da ist und in der Zeit nicht wirklich existiert. Wer sich damit beschäftigt, dem ist der Universelle allgegenwärtig.“

Zusätzlich glaubt Robert daran, wie man ihn oben eben zitiert lesen kann, Gott sei eine allgegenwärtige Energie, die alles durchdringt. Dies wäre ein weiteres Gottesbild, dass aber schon im **Interview 4** behandelt wurde.

V.13–16 drückt die Gottesnähe in der Perspektive des Geschöpfseins aus. JHWH erschuf die Menschheit, aber auch das Individuum.⁹⁹

Die letzten Verse 17 bis 24 sollen den Beter vor Frevler und Feinden durch Gott schützen. Am Ende kommt der Dialog zwischen Gott und der betenden Person nochmals deutlich zum Ausdruck. JHWH erwidert die Bitten derjenigen, die zu ihm halten, so dass auch der moderne Leser mit Hilfe des Psalms 139 eine Möglichkeit hat, sich mit Gott in Beziehung zu setzen und den Psalm als Orientierung zu nehmen, das Leben der betenden Person positiv zu gestalten.¹⁰⁰

Dabei kann man den zweiten Teil von Vers 18 (=Ich erwache und noch immer bin ich bei dir.) gut mit dem Interview in Verbindung bringen:

I-5 Zeilen 48–50

„Es war das Licht da, es war die Wärme da, ich bin wieder diesen Weg gegangen, aber ich bin nicht durchgekommen. Sollte nicht sein. Irgendwas hat zu mir gesagt, es ist noch nicht soweit [...]“

⁹⁹ Vgl. ebd., S. 275.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 275f.

I-5 Zeilen 79–82

„Und immer dieses Gefühl – es fühlt sich an, als wenn oben ein Heizstrahler geht, über mir, eine extreme Wärme und dann kristallisiert sich die Gesichtsform, das, was man sieht eben, aber viel weiter bin ich noch gar nicht gekommen. Ich hab so also Gottes Hand gespürt. Die aber letztlich gesagt hat, nein es ist noch nicht soweit.“

Anderer Meinung und Exegese ist Elisabeth Krause-Vilmar, die in Psalm 139 vor allem eine Bedrohung durch Gott sieht. So werden die Einstiegsverse nicht wie bei Hakizimana positiv gedeutet, sondern die betende Person wird nach Krause-Vilmar mit Befremdnis und des nicht Begreifens der Erkenntnis JHWHs konfrontiert. Weiter interpretiert Krause-Vilmar den Verlauf des Psalms als eine Auseinandersetzung und ständige Konfrontation mit Gott, dessen Nähe für die betende Person unerträglich ist. JHWHs Omnipräsenz wird laut Krause-Vilmar als Bedrängnis und beinahe feindlich gesinnt eingestuft.¹⁰¹

Sie zitiert dabei den Theologen Friedhelm Hartenstein (*1960), der den exegetischen Ansatz des Psalms 139 Krause-Vilmars gut zusammenfasst: „Bedrohung und Begleitung liegen ineinander.“¹⁰² Sie verweist außerdem auf Tilmann Mosers Buch *Gottesvergiftung*, das ebenfalls ein omnipräsentes und erdrückendes Gottesbild schildert.¹⁰³

Krause-Vilmars Exegese ist dabei aber bezüglich der Gottesvorstellung keineswegs durchwegs negativ. Sie sieht beispielsweise durch das Erschaffen des Menschen durch Gott einen Beziehungsgedanken dahinter und in Folge dessen eine befreiende Interpretation des Psalms. So erkennt auch sie die Ambivalenz des Psalms 139 an.¹⁰⁴

Psalmen sind eine Form, sich an Gott zu wenden, und zeigen eine starke Gottesbeziehung zwischen dem betenden Ich und Gott selbst. Psalm 139 ist dabei exemplarisch, da Gott hier auf seine Schöpfung achtgibt und dessen Schutz garantiert. Hier ist gegenseitiges Vertrauen von großer Bedeutung. Dieses Vertrauen hat auch Robert in Gott mehrmals im Interview wiedergegeben. Dies zeigt sich auch, dass Gott einen Plan für alle Menschen hat, aber auch für Robert im Speziellen:

¹⁰¹ Vgl. Elisabeth KRAUSE-VILMAR: Nah ist und schwer zu fassen der Gott. Die ambivalente Beschreibung der Nähe Gottes in Jer 20, 7–18 und Ps 139 (WUNT 157), Göttingen 2019, S. 117.

¹⁰² Friedhelm HARTENSTEIN: Gott als Horizont des Menschen. Nachprophetische Anthropologie in Ps 51 und 139, in: Rüdiger LUX u.a. (Hgg.): Die unwiderstehliche Wahrheit. Studien zur alttestamentlichen Prophetie [FS Arndt MEINHOLD] (ABuG 23), Leipzig 2006, S. 491–512, hier: S. 500.

¹⁰³ Vgl. Tilmann MOSER: *Gottesvergiftung*, Frankfurt am Main 1976.

¹⁰⁴ Vgl. KRAUSE-VILMAR: Gott, S. 118.

I-5 Zeilen 85–93

„Es kann nichts anderes als ein Plan sein, weil sonst sterb ich nicht von meiner Krankheit und werd trotzdem wieder zurückgeschickt und muss das durchstehen. Es war eine sehr schwierige Zeit, über 20 Kilo abgenommen, ich war halt wirklich am Ende und trotzdem war's dann so, dass Gott, das im Zusammenhang mit meinem Sohn gebracht hat, mein Sohn war damals 15, 14, 15 Jahre. Dass da noch irgendwas zu tun ist. Dass mein Sohn ein wichtiger Grund ist, das war auch so, hab danach auch sehr viel Zeit investiert und mit ihm verbracht, dass er das ist, was er jetzt ist und er ist in einer Topposition und hat sein Studium fertig und bin sehr stolz auf ihn.“

3.5.4 Gottesbild – Robert – Gott im Vater Unser

I-5 Zeilen 39–46

„Eine sehr schlimme Zeit eigentlich und ja da hatte ich ganz besonders den Eindruck, dass jemand über mich wacht. Aber ganz intensiv ist es seit dem letzten Jahr eigentlich gewesen. Da habe ich sehr viele finanzielle Transaktionen gemacht und hab das alles komplett in den Sand gesetzt. Ganz eine schlimme Geschichte von viel Freunden und Verwandten Geld, und war dann in einer Situation der völligen Ausweglosigkeit und anstelle mich an Gott zu wenden und um Rat zu fragen, habe ich eine furchtbare Verzweiflungstat begangen. Ich hab meine Frau getötet und dann mich getötet.“

I-5 Zeilen 269–282

„Jetzt les ich grad ein Buch über die Neuinterpretierung des Vater Unser, was etwas umfangreicher ist als die bloßen Worte, und das ist sehr spannend und zeigt mir, dass man da über den Rand rausschauen kann. Und nicht nur die Worte lesen und wiedergeben, sondern drüber nachzudenken. [...] Es ist das, was ich natürlich kann, aus meiner Jugend kannte ich das schon, und es eigentlich alles umfasst. Es spricht ziemlich alles aus und, wenn man jetzt die Worte richtig versteht, dann ist es etwas extrem Umfangreiches, wenn man das Vater Unser richtig versteht und dann richtig betet. Nicht nur die Worte runterleiert, sondern den Sinn der Worte versteht. Dass es Gott nicht nur um das Brot geht, sondern um alles, was wir täglich brauchen.“

Auf die Frage, ob es da eine Passage gibt, die ihn anspricht, antwortete Robert folglich so:

I-5 Zeile 288

„Für den Moment ist es die Passage, ‚Vergib uns unsere Schuld‘.“

Was ist nun die Essenz, die man aus diesen Interviewpassagen herausnehmen kann? Robert hat sich nach eigenen Angaben schuldig gemacht, als er seine Frau getötet hat. Er liest sich in Gebetsbücher ein und insbesondere in eines, das das Vater Unser neu auslegt. Für Robert sind es nicht nur einfach Worte, die man „herunterleiert“, sondern diese Worte haben eine besondere Bedeutung für den/die Beter*in, auch für Robert selbst. Roberts denkwürdigste Passage ist „Vergib uns unsere Schuld.“. Er legt diese Passage nicht aus, sie steht im Raum. Schon der evangelische Interpret des Vater Unsers Walter Lüthi nennt die Vergebungsbitte in diesem Gebet als die „stillste aller Unservaterbitten“¹⁰⁵. Ähnlich still lässt auch Robert diese Bitte einfach in den Raum stehen und lässt sie von einer Interpretation unberührt zurück.

Die einzige Exegese, die Robert betreibt, ist die der Brot-Passage. Auch hier bleibt es vage. Wenn man nun die einzelnen Abschnitte des Gesagten betrachtet, kommt auch ein konkretes Gottesbild zum Vorschein: Nämlich das des vergebenden Vaters. Es geht außerdem aus dem Interview hervor, dass das Gebet von enormer Bedeutung für Robert ist, auch wenn vieles nur angedeutet wird. Das Vater Unser vermittelt ein Gottesbild, das dem Beter*in nahe ist, das einem, wie man im auch im Interview mit Robert herauslesen kann, nicht kalt lässt. An dieser Stelle möchte diese Arbeit ansetzen, um herauszuarbeiten, welches Gottesbild hinter diesem Gebet stecken könnte.

Robert hat sich, wie er selbst sagt, durch seine Taten schuldig gemacht:

Er hat nicht nur monetäre Schulden gemacht, sondern sich durch den Mord an seine Frau ebenso schuldig gemacht. Diese Extremsituation bindet Robert auch, wie er im Interview ausführt, an Gott:

I-5 Zeilen 233–238

„Ja, das schon. Weil ich eben der Meinung bin, es gibt dann schon eine Differenzierung, dass Gott jetzt sagt, ‚das hast du nicht gut gemacht, du hast ein Menschenleben genommen.‘ Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass das ein Plan ist. Dass ich mit einer

¹⁰⁵ Walter LÜTHI: Das Unservater. Eine Auslegung, Basel 1963, S.58 (<https://walter-luethi.ch/predigtbaende/luethi-unservater.pdf>) (zuletzt aufgerufen am 21.08.2025)

anderen Seele (x), wir kommen zusammen und ich nehm dir dein Leben, dass du weißt, wie sich das anspürt. Aber das Schuldgefühl bindet mich schon an Gott. Also, dass ich lese und Gebete bete, dass ich überhaupt die Kraft hab.“

So sucht Robert Halt in Gebeten, wie im Vater Unser, dessen genauere Betrachtung nun vorgenommen wird.

3.5.4.1 Vater Unser – Allgemein

Bevor nun in dieser Arbeit eine nähere Untersuchung der zwei von Robert genannten Bitten (Brot- und Vergebungsbitte) vorgenommen wird, ein paar Worte, warum dieses Gebet so besonders ist. Manche Exegeten meinen, es sei das am häufigsten gesprochene Gebet der Welt. Es ist zumindest das Gebet, das nicht nur Gebetsanliegen an Gott vorbringt, sondern auch an die Bedürfnisse der Menschen denkt, speziell auch an die Verfehlungen des einzelnen Individuums. Verfehlungen ist ein großes Wort überhaupt im Kontext eines Gefängnisses, dies erhält aber eine gesonderte Betrachtung. Bevor es dazu kommt, wird das Gottesbild näher hergenommen.

Der Katholische Katechismus nennt das Vater Unser als *„Das Gebet des Herrn ist die Zusammenfassung des ganzen Evangeliums (Tertullian or 1) und das vollkommenste Gebet (Thomas v A s th 2 -2 83 9). Es ist im Mittelpunkt der Heiligen Schrift.“* (KKK 2774)

In seiner Untersuchung zur Bergpredigt hielt der Kirchenvater Augustinus (354–430) folgendes zum Vater Unser fest:

Augustinus: De sermone domini in monte 2,4,16

„Vater unser: Dieser Name weckt in uns beim Beten gleichzeitig Liebe, Zuneigung ... und auch die Hoffnung, zu erlangen, um was wir bitten ... Was kann er denn dem Gebet seiner Kinder verweigern, wenn er ihnen schon zuvor gestattet hat, seine Kinder zu sein?“

Auch im Katholischen Katechismus wird die besondere Beziehung zu Gott festgehalten:

Die Anrede Vater „unser“ richtet sich an Gott. Dieses Pronomen drückt unsererseits nicht ein Besitzen, sondern eine ganz neue Beziehung zu Gott aus. (KKK 2786)

Auch Papst Franziskus (1936–2025) kommt zu einer sehr ähnlichen Bewertung des Herrengebets, hebt aber zusätzlich auch die Beziehungen zu den Geschwistern untereinander im Glauben hervor:

„Ist es mein Vater? Nein, es ist unser Vater! Weil ich nicht sein einziges Kind bin. Keiner von uns ist es. Und wenn ich nicht Bruder oder Schwester sein kann, kann ich auch nicht Kind dieses Vaters sein, weil er eben uns allen Vater ist. Meiner, selbstverständlich, aber auch der Vater der anderen, meiner Geschwister. Und wenn ich mit meinen Geschwistern nicht in Frieden leben kann, dann kann ich ihn auch nicht 'Vater' nennen.“¹⁰⁶

Allein wie man aus den Auszügen oben lesen kann, ist das Vater Unser ein sehr viel zitiertes wie auch interpretiertes Werk.

Das Gebet des Vaters Unsers ist in drei Versionen tradiert worden und stammt nach den meisten exegetischen Forscher*innen von Jesus selbst, der es ursprünglich (am wahrscheinlichsten) in der aramäischen Sprache weitergegeben hat. Es ist sowohl im Lukasevangelium (Lk 11,2–4) als Kurzversion mit fünf Bitten, als auch im Matthäusevangelium (Mt 6,9b–13) als Langversion mit sieben Bitten erhalten. Eine weitere Überlieferung findet sich in der Didache (Did 8,2f.) In der Didache, die ebenfalls alle sieben Bitten erhält, ist der Zusatz *„denn dein ist die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit.“*¹⁰⁷ und kommt damit der heutigen Form des Gebets sehr nahe.¹⁰⁸

Das Vater Unser unterteilt sich in zwei Abschnitten, den Du- und Wir-Bitten. So gibt es zwei Du-Bitten bzw. drei Wir-Bitten der lukanischen Version und drei Du-Bitten bzw. vier Wir-Bitten in der matthäischen Version. Der erste Teil des Gebets ist klar an Gott und seine Größe gerichtet, der zweite Abschnitt hingegen fokussiert sich auf die Bedürfnisse und Sorgen der betenden Personen.¹⁰⁹

Um die Debatte des ursprünglichen Wortlautes des Vater Unsers hat sich die Theorie etabliert, die besagt, dass die lukanische Version durch die Anzahl der Bitten, die Version des Matthäus aber vom Wortlaut her die ursprünglichere ist. Dass die Überlieferung des

¹⁰⁶ Papst FRANZISKUS mit Marco POZZA: Vater unser. Das Gebet Jesu neu gelesen, München 2018, S. 8.

¹⁰⁷ Andreas LINDEMANN u. Henning PAULSEN (Hg. und Übersetzer): Die Apostolischen Väter. Griechisch-deutsche Parallelausgabe, Tübingen 1992, S. 12–15, hier: S. 18f.
https://static.uni-graz.at/fileadmin/kath-institute/Neues-Testament/Eucharistiefeier/Didache_.pdf (zuletzt aufgerufen am 21.08.2025)

¹⁰⁸ Peter WALTER: Einleitung, in: Peter WALTER (Hg.): Vater unser. Das Gebet Jesu für heute erschlossen, Freiburg in Breisgau 2019, S. 11–16, hier: S. 12f. u. Ulrich LUZ: Vaterunser I, in: TRE 34, S. 504–512, hier: 504f.

¹⁰⁹ WALTER: Vater unser, S.13.

Matthäusevangeliums länger ist, lässt sich so erklären, dass das jüdische Beten im Allgemeinen und Jesus selbst keine Restriktionen und vorgegebenen Formen mit dem Gebet etablieren wollte und dieses nach den liturgischen Bedürfnissen der Gemeinde verlängert wurde.¹¹⁰

In den nächsten Kapiteln werden die zwei Bitten, die im Interview mit Robert genannt wurden, die Brot- und die Vergebungsbitte, näher betrachtet.

3.5.4.2 Vater Unser – Brotbitte

I-5 Zeilen 281–282

„Dass es Gott nicht nur um das Brot geht, sondern um alles, was wir täglich brauchen.“

Die Wir-Bitten werden mit der Brotbitte eingeleitet, die die Hilfsbedürftigkeit und soziale Notlage der damaligen Menschen ansprach, hat aber nichts an Aktualität eingebüßt. Damals wie heute kann man nicht voraussetzen, dass Nahrung für alle am Tisch kommt. Man denke außerdem an die Tagelöhner, die in den Gleichnissen Jesu vorkommen, bei denen auch nicht garantiert ist, dass sie täglich Arbeit bekommen, um ihre Familie materiell zu versorgen. *Gib uns heute das Brot* (Mt 6,11) Das *heute* lässt sich sowohl im Sinne der Dringlichkeit interpretieren, als auch als Beschränkung: Es geht um das Notwendigste, nicht um das Anhäufen von Reichtümern.¹¹¹

Für Robert und auch einige Interpreten des Vater Unsers geht es auch über das grundlegende Essen hinaus.

Einer dieser Interpreten war der Protestant Martin Luther (1483–1546), der im dritten Hauptstück seines *Kleinen Katechismus* Folgendes niederschrieb:

„Alles, was not tut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und treue Oberherren, gute Regierung, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.“¹¹²

¹¹⁰ Vgl. LUZ: Vaterunser I, S. 505.

¹¹¹ Vgl. ebd., S. 509.

¹¹² <https://www.ekd.de/Kleiner-Katechismus-Das-Dritte-Hauptstuck-11533.htm> (zuletzt aufgerufen am 21.08.2025)

Erst wenn man mit dem Nötigsten versorgt wird, kann man mit Gott in Beziehung treten und mit ihm eine spirituelle Bindung eingehen.¹¹³

3.5.4.3 Vater Unser – Vergebungsbitte

Die Vergebungsbitte ist allgemein ein wichtiges jüdisches Gebetsanliegen, das man unter anderem im Achtzehnbittegebet¹¹⁴ (Vergib uns, unser Vater, denn wir haben gesündigt gegen dich; tilge [und entferne] unsre Verfehlungen vor deinen Augen weg [denn groß ist deine Barmherzigkeit]. Gepriesen seist du, Jahve, der viel vergibt!), 'Abinu Malkenu¹¹⁵ (Unser Vater, unser König, verzeih und vergib unsere Verfehlungen), aber auch in den Gebetstexten zum Jom Kippur¹¹⁶ nachlesen kann.¹¹⁷

Neben dem Vater Unser gibt es in Neuen Testament mehrere Passagen, in denen um Sündenvergebung in unterschiedlichen Kontexten gebeten wird. Hier ein paar ausgewählte Auszüge:

„Der Zöllner aber blieb ganz hinten stehen und wollte nicht einmal seine Augen zum Himmel erheben, sondern schlug sich an die Brust und betete: Gott, sei mir Sünder gnädig!“ (Lk 18,13)

„Jesus aber betete: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lk 23,34)

„Und Jesus stieg ins Boot, fuhr über den See und kam in seine Stadt. Und siehe, man brachte einen Gelähmten auf seinem Bett zu ihm. Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten: Hab Vertrauen, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ (Mt 9,1–2)

Das Sündigen bleibt nicht ohne Folge: Man kann von einer Abwendung oder gar Trennung von Gott sprechen. „Obwohl wir das Taufkleid tragen, hören wir nicht auf, zu sündigen, uns von Gott abzuwenden.“ (KKK 2839) Durch den Ausspruch der Vergebungsbitte im Vater Unser

¹¹³ <https://www.leben-mit-jesus.de/glauben-verstehen/themen-des-glaubens/vater-unser/> (zuletzt aufgerufen am 21.08.2025)

¹¹⁴ <https://www.uni-siegen.de/phil/kaththeo/antiketexte/umfeld/1.html?lang=de> (zuletzt aufgerufen am 21.08.2025)

¹¹⁵ <https://www.talmud.de/tlmd/avinu-malkenu/> (zuletzt aufgerufen am 30.06.2025)

¹¹⁶ Siehe dazu folgenden Website: <https://www.talmud.de/tlmd/gebete-von-jom-kippur/> (zuletzt aufgerufen am 21.08.2025)

¹¹⁷ Vgl. LUZ: Vaterunser I, S. 510.

erbittet die betende Person, dass Abwendung aufgehoben wird und sich Gott wieder zu uns zu wendet. Die vorangegangene Brotbitte wird durch das Wort „und“ mit der Vergebungsbitte direkt verbunden. Wie oben bereits genannt müssen erst die grundlegenden Bedürfnisse wie Essen und Trinken abgedeckt sein, um seine Bitten gen Gott zu richten.¹¹⁸

Eine andere Auslegung, die vorangegangene Interpretationen nicht ausschließt, ist die, dass uns, wenn wir mehr als nach dem Notwendigen streben, die Gier möglicherweise im Kontext der Schuld zu Sünder macht. Gott kann uns nicht nur das tägliche Brot geben, sondern auch seine Gnade. Beides ist für das Leben unabdingbar. Mit dem Ausspruch „wie wir vergeben unsren Schuldigern“ möchte man das gesagte Wort mit dem menschlichen Tun verbinden. Die Vergebung wird nicht nur dadurch verwirklicht, sondern auch tatsächlich gelebt.¹¹⁹

Bei der nächsten Bitte „Und führe uns nicht in Versuchung“ kommt das Bindewort „und“ erneut vor. Mit diesem Bittspruch möchte man nicht mehr unter der Herrschaft der Sünde fallen.¹²⁰

In seiner auch für Laien verständlichen Auslegung des Vater Unser stellt der deutsche Theologe und Neutestamentler Klaus Berger fest, dass im Herrengebet am Anfang noch von bejahenden Anliegen, wie von Gottvater, Himmelreich, Heiligung und Lobpreis des Namens, seinem Willen und Stillung der Grundbedürfnisse der betenden Person gesprochen wird. Was darauf im Gebet folgt, sind die Aspekte, die uns strapazieren: die eigenen Fehler und Schuldbarkeit.¹²¹

Klaus Berger vergleicht dabei den säkularisierten Umgang und den religiösen-christlichen Umgang mit Schuld. Während im irdischen Leben die pekuniäre Schuld sich anhäuft und in der Regel nicht getilgt und diese Schuld zur harten Realität wird, ist es bei der christlich-biblischen Betrachtung gegenteilig. Der Gott der Bibel hat laut Klaus Berger eine doppelte Rolle: Er ist sowohl Geber des ewigen Lebens, als auch der Amnestieverwalter. Gott allein obliegt die Macht, ob und in welchem Ausmaß die Menschen von ihrer Schuld betroffen sind. Dabei gibt es nicht nur zahlreiche biblische Belege, sondern man macht diese Erfahrung auch in der Wirklichkeit. Dies kann man unter den Begriff des Tun-Ergehen-Zusammenhang zusammenfassen. Es existiert die Möglichkeit, dass die aufgeladene Schuld nicht ewig „himmelschreiend“ sein muss. Der erwähnte Tun-Ergehen-Zusammenhang kann durch den biblischen Gott ausgesetzt werden. So kann man in der Heiligen Schrift lesen, dass die

¹¹⁸ <https://www.leben-mit-jesus.de/glauben-verstehen/themen-des-glaubens/vater-unser/>

¹¹⁹ <https://www.leben-mit-jesus.de/glauben-verstehen/themen-des-glaubens/vater-unser/> u. LÜTHI: Unservater, S. 58.

¹²⁰ <https://www.leben-mit-jesus.de/glauben-verstehen/themen-des-glaubens/vater-unser/>

¹²¹ Vgl. Klaus BERGER: Das Vaterunser. Mit Herz und Verstand beten, Freiburg im Breisgau 2014, S. 126.

menschliche Schuldbarkeit eben nicht erdrückend ist. Im Gegenteil, es gibt das Wunder der Schuldauflösung.¹²²

Dass man zuerst vor dem Gebet zur Versöhnung mit anderen aufgerufen wird, ist keine neutestamentliche Erfindung. Man kann schon in Sirach-Buch Folgendes nachlesen:¹²³

„Vergib deinem Nächsten das Unrecht, / dann werden dir, wenn du bittest, deine Sünden vergeben!“ (Sir 28,3)

Im Neuen Testament kann man ähnliches in Markus- (Mk 11,25) und Matthäusevangelium (Mt 6, 14f) finden.

Der Theologe Klaus Berger hat zu dem Vorgang der zwischenmenschlichen Versöhnung eine spannende Auslegung verfasst. Laut ihm ist der Leitspruch *Vergib, wie auch wir vergeben haben* eine Art performativer Akt. Denn durch das Vergeben gehen wir in eine Art Vorleistung und sind zumindest ansatzweise Gott ähnlich. Gott wird durch das zwischenmenschliche Exempel zu einem ähnlichen Handeln animiert. Der Mensch wird plastisch ausgedrückt zum Vorbild Gottes, der unser irdisches Handeln nochmals übertrumpft, indem er unsere Schuld vergibt. Dabei ist Gott keineswegs ein „Amnestie-Automat“, wie es Klaus Berger ausdrückt, der im Vorhinein alle Sünden und Schuld tilgt, sondern wir als Menschen können Gott zu diesem Wunder animieren.¹²⁴

Vergebung ist, wie man an diesem Beispiel dieser Exegese erkennen kann, ein sehr komplexer Vorgang, der viel Mut und Zuversicht in Anspruch nimmt.

¹²² Vgl. ebd., S 126f.

¹²³ Vgl. ebd., S. 128.

¹²⁴ Vgl. ebd., S. 129f.

3.5.5 Gottesbild – Robert – Reinkarnation und Auferstehung

Robert glaubt wie die Personen **Luzio-Marcel (Interview 1)** und **Lukas (Interview 4)** an die Reinkarnation:

I-5 Zeilen 128–130

„In einer Reinkarnation, entweder hier als Mensch, wobei ich nicht weiß, als welches Tier, vielleicht als Wurm. Keine Ahnung. Meiner Meinung nach sind wir hier um etwas zu erfahren, um etwas zu tun. Auch eben einen Plan zu haben.“

Anders als **Luzio-Marcel (Interview 1)**, der die Wiedergeburt mit christlich-apokryphen Schriften begründet und **Lukas (Interview 3)**, welcher von fernöstlichen Religionen beeinflusst ist, gibt Robert an, dass sein Reinkarnationsglaube mit dem christlichen Auferstehungsglauben vereinbar ist:

I-5 Zeilen 139–149

„Die Auferstehung ist letztlich der Tod, ist für mich die Auferstehung und danach gibt es wieder einen Plan. Ich glaub, dass jede Seele alles lernen muss, alles erfahren muss. Weil egal jetzt – ich bin mir nicht sicher, ob die Tierwelt jetzt eine andere ist als die Menschenwelt, das weiß ich nicht – aber als Mensch muss man alles erfahren und erfahren kann ich nur etwas, wenn ich es ausprobiert habe. Nicht, dass mir jemand was erzählt, was ich lerne, sondern, dass ich ausführe, angreifen kann, das ist Erfahrung aus meiner Sicht und das glaube ich, ist die Aufgabe jedes Menschen. Und wenn ich jetzt dann dastehe – wo nicht gerichtet wird, ich glaub nicht, dass gerichtet wird. Ich glaub, dass es besprochen wird. Was hast du getan, was hast du Gutes getan, Schlechtes getan und, dass daraus etwas Neues produziert wird, ein neuer Plan. Das ist meine Meinung.“

Roberts Ansicht nach ist die Nachwelt eine erneute Begegnung mit Gott, der aber nicht richtet, sondern lediglich „bespricht“:

I-5 Zeilen 152–155

„[...] ich glaube nicht, dass Gott als Richter dasteht und dort sechs Milliarden, fünf Milliarden Menschen bestraft. Da hätte er viel zu tun. Ich glaub eher, dass es eine Belehrung ist oder einem eine neue Aufgabe gibt oder andere Situationen, die dann bewältigt werden müssen.“

Robert spricht auch bei der Auferstehung von einer Energie:

I-5 Zeilen 185–191

„Es gibt diese Auferstehung oder diese Energie, wo man aufsteigt, Seelenenergie, wenn man aufsteigt und dann letztlich – es wird kein Richten geben, sondern eine – wie soll man sagen – eine Besprechung. Die Kapitel werden durchgenommen, die groben Ausreißer, wo eben sehr Schlechtes getan wurde, und vielleicht sehr Gutes getan wurde. Das jetzt nicht als Waagschale, sondern einfach das wird besprochen und dann eben, ob der Plan verfehlt wurde, oder, ob der Plan erreicht wurde.“

Roberts Ausführungen sprechen auch von einem Plan Gottes, den man entweder erfüllt oder verfehlt. Auf die Frage hin, ob wir Geschöpfe Gottes einen Determinismus oder freien Willen unterliegen, antwortete Robert wie folgt:

I-5 Zeilen 188–194

„Aber keiner weiß exakt, was der Plan ist. Wenn wir es wüssten, würden wir es wahrscheinlich machen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit, aber der freie Wille ist da klarerweise. Aber dann auch freier Wille dann vor Gott zu stehen und dann zu sagen, ich hab das ja gemacht und ja kann man nichts machen. Ich glaub so einfach wird's nicht sein. Es wird schon irgendwo eine – also ich fühle jetzt schon diese Belastung und ich bin mir nicht sicher, wie ich das abarbeiten kann. Ich weiß nicht. Ich bete, ich frage Gott, aber in Moment kommen noch keine Antworten, mit denen ich was anfangen kann.“

3.5.6 Fazit Gottesbilder – Interview 5 – Robert

Robert wurde seit seiner Kindheit römisch-katholisch erzogen und er hat großes Gottvertrauen, was durch Ereignisse in seiner Vergangenheit noch bestärkt wurde. So kam er immer wieder in lebensbedrohliche Situationen, bei denen ihn Gott zurückgeholt hat. Robert sieht Gott als Beschützer in Form einer universellen Energie an, der ihn sein Leben lang begleitet hat und immer begleiten wird. Kontakt zu Gott hält Robert in Form von Gebeten, speziell durch das Vater Unser. Dabei ist die Vergebungsbitte bei ihm besonders eklatant. Diese Masterarbeit soll keineswegs Robert etwas in den Mund legen, was nie von ihm ausgesprochen wurde. Gerade

die Vergebungsbitte wurde von Robert nie ausgelegt, aber diese bedeutet ihm sehr viel und es scheint ihm ein großer Wunsch zu sein, dass ihm vergeben wird. Die dargelegten Auslegungen von beispielweise Klaus Berger sollen zeigen, dass das Thema Vergebung eine weitaus komplexere Angelegenheit ist, als es auf den ersten Blick scheint. Roberts Gottesbild ist auch von der Vorstellung geprägt, dass Gott für jede Person, wie auch für Robert, einen Plan hat, der sich auch in einem Reinkarnationsglauben widerspiegelt, den er sogar mit dem römisch-katholischen Glauben vereinbar sieht.

4. Gott als positive Ressource. Eine Theologie von Gefangenen

Diese Masterarbeit hatte zum Ziel, der Gruppe der inhaftierten Personen eine Stimme zu geben und sie so der öffentlichen Aufmerksamkeit zuzuführen. Sie stellt keine Gesamterhebung dar, sondern ist nur eine exemplarische Studie mit fünf geführten Interviews. Diese geringe Anzahl ermöglichte es, viel von den Lebens-, Glaubens- und zuletzt auch Gottesbildern der interviewten Personen zu erfassen und diese hier im letzten Kapitel zu vergleichen. Diese wissenschaftliche Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, welche Gottesbilder sich bei inhaftierten Personen finden lassen und es wurden, wie in der Einleitung festgehalten, Hypothesen aufgestellt, ohne aber den interviewten Personen mit Vorurteilen zu begegnen:

Eine dieser Annahmen war, ob und in welchen Ausmaß Schuld eine Rolle im Gottesbild spielt. Dies war eine der Fragen des Fragenkatalogs, die gleichzeitig mit der Leidensfrage gestellt wurde (siehe Leitfragenkatalog im Anhang). Die Frage lautete wie folgt: „Hatten Leid oder Schuld Auswirkungen auf dein/Ihr Gottesbild?“. Dabei erwähnte ich beim Führen des Interviews, dass es den Insassen freistehe, ob sie darauf antworten möchten oder nicht, da dies sehr persönlich ist. So konnte jede Person selbst entscheiden, ob sie auf diese Frage eingeht oder nicht. Beispielsweise antwortete Luzio-Marcel (Interview I) nur auf den Leidensaspekt. Gleichzeitig schwingt bei seinen Aussagen der Schuldaspekt mit, wenn er sagt, Gott lässt ihn Leid spüren, da er sich für seine Taten teilweise verantwortlich fühlt. Patrick (Interview 2) wiederum, der schon vor seiner Haft am Weg der Läuterung war, nimmt sich durch seine vergangenen Taten bewusst als schuldig wahr und schämt sich für seine Vergangenheit. Er zieht dabei die Parallele zur Joseferzählung und betont, dass Josef im Gegensatz zu ihm unschuldig

im Gefängnis war. Florian (Interview 3) bleibt bei der Schuldfrage in der Verallgemeinerung, indem er sagt, man muss sich generell vor einem göttlichen Gericht verantworten, ohne seine eigenen Taten konkret zu verorten.

Lukas (Interview 4) und Robert (Interview 5) beschäftigten sich vor allem mit dem Thema der Schuldvergebung. Während Lukas den Aspekt betont, dass man zuerst sich selbst vergibt, bevor man bei Gott um Vergebung ansucht, beschäftigt sich Robert intensiv mit der Vergebungsbitte des Vater Unser, die aber auch bei Lukas Erwähnung findet.

Gott als ständigen Wegbegleiter zu haben, ist in allen Interviews präsent gewesen. Luzio-Marcel spricht davon, dass Gott ihm hilft und ihn an Punkten, wo es scheinbar nicht mehr weitergeht, Kraft gibt. Sowohl Patrick als auch Robert haben großes Gottvertrauen, das sich bei beiden jeweils in einem Plan Gottes für sie widerspiegelt. Florian gibt zumindest an, dass er als Kind gesagt bekommen hat, dass ihn Engel beschützen. Lukas spricht von Gott als universelle Energie und manifestiert dies in Zeichen, die ihn ständig begleiten. Das Bild Gottes als Energie geben auch Luzio-Marcel und Robert im Interview an.

Auf die Frage hin, ob die Haft die Sicht auf Gott für die Insassen verändert habe, waren sich alle Interviewpartner in dem Sinne einig, dass sich deren Bild von Gott nicht geändert habe, sie aber mehr Zeit hatten, sich mit ihrem Glauben näher zu beschäftigen. Eine Tatsache, die im Vorfeld dieser Masterarbeit und beim Führen der Interviews nicht bedacht wurde, ist, dass drei von fünf Personen, die interviewt wurden, in irgendeiner Weise an Reinkarnation glauben. Wie in der Einleitung erwähnt, war es wichtig zwecks der Vergleichbarkeit, dass alle interviewten Personen zumindest auf dem Papier römisch-katholischen Glaubens waren. Es war einerseits spannend, dass manche von der Lehre des „klassischen“ Lehramts abwichen, andererseits war es auch sehr interessant, dass alle drei „Reinkarnationsgläubigen“ jeweils unterschiedliche Begründungen hatten: So berichtet Luzio-Marcel von seiner Enttäuschung, dass die apokryphen Texte nicht Teil des biblischen Kanons seien, bei denen die Reinkarnationslehre laut ihm erhalten sei. Lukas glaubt fest an die Wiedergeburt, ist aber dabei stark vom hinduistischen Glauben beeinflusst. Zuletzt gibt Robert an, dass er an die Reinkarnation glaube, da Gott für jeden von uns einen Plan hat, der nach dem Tod in einem neuen Leben noch weitergeführt wird.

Die beiden anderen Interviewpartner Patrick und Florian wiederum waren am stärksten klassisch katholisch geprägt und glauben auch an die Auferstehung, die man in der Kirche lehrt. Während Luzio-Marcel eher weniger Berührungspunkte mit der Kirche seit der Kindheit hatte und sich erst später im Erwachsenenalter intensiv damit beschäftigte, hatten Lukas und Robert

eine römisch-katholische Sozialisation seit ihrer Kindheit erfahren und äußern trotz dieser den Wunsch nach einer Wiedergeburt.

Ob es Zufall ist, dass mehr als die Hälfte der Befragten an Reinkarnation glaubt und wieso das so ist, kann nur spekuliert werden. Möglicherweise sehen die Personen in der Wiedergeburt eine zweite Chance, da sie vielleicht durch die lange Haftzeit in der Justizanstalt dieses Leben nicht mehr wie gedacht „ausnützen“ können.

Der Teufel wird als Antagonist Gottes in allen Interviews außer bei Robert zumindest erwähnt. So bezeichnet Luzio-Marcel den Teufel als Luzifer, der nicht vor den Menschen knien wollte, weil er das Böse in den Menschen erkannte. Da er sich gegen Gott aufgelehnt hatte, wurde er als Strafe ebenso mit den „bösen“ Menschen in der Hölle eingesperrt. Ähnlich wird der Teufel bei Patrick als Luzifer, aber auch als Satan bezeichnet. Patricks Auffassung der Hölle ist eine absolute Abwesenheit von Gottes Liebe. Florian spricht vom „gefallenen Engel“ in der Hölle und kann nicht nachvollziehen, warum sich in dieser Welt teilweise das Böse durchsetzt. Damit schnitt er das Thema Theodizee an. Lukas erwähnt den Teufel nur insofern, dass er ihn nicht als personifiziertes Böses in Tiergestalt sehen kann, aber an Luzifer als Konzept glaubt Lukas dagegen schon.

Kritische Betrachtungen bezüglich der Religion gab es vor allem von Luzio-Marcel, der dabei vor allem die Bibel im Auge hatte. Diese wurde laut ihm nicht nur in der Vergangenheit als „Waffe“ eingesetzt, um die Menschen zu kontrollieren, sondern auch heute noch. Patrick gab an, dass man Gott auch für die jeweilige Agenda missbrauchen kann. Zum Beispiel, dass Gott Homosexuelle hassen würde oder nicht-weiße Menschen. Dies lehnt Patrick ab und sieht Gott als jemanden, dem jeder willkommen ist und der jedem hilft, der seine Hilfe benötigt.

Lukas, dessen Ansichten dem Pantheismus nahe sind, spricht sich generell für eine Art Weltreligion aus, in der man mehr bei den Gemeinsamkeiten als bei den Unterschieden der einzelnen Weltreligionen bleibt.

Trotz der Kritik an der Religion überwiegt bei den Interviews ein Gottesbild, das Gott als barmherzig bezeichnet. Die Eigenschaft „barmherzig“ wird für Luzio-Marcel in der Geborgenheit Gottes sichtbar. Florian verwendet denselben Begriff, als er nach den Eigenschaften bzw. den Charakterzügen Gottes gefragt wird, und bringt dies auch im Zusammenhang mit seinem großen Interviewthema des göttlichen Gerichts ein. Patrick spricht von der „Großzügigkeit“ Gottes, der seinen Sohn für uns Menschen hingegeben hat. Lukas fällt es schwer, Gott Charakterzüge zu geben, weil das eher eine Sache für Menschen oder Tiere sei.

Er sieht das Göttliche in der Schöpfung, vor allem in der Natur, was konsequenterweise mit der Vorstellung des Pantheismus übereinstimmt. Robert kann sich nur einen Gott vorstellen, bei dem nur das Positive und Angenehme der Persönlichkeit vorhanden ist.

Abschließend lässt sich festhalten, dass alle befragten Insassen in Gott etwas überwiegend Positives sehen und ihn oft als Stütze in schweren Zeiten wahrnehmen.

Zuletzt erfolgt noch eine kurze Zusammenfassung der erwähnten Gottesbilder in der Interviewauswertung:

Luzio-Marcel sieht Gott als Kraftquelle und als einen perfekten Mathematiker, da die Schöpfung planmäßig in immer gleichen Proportionen geschaffen wurde. Überdies ist bei ihm der Gott des Ersten Testaments ein anderer als der des Neuen Testaments.

Patrick spricht in seinen Ausführungen von Gott, ob dessen Zorn wegen seiner Vergehen über ihn kommt. Im Laufe von Patricks Läuterung wandelt sich der Zorn Gottes in Barmherzigkeit. Außerdem glaubt er, dass Gott für jeden Menschen einen bestimmten Plan bzw. Aufgabe hat, die erfüllt werden kann.

Für Florian ist Gott ein Richter, vor dem man sich beim Weltgericht verantworten muss. Ebenso glaubte er früher in seiner Kindheit an beschützende Engel. Diesen Glauben hat er in zunehmendem Alter durch den Glauben an die Allgegenwart Gottes ersetzt.

Gott manifestiert sich für Lukas als Energie und er ist immer und überall zugegen. Auch die Frage nach Schuld und Vergebung prägt sein Gottesbild.

Robert deutet Gott als allgegenwärtigen Beschützer und befasst sich besonders mit dem Gebet des Vater Unsers. Für ihn lässt sich der Reinkarnationsglaube mit dem Glauben an die Auferstehung vereinbaren.

5. Literaturverzeichnis

ALBERTSON, David: Gott als Mathematiker? Das Schöpfungsverständnis des Nicolaus Cusanus, in: Walter Andreas EULER (Cusanus-Gesellschaft) (Hg.), Der Gottes-Gedanke des Nikolaus von Kues (Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 33), Dillingen/Saar 2012, S. 99–122.

ASTLEY, Jeff: Ordinary Theology. Looking, Listening and Learning in Theology, in: Explorations in Practical, Pastoral and Empirical Theology 1, London 2002.

BAUER, Christian: Leutetheologie – ein theologischer Ort? Pastoraltheologische Angebote zur epistemischen Klärung, in: Johannes GRÖSSL u. Ulrich RIEGEL (Hg.): Die Bedeutung von Gläubigen für die Theologie, Stuttgart 2023, S. 27–46.

BERGER, Klaus: Das Vaterunser. Mit Herz und Verstand beten, Freiburg im Breisgau 2014.

BERNART, Yvonne u. KRAPP, Stefanie: Das narrative Interview. Ein Leitfaden zur rekonstruktiven Auswertung (Forschung, Statistik & Methoden 3), Landau 2005.

BIELER, Andrea: Verletzliche Leben. Horizonte einer Theologie der Seelsorge (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie 90), Göttingen 2017.

BRANDNER, Tobias: Gottesbegegnungen im Gefängnis. Eine praktische Theologie der Gefangenenseelsorge, Frankfurt am Main 2009.

BRANDSCHEIDT, Renate: Macht Sünde krank? Der Zusammenhang von Krankheit und Schuld nach Psalm 38, in: TThZ 124 (2015), S. 1–19.

BROWN, Dan: Sakrileg. The Da Vinci Code, Bergisch Gladbach 2005.

BUDE, Heinz: Der Sozialforscher als Narrationsanimateur. Kritische Anmerkungen zu einer erzähltheoretischen Fundierung der interpretativen Sozialforschung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 37 (2).

DE SPINOZA, Benedictus: Die Ethik. Lateinisch und Deutsch, Stuttgart 1980.

ETZELMÜLLER, Gregor: Die Bedeutung der Weltgerichtsrede Jesu (Mt, 25,31–46) für eine realistische Rede vom Jüngsten Gericht, in: Heinrich BEDFORD-STROHM (Hg.): „... und das Leben der zukünftigen Welt“. Von Auferstehung und Jüngstem Gericht, Neunkirchen-Vluyn 2007, S. 90–102.

FISCHER-ROSENTHAL, Wolfram u. ROSENTHAL, Gabriele: Narrationsanalyse biographischer Selbstrepräsentation, in: Sozialwissenschaftliche Hermeneutik (Ronald HITZLER / Anne HONER Hg.) Opladen 1997, S. 133–164.

FRIEDRICHS, Jürgen: Methoden der empirischen Sozialforschung, Opladen ¹³1985.

GOFFMANN, Erving: Asyl. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen, Frankfurt am Main ¹⁶2009.

GROB, Walter: Zorn Gottes – ein biblische Theologumenon, in: QD 177 (1999), S. 47–85.
HAKIZIMANA, Giscard: Der Mensch als Gefährte Gottes. Untersuchungen zu Struktur und Theologie von Psalm 139 (FB 132), Würzburg 2015.

HARTENSTEIN, Friedhelm: Gott als Horizont des Menschen. Nachprophetische Anthropologie in Ps 51 und 139, in: Rüdiger LUX u.a. (Hgg.): Die unwiderstehliche Wahrheit. Studien zur alttestamentlichen Prophetie [FS Arndt MEINHOLD] (ABuG 23), Leipzig 2006.

HOYER, Ulrich: Johannes Kepler und seine Zeit, in: Mitteilungen der Astronomischen Gesellschaft Bd. 51, Hamburg 1981, S. 9–20.

INDERST, Inja: Seelsorge und das „Böse“. Zum Umgang mit Wertungsunterschieden in der Gefängnisseelsorge (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie 99), Göttingen 2022.

JEREMIAS, Jörg: Studien zur Theologie des Alten Testaments (FAT 99). Tübingen 2015.
KARLE, Isolde: Gefängnisseelsorge, in: Wilfried Engemann (Hg.): Handbuch der Seelsorge. Grundlagen und Profile, Leipzig ³2016, S. 658–676, hier: S. 658.

KASPER, Max: Einleitung, in: Johannes KEPLER: Weltharmonik, München 2006.

KEPLER, Johannes: Weltharmonik (1619), übersetzt und eingeleitet von Max Kasper, München 2006, S. 98.

KLESSMANN, Michael: Seelsorge. Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens. Ein Lehrbuch, Neukirchen-Vluyn ³2010.

KLING-WITZENHAUSEN, Monika: Die Agenda des Volkes Gottes als Agenda der akademischen Theologie. Leutetheologien als theologische Herausforderung, in: Johannes GRÖSSL u. Ulrich RIEGEL (Hg.), Die Bedeutung von Gläubigen für die Theologie, Stuttgart 2023, S. 47–80.

KLING-WITZENHAUSEN, Monika: Was bewegt Suchende? Leutetheologien – empirisch-theologisch untersucht, Stuttgart 2020.

KRANZ, Walther: Die griechische Philosophie. Zugleich eine Einführung in die Philosophie überhaupt, Bremen² 1955.

KRAUSE-VILMAR, Elisabeth: Nah ist und schwer zu fassen der Gott. Die ambivalente Beschreibung der Nähe Gottes in Jer 20, 7–18 und Ps 139 (WUNT 157), Göttingen 2019.

KÜSTERS, Ivonne: Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen, Wiesbaden 2006.

LIETZMANN, Hans: Geschichte der Alten Kirche, Berlin^{4/5} 1999.

LINDEMANN, Andreas u. PAULSEN, Henning (Hg. und Übersetzer): Die Apostolischen Väter. Griechisch-deutsche Parallelausgabe, Tübingen 1992, S. 12–15.

LÜTHI, Walter: Das Unservater. Eine Auslegung, Basel 1963.

MIGGELBRINK, Ralf: Die Barmherzigkeit Gottes, in: Günter KRUCK / Claudia STICHER (Hg.), „Deine Bilder stehn vor dir wie Namen“. Zur Rede von Zorn und Erbarmen Gottes in der Heiligen Schrift, Mainz 2005, S. 69–85.

MOLTMANN, Jürgen: Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie, Gütersloh Sonderausgabe 2016.

MOSER, Tilmann: Gottesvergiftung, Frankfurt am Main 1976.

MÜHLING, Markus: Grundinformation Eschatologie. Systematische Theologie aus der Perspektive der Hoffnung, Göttingen 2007.

NITSCHKE, Bernhard: Orientierende Modellbildungen zwischen dualistischem Theismus und monistischen Pantheismus, in: Bernhard NITSCHKE (Hg.): Zwischen Theismus und Pantheismus. Historisch-systematische Skizzen zur Panentheismusfrage, (Scientia & Religio Bd. 22), Baden-Baden 2023, S. 9–59.

Papst FRANZISKUS mit Marco POZZA: Vater unser. Das Gebet Jesu neu gelesen, München 2018.

PLEGER, Wolfgang: Handbuch der Anthropologie. Die wichtigsten Konzepte von Homer bis Satre, Darmstadt ³2018.

RABEL, Magnus: Providenz nachlesen. Erzählstrategie und Relecture in der Josephsnovelle ausgehend von Gen 50,15–26, in: ZAW 135/2 (2023).

RAHNER, Johanna: Einführung in die christliche Eschatologie, Freiburg in Breisgau ²2016.
SCHNUPP, Bianca: Schutzengel. Genealogie und Theologie einer religiösen Vorstellung vom Tobitbuch bis heute (Neutestamentliche Entwürfe zur Theologie 9), Tübingen 2004.

VON KUES, Nikolaus: De docta ignorantia II, 13:h I, S. 110, Z. 23–S. III, Z. 3 [N. 175]; übersetzt in: NIKOLAUS VON KUES, Philosophisch-Theologische Werke, Band 1, De docta ignorantia/Die belehrte Unwissenheit, übersetzt und hg. von Paul Wimpert, besorgt von Hans Gerhard Senger, Lateinisch-deutsch (=NvKdÜ 15a, ⁴1994; 15b, ³1999; 15c, ²1999), Hamburg 2002.

WALTER, Peter: Einleitung, in: Peter WALTER (Hg.): Vater unser. Das Gebet Jesu für heute erschlossen, Freiburg in Breisgau 2019, S. 11–16.

WANDINGER, Nikolaus: Zur Rede von einer „impliziten Theologie“. Versuch einer Begriffserklärung, in: Matthias SCHARER u. Christoph DREXLER (Hg.): An Grenzen lernen. Neue Wege in der theologischen Didaktik, Mainz a. Rhein 2004, S. 189–212.

WERBICK, Jürgen: Bilder sind Wege. Eine Gotteslehre, München 1992.

Lexika-Artikel

- ALAND, Barbara: Marcion/Marcioniten, in: TRE 22, S. 89–101.
- BACHL, Gottfried: Gottesbilder I, in: LThK³ 4, Sp. 886–887.
- BOSMAN, Hendrik: Vorsehung III, in: RGG⁴ 8, Sp. 1214–1215.
- DEUSER, Hermann: Vorsehung I, in: TRE 35, S. 302–323.
- FRIEDLI, Richard: Vorsehung I, in: RGG⁴ 8, Sp. 1212–1213.
- HERZER, Jens: Zorn Gottes III, in: RGG⁴ 8, Sp. 1903–1904.
- JAMME, Christoph: Pantheismus II, in: TRE 25, S. 630–635.
- KÜHSCHERM, Roman: Vorsehung I, in: LThK³ 10, Sp. 895–897.
- LUZ, Ulrich: Vaterunser I, in: TRE 34, S. 504–512.
- MAIER, Bernhard: Pantheismus I, in: TRE 25, S. 627–630.
- MARKSCHIES, Christoph: Willensfreiheit III, in: RGG⁴ 8, Sp. 1569–1573.
- NIEHL, Franz Wendel: Gottesbilder II, in: LThK³ 4, Sp. 887–888.
- PESCH, Otto Hermann: Wille/Willensfreiheit III, in: TRE 36, S. 76–97.
- SÖDING, Thomas: Vorsehung IV, in: RGG⁴ 8, Sp. 1215–1216.
- VOLKMANN, Stefan: Zorn Gottes IV, in: RGG⁴ 8, Sp. 1905–1906.
- WOLFES, Matthias: Pantheismus I, in: RGG⁴ 8, Sp. 853–856.
- WOLFES, Matthias: Pantheismus II, in: RGG⁴ 8, Sp. 856–857.

Links

<https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/viktimisierung-sekundaere> (zuletzt aufgerufen am 21.08.2025)

<https://www.herder.de/afs/hefte/archiv/2018/11-2018/der-allmaechtige-gott-gibt-es-einen-solchen/> (zuletzt aufgerufen am 21.08.2025)

<https://www.spektrum.de/lexikon/philosophie/cartesischer-dualismus/356> (zuletzt aufgerufen am 21.08.2025)

<https://walter-luethi.ch/predigtbaende/luethi-unservater.pdf> (zuletzt aufgerufen am 21.08.2025)

https://static.uni-graz.at/fileadmin/kath-institute/Neues-Testament/Eucharistiefeier/Didache_.pdf (zuletzt aufgerufen am 21.08.2025)

<https://www.ekd.de/Kleiner-Katechismus-Das-Dritte-Hauptstuck-11533.htm> (zuletzt aufgerufen am 21.08.2025)

<https://www.leben-mit-jesus.de/glauben-verstehen/themen-des-glaubens/vater-unser/> (zuletzt aufgerufen am 21.08.2025)

<https://www.uni-siegen.de/phil/kaththeo/antiketexte/umfeld/1.html?lang=de> (zuletzt aufgerufen am 21.08.2025)

<https://www.talmud.de/tlmd/avinu-malkenu/> (zuletzt aufgerufen am 21.08.2025)

<https://www.talmud.de/tlmd/gebete-von-jom-kippur/> (zuletzt aufgerufen am 21.08.2025)

Die Bibelstellen wurden alle einheitlich anhand der Loccumer Richtlinien nach der Einheitsübersetzung von 2016 zitiert.

Der Katechismus der Katholischen Kirche (KKK) wird aus dem Jahr 1997 zitiert und ist unter folgendem Link online in deutscher Sprache abrufbar:

https://www.vatican.va/archive/DEU0035/_INDEX.HTM (zuletzt aufgerufen am 21.08.2025)

6. Anhang

Abstract

Gefängnisinsassen gehören zu einer Menschengruppe, die aufgrund von ihren Straftaten weggesperrt und an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden. Sie bekommen kaum Aufmerksamkeit, außer sie lösen Skandale aus, die öffentlich wurden. Diese Gruppe ist beinahe gesellschaftlich unsichtbar und das Ziel dieser Masterarbeit mit dem Titel „Gottesbilder von Gefängnisinsassen. Eine exemplarische Studie mit inhaftierten Personen in der Justizanstalt Wien-Josefstadt.“ ist es, diese Gruppe, wenn auch in Einzelbeispielen, näher ans Licht der Öffentlichkeit zu rücken. Dabei werden die inhaftierten Personen mit der Methode des narrativen Interviews zu ihren Gottesbildern, die eng mit deren eigene Biografie verbunden sind, befragt. Schließlich werden die Gottesbilder mit biblischen, theologischen, und auch philosophischen Konzepten verglichen und ausgewertet, ohne aber die ursprünglichen Beiträge zu schmälern.

Prison inmates belong to a group of people who, due to their crimes, have been locked away and pushed to the margins of society. They receive little attention, except when they cause scandals, which become public. This group is almost socially invisible, and the aim of this master's thesis, „Gottesbilder von Gefängnisinsassen. Eine exemplarische Studie mit inhaftierten Personen in der Justizanstalt Wien-Josefstadt.“, is to bring this mentioned group, if only through individual examples, more into the public light. The prisons inmates are interviewed about their images of God, which are closely tied to their own biographies, using the method of narrative interviews. These images of God are compared and evaluated in relation to biblical, theological and philosophical concepts, without diminishing the original interviews.

Fragebogen

Einstiegsfrage

„In diesem Interview, das wir hier führen, soll es um Ihr persönliches Gottesbild gehen. Das heißt, was ist Gott für Sie? Welche Eigenschaften hat Gott Ihrer Meinung nach? Außerdem würde ich gerne wissen, ob er für Ihr Leben Bedeutung hat, wenn ja, welche? Sie können anhand Ihrer Lebensgeschichte zu erzählen beginnen. Das heißt, Sie können zum Beispiel mit Ihrer Kindheit beginnen und von da an weitererzählen. Wir haben genug Zeit, um alles ausführlich zu behandeln. Wenn Ihnen zum Beispiel in Ihrer Kindheit nichts Nennenswertes einfällt, dann können Sie auch für Sie wichtige Begebenheiten, in denen Gott für sie von Bedeutung war, erzählen. Besonders würde mich interessieren, ob die Haft Ihre Sicht auf Gott verändert hat. Erzählen Sie alles, was Ihnen so einfällt. Sie können sich dazu so viel Zeit nehmen, wie sie möchten. Ich werde Sie auch erstmal nicht unterbrechen, mir nur einige Notizen machen, auf die ich später dann noch eingehen werde.“

Leitfragen

- Haben Sie in Ihrem Leben Gottes Wirken möglicherweise in Form einer göttlichen Fügung wahrgenommen? Welche Erfahrung, welches Ereignis in ihrem Leben verbinden Sie am stärksten mit Gott?
- Gab es konkrete Personen, die Ihr Gottesbild geprägt oder verändert haben?
- Hat der Gefängnisaufenthalt Ihren Blick auf Gott verändert?
- Hatten Sie je Sehnsucht nach Gott?
- Hat die Bibel Bedeutung für Ihr Leben?
- Haben Gebete oder Erzählungen Ihre Vorstellung von Gott geprägt bzw. verändert?
- Hat Leid bzw. Schuld Auswirkungen auf Ihr Gottesbild?
- Gibt es Bilder von Gott, mit denen Sie gar nichts anfangen können oder die Ihrem eigenen Bild widersprechen?